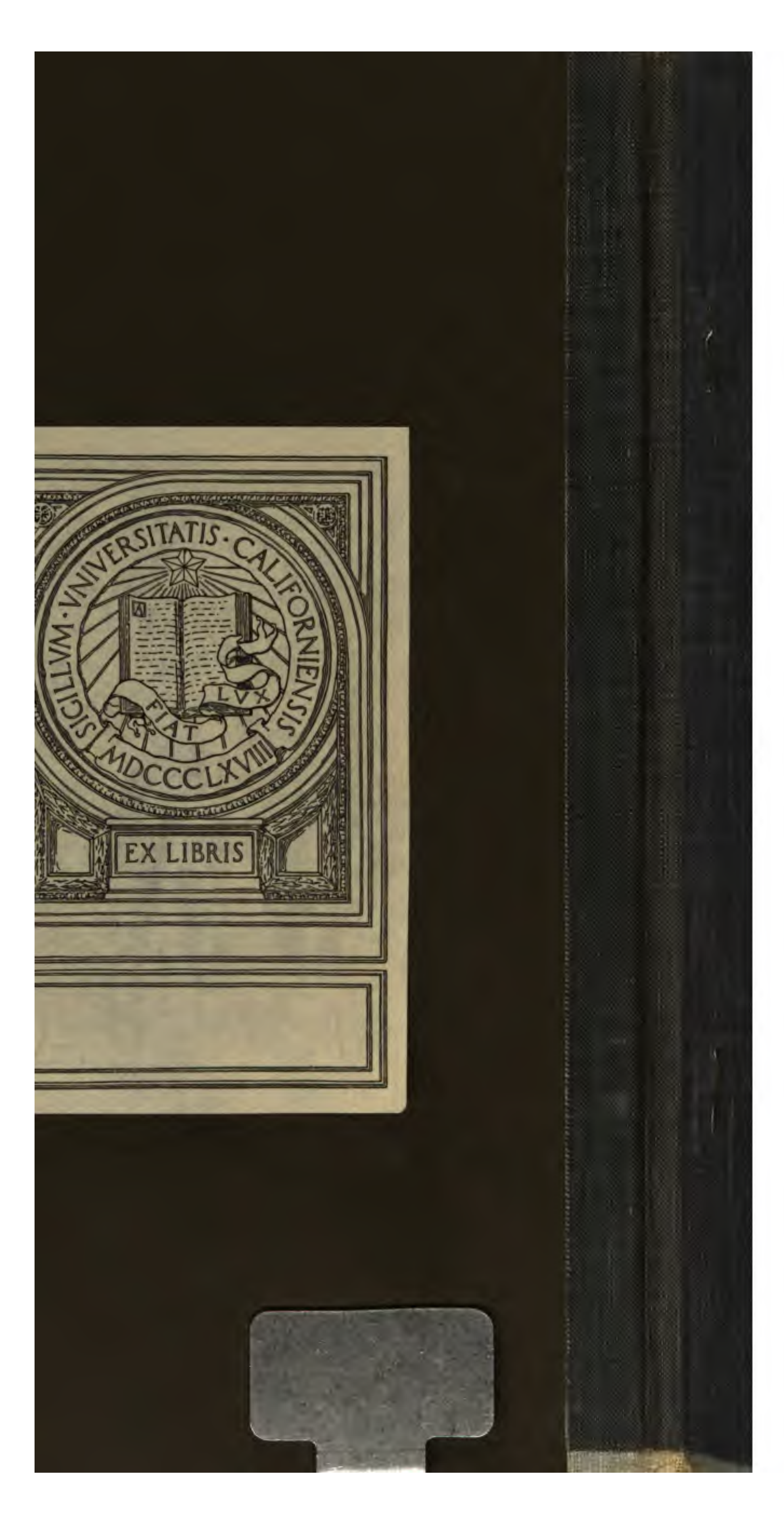

UC-NRLF
$B 185 961


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Der

Grosse Kurfürst

von

BRANDENBURG

im

Elsass

1674—1675.

EIN GESCHICHTSBILD AUS DER ZEIT,

als

das Elsass französisch

werden musste.

Mit einer Karte zum Gefecht bei Türkheim.

Von

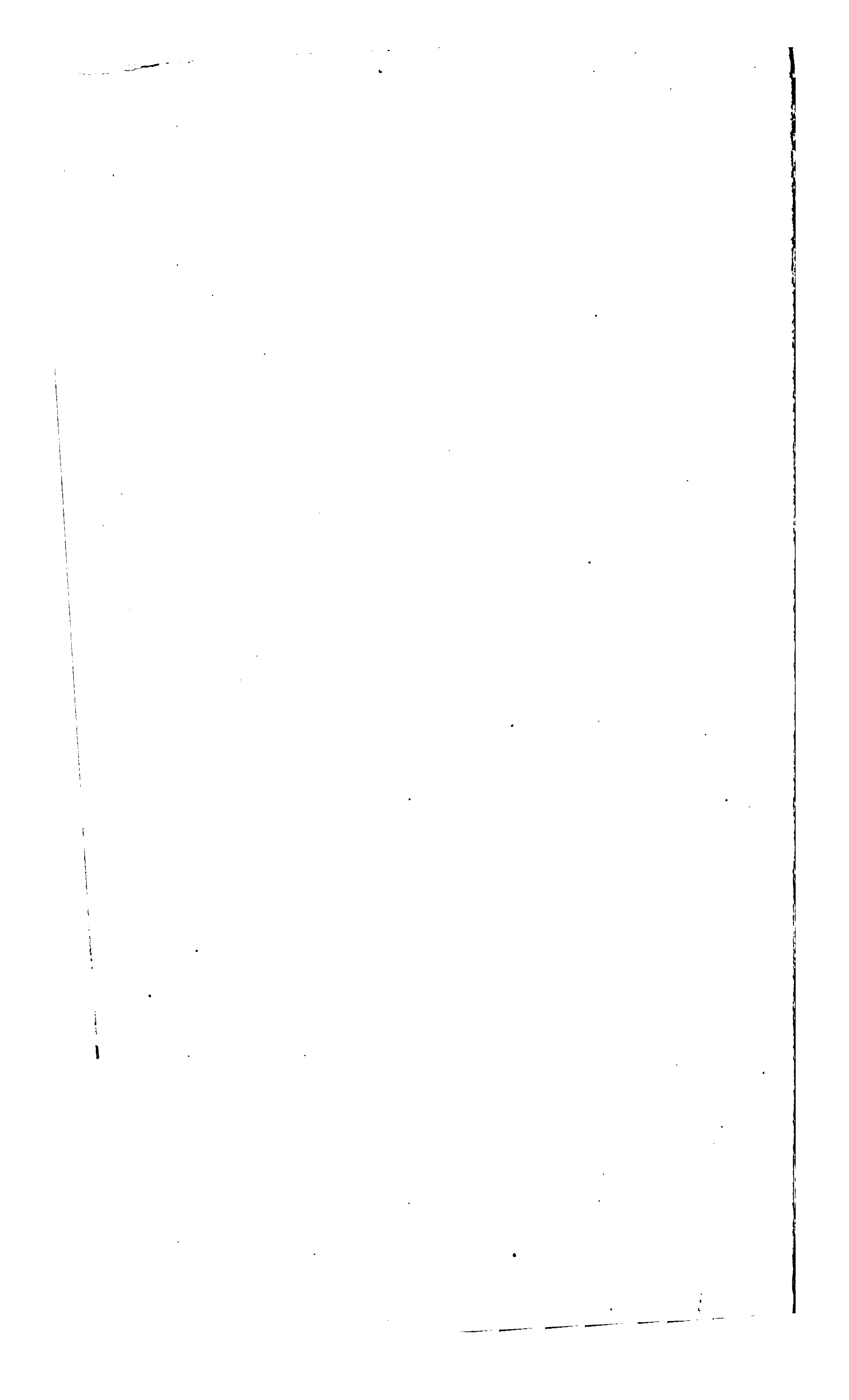
Dr. Heinrich Rocholl,

Königl. Divisionspfarrer der 31. Division.

STRASSBURG.

Karl J. Trübner.

1877.



Der

Grosse Kurfürst

von

BRANDENBURG

im

Elsass.

Colmar, Buchdruckerei von Wwe. C. Decker.

Der

Grosse Kurfürst

von

BRANDENBURG

im

Elsass

1674—1675.

EIN GESCHICHTSBILD AUS DER ZEIT,

als

das Elsass französisch

werden musste.

Mit einer Karte zum Gefecht bei Türkheim.

Von

Dr. Heinrich Rocholl,

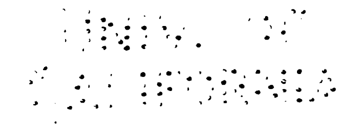
Königl. Divisionspfarrer der 31. Division.

STRASSBURG.

Karl J. Trübner.

1877.





Seiner Excellenz

dem

General der Infanterie und Kommandirenden General
des XV. Armeecorps

in

Elsass-Lothringen

HERRN VON FRANSECKY,

Ritter des schwarzen Adlerordens

u. s. w.

Vorwort.

Nachdem das deutsche Heer durch seine siegreichen Waffen Elsass-Lothringen wiedererobert hat, gibt es keine bessere Beweisführung für die Rechtmässigkeit der Besitzergreifung, als dass man die Blätter der Geschichte dieses von uns Deutschen lange vermissten, aber nie vergessenen Stammes reden lässt. Denn die Frage, welches nationale Blut in den Adern der Bewohner eines Landes fliesst, kann nicht entschieden werden durch die Klage eines für den Augenblick getrübten Volksgemüthes, nicht durch eine dem Wechsel der Zeit unterworfene, politische Stimmung des Einzelnen oder ganzer Parteien, auch nicht durch die Losung einer besiegten und zornentbrannten Nation, sondern das Recht der Beantwortung dieser Frage besitzt allein die mit ehernem Munde und mit unverrückbar wahren Lippen aus der Vergangenheit in die Jetztzeit erzählende Geschichte.

Was aber athmen die alten Urkunden des Elsässischen Landes anderes, als deutsche Gesinnung im Herzen, deutsches Wesen im Leben der Familie und des Volkes und deutschen Patriotismus für Kaiser und Reich? Was aus dem inneren Leben, aus dem Gemüthe des Elsässischen Mannes gedacht, geredet und gesungen wurde, das ist selbst bis in die französische Zeit aus deutschem Geiste entsprungen und mit deutschen Buchstaben abgefasst worden. Nur die eiserne Nothwendigkeit, schwere Schick-

sale und widrige, politische Combinationen haben d
Bewohner des viel-umstrittenen Landes gezwungen, ih
deutsche Natur allmählich mit der wälschen zu befreund
und theilweise selbst zu vertauschen.

Die nachfolgenden Blätter werden darzulegen versu
chen, wie es den Elsässern gegen ihr Fleisch und Bl
ging, dass sie Franzosen werden mussten, als das deu
sche Reich nicht mehr im Stande war, sie als seine Glie
der zu schützen und dem Vaterlande zu bewahren. V
Allem wird die historische Thatsache beleuchtet werden
dass vor zwei hundert Jahren das Elsässische Volk gege
einen Hohenzoller, den Ahnherrn unseres erhabenen Kai-
sers, den Kurfürsten Friedrich Wilhem von Bran-
denburg — in der Geschichte allgemein als der Grosse
Kurfürst bekannt — in wehem Schmerz, ja in heftigem Groll
die Anklage erhob, ihr urdeutsches Land in den Händen
eines Ludwig XIV. belassen zu haben. Allerdings fällt der
unter dem Brandenburgischen Kurfürsten unternommene,
erste Versuch des deutschen Volkes, das Elsass wieder mit
sich zu vereinigen, in die traurigste Periode der Ohnmacht
unseres Vaterlandes; unser Auge kann sich nicht weiden
an dem wonnigen Bilde einer mit glänzenden Resultaten
belohnten Unternehmung.

Doch auf Grund einer vorurtheilslosen Geschichtsfor-
schung wird die nachfolgende Arbeit den Beweis führen,
dass die Altvorderen des Elsässer Stammes dem Hohen-
zollern-Fürsten Unrecht gethan haben, als sie ihn allein
dafür verantwortlich machen wollten, dass sie dem fran-
zösischen Gewaltherrscher anheimfielen. Die Person des
grossen Brandenburgers, von dem Verfasser in den Vorder-
grund seiner Abhandlung gestellt, wird der unbegründeten

Anklagen und Beargwöhnungen entlastet werden. — Was einst die alten Elsässer vergeblich von einem Hohenzollern beanspruchten, hat in unseren Tagen der erste kaiserliche Hohenzoller ihren Nachkommen in glänzendster Weise auf dem Felde der Ehre erstritten. Wer will nun den wunderbaren Lauf und das gerechte Gericht der Weltgeschichte aufhalten oder rückgängig machen?

Auf das Eingehendste ist in den folgenden Blättern das berühmte und folgenschwere Treffen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit dem französischen Marschall Turenne bei Türkheim in der Nähe der alten freien Reichsstadt Colmar behandelt worden. Die detaillirte Darstellung dürfte zu den schon vorhandenen Schilderungen dieses Gefechtes von Seiten deutscher Forscher eine nothwendige Ergänzung, zu den Auffassungen französischer Geschichtsschreiber eine erwünschte Widerlegung in manchen Punkten darbieten. Obwohl die deutsche und französische Literatur, welche denselben Gegenstand besprechen, sehr umfassend ist, so fehlen doch den vorhandenen Schilderungen gewisse Züge, welche allein die ganze Aktion bei Türkheim klarstellen und die einzelnen Personen in ihrem Handeln charakterisiren können. Diese Züge waren nur durch eine genaue Localforschung und durch eine bis in's Einzelne gehende Terrainkenntniss zu gewinnen. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes im Ober-Elsass fand der Verfasser Gelegenheit, die Archive der Städte und Dörfer, welche den Schauplatz der kriegerischen Ereignisse aus den Jahren 1674 und 1675 bilden, genau zu durchforschen. Aus diesen Schatzkammern bisher noch unbenutzter, handschriftlicher Dokumente war es ihm gestattet, wichtige Notizen zur Verwerthung für seine histo-

rische Untersuchung zu sammeln (vgl. Literatur-Angabe). Mündliche Traditionen über das Gefecht bei Türkheim und die dasselbe begleitenden Umstände sind äusserst gering, höchst unsicher und daher als fast erloschen zu betrachten.

Auf Grund der alten Landesurkunden konnte der Verfasser auch manchen Beitrag über die Gesinnung und Handlungsweise der Bewohner des Elsässischen Landes in damaliger Zeit geben.

Der überaus grossen Freundlichkeit meines treuen Freundes, des Kaiserlichen Bezirks-Archivars, Herr Dr. Pfannenschmid hat der Verfasser wiederholt zu danken, dass ihm der Eintritt in die Archive des Landes zur ungestörtesten Durchforschung vermittelt wurde.

Meinen übrigen verehrten Gönnern, welche mir in meinen mannigfachen Geschichtsstudien über des Elsass Land und Leute zu jeder Zeit ihre freundlichen Dienste geliehen haben; dem Herrn Advokaten Ign. Chauffour, dem Herrn Stadtarchivar X. Mossmann, und dem Herrn Stadtbibliothekar Stoffel zu Colmar beehre ich mich für Ihre gütige Gesinnung mir gegenüber herzlichst zu danken.

Dem Herrn Günther, Königl. Seconde-Lieutenant im 8. Württembergischen Infanterie-Regiment und Adjutant beim Landwehr-Bezirks-Commando Colmar, verfehle ich nicht, für die militair-wissenschaftliche Bearbeitung der Karte zum Gefecht von Türkheim ebenfalls meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Colmar, am Kaisersgeburtstagsfest im Jahre 1877.

Dr. Rocholl.

Literatur.

I. Quellen.

1) Bisher unbenutzte Notizen aus den Stadt-Archiven zu Strassburg, Colmar, Rufach und Egisheim, und dem Bezirks-Archiv zu Colmar. Die Archive zu Pfaffenheim, Geberschweier, Hattstatt, Heilig-Kreuz, Wettolsheim, Winzenheim, Walbach und Zimmerbach ergaben kein neues Material.
2) Die in den Kirchenbüchern der Stadt Türkheim befindlichen Berichte aus den Jahren 1674 uud 1675.
3) Das Rathsprotokollbuch der freien Reichsstadt Colmar, im Stadtarchive.
4) Das Missivprotokollbuch derselben Stadt.
5) Acta capitularia (Protokolle) des St. Martinsstiftes zu Colmar, im Bezirks-Archiv dieser Stadt.
6) Die gleichzeitigen Protokolle der Dreizehner, im Stadtarchiv zu Strassburg.
7) Memoire, was sich von An. 1672 bis 1700 Merkwürdiges in der Graf- und Herrschaft Horburg und Reichenweier zugetragen. Aus dem Bericht geht hervor, dass dieses Schriftstück von dem Würtembergischen Kirchenschaffner zu Reichenweier, Namens Chemnitius, verfasst worden ist. Es ist im Besitze des Herrn Advocaten Ign. Chauffour zu Colmar.

II. Gedruckte Schriften.

1) Zwei Berichte über die Operationen der Verbündeten im Elsass am Ende des Jahres 1674, *a*) über die Aktion bei Marlenheim, *b*) über die Retirade von Colmar nach Strassburg; gedruckt im Militair-Wochenblatt, 1839, Nro 50 und 51, S. 204-207.
2) Des neulich-verkleideten, jetzo abermahl in der Welt verschickten Götter-Bothen Mercurii fortgesetzte Erzählung, gedruckt im 1674sten Jahr.— Fernere Continuation abgestatteter Relation des verkleideten Götter-Bothens Mercurii, darinnen enthalten was sich in denen Monathen, September, October, November u. s. w. am Ober-Rhein-Strom biss zu Ausgang des 1674 Jahres notables zugetragen, gedruckt zu Wahrburg, im Jahr 1675. — Ein Exemplar befindet sich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin, unter « Flugschriften 1674 u. 1675. »

3) Tagebuch Dieterich Sigismund's von Buch 1674-1683, herausgeg[e]
durch von Kessel, Jena nnd Leipz. bei Costenoble, 1865.
4) Rathgeber, Colmar und Ludwig XIV. (1648-1715), aus ungedruc[kt]
Chroniken gesammelt. Stuttg., bei Kröner, 1873.
5) Reuss, Strassb. Chronik, von 1667-1710, Memorial des Ammeis[ters]
Reisseissen. Strassb., bei Schmidt, 1877.
6) Sée, Ambros. Müller's Stamm- und Zeitbuch (1678-1705). Colm., bei Ba[rth]
1873.
7) Kleine Thanner-Chronik von einem P. Franciscaner, Mül[hausen]
Rissler, 1855.
8) Annales oder Jahrs-Geschichten der Baarfüseren zu Thann, du[rch]
P. F. Malachiam Thamser, Colm., bei Hoffmann, 1864.
9) Han, Das Seel-zagende Elsass, Nürnb., 1676.
10) Diarium Europæum, XXII.
11) Theatrum Europæum, XI.
12) Petr. Valckenier, Das verwirrte Europa, Frankf. a. M., 168[0]
II. Theil, S. 452-456.
13) Hunkler, Geschichte der Stadt Colmar. Colm., Reiffinger, 1838.
14) Peter, Der Krieg des Gross. Kurfürst. geg. Frankreich 1672-167[5]
Halle, Waisenhaus, 1870.
15) Droysen, Gesch. der preuss. Politik, III. Theil, 3. Abtheil., der Sta[at]
des gross. Kurfürst. Leipz., Veit u. Comp., 1865.
16) *(Deschamps)* Mémoires des deux dernières campagnes de Turenne. Strasb.,
chez Doulssecker, 1734; auch abgedruckt in dem Ramsay'schen Werke,
im dritten Bande; siehe Nro 20.
17) *De la Fare.* Mémoires du Marquis de la Fare, in den Nouvelles Collection[s]
des Mémoires pour servir à l'Histoire de France, par MM. Michaud et Pou-
joulat. Paris, 1839, VIII, p. 278-279.
18) *Hilaire*, Mémoires de M. de S. H***. Amsterd. 1766.
19) *Ramsay*, Hist. du Vicomte de Turenne, Paris, 1773, II.
20) *Raguenet*, Hist. du Vicomte de Turenne, Amsterdam, 1773.
21) *Grimoard.* Collection des lettres et mémoires de Turenne. Tom. II. Paris,
chez Nyon, 1782.
22) *Beaurain.* Hist. des quatre dernières campagnes de Turenne. Paris, 1782.
23) *Gérard*, La Bataille de Turckheim. Colmar, 1870.
24) *Choppin*, Campagne de Turenne en Alsace 1674-1675. Paris, chez Dumaine,
1875.
25) Katasterpläne der Sectionen Winzenheim und Wettolsheim in der Steuer-
Direction zu Colmar.

Inhalts-Uebersicht.

I.

Ludwig XIV., König von Frankreich und Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.

Das Zeitalter Ludwigs XIV. — Das verwirrte Europa — Deutschlands Schwäche — Das Verhältniss des grossen Kurfürsten zu Frankreich — Die Jahre 1665—1675 — Friede zu Vossem 1673 — Schlacht bei Enzheim 1674 — Friedrich Wilhelm gegen Frankreich 1674 — Sein Empfang in Strassburg — Action bei Marlenheim gegen Turenne — Winterquartiere der Deutschen im Ober-Elsass.

Der Aufenthalt des grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, des erhabenen Ahnherrn unseres hohenzollerschen Kaiserhauses, im Ober-Elsass fällt in eine Zeit, deren Geschichte uns das Bild einer allgemeinen Verwirrung der Völker Europa's in politischer, socialer und militairischer Hinsicht bietet, in das Zeitalter Ludwig XIV.

Angestachelt vom leidenschaftlichsten Ehrgeiz und von einer ländergierigen Herrschsucht, berathen von scharfsichtigen, stets die Geheimnisse der übrigen Nationen durchschauenden Ministern, umgeben von militairischen Genies fast unvergleichlichen Ranges, vernichtete dieser König zunächst im Inneren seines Landes alle Schranken, welche sich seiner königlichen Allgewalt entgegenstellen wollten, so dass er selbstbewusst sich das stolze Wort zur Losung nahm: L'Etat c'est moi (Der Staat bin ich). Alsdann verfolgte er in ruhiger Ueberlegung den Plan, die

Schwächen der Nachbarstaaten auszunutzen, und sie unter jedem nur erdenklichen Vorwande entweder selbst zu bekriegen oder unter einander zu verfeinden, um über das ganze Europäische Staatensystem eine prädominirende Stellung, eine Art Souverainität auszuüben im Sinne des den Franzosen stets schmeichelnden Grundsatzes: L'Europe c'est moi (Europa bin ich). Durch alle möglichen Mittel ist es diesem mächtigen Herrscher in wenigen Jahren gelungen, die Nationen Europa's, die ohnehin fast sämmtlich noch an den Nachwirkungen des dreissigjährigen Krieges litten, in langwierige und kostspielige Kriege zu verwickeln und sie dadurch in das grösste sociale und namentlich finanzielle Verderben zu stürzen. Im wahrsten Sinne des Wortes gab es in dem berüchtigten Zeitalter Ludwigs XIV. nur noch ein «verwirrtes Europa» [1]).

Selten haben sich aber auch die Zeitverhältnisse einem der Despotenlaune rückhaltslos ergebenen Monarchen, der jede nationale und persönliche Selbständigkeit ausserhalb seiner eigenen Machtsphäre hasste, so günstig zur Durchführung seiner Eroberungspläne dargeboten, als gerade Ludwig XIV. Der Thronwechsel in Spanien, die leichtfertige Regierung des Stuarts, Karl's II. von England, die Parteistreitigkeiten der Oranier und Republikaner in den Niederlanden, welche bekanntlich die Greuel der Revolution hervorriefen, die Minderjährigkeit Karl's XI. von Schweden und das politisch unreife Handeln der Aristokratenpartei dieses Landes, endlich und vornehmlich die innere Zerrissenheit und Machtlosigkeit des östlichen Nachbars, des deutschen Volkes — alle diese Ereignisse und Zustände waren geeignet, Frankreichs König in seiner Herrsch- und Ruhmsucht zu bestärken, boten ihm zu verlockende Gelegenheit dar, seine Eigenliebe und seine Ländergier zu befriedigen.

Uns Deutsche wird die Geschichte des Vaterlandes während

[1]) Unter diesem Titel schrieb der holländische Resident Valckenier die Geschichte seiner Zeit; Amsterdam, 1677.

der Regierungszeit Ludwig's XIV. stets mit grösstem Schmerz erfüllen müssen, denn sie entrollt vor unseren Augen ein trauriges Bild der politischen Ohnmacht, des kläglichen, inneren Zwiespalts und der sittlichen Corruption unter den Stämmen und Staatslenkern des deutschen Volkes. Einem so scharfsichtigen, politisch nie rastenden, immer nach neuen Lorbeeren jagenden Könige steht an der Spitze Deutschland's ein Habsburger, Leopold I., gegenüber, baar aller Staatsklugheit und Regentenfähigkeit, war er ein Jammerbild im Vergleich zu dem klugen, französischen Gewalthaber. Während Ludwig XIV. im Inneren des Landes zunächst eine absolute Königsmacht über sein Volk begründete und alsdann nach Aussen hin sein Glück versuchte, während er mit einem kampfgerüsteten Heere unter der Führung seiner ihm unbedingt zu Willen stehenden Feldherren seine Nachbaren angriff, war Deutschland in sich zerfallen, und der Kaiser ohne Macht und Ansehen nur ein leerer Name. Es traten ohne Bedenken deutsche Kurfürsten in den Sold des fremden Eroberers und halfen ihm mit deutschem Blute, seine Triumphe zu feiern; österreichische Minister in der kaiserlichen Hofburg liessen sich mit französichem Gelde bestechen; deutsche Feldherren stritten sich fast in allen Fällen, so oft sie den Franzosen gegenüber standen, wer den Oberbefehl haben sollte, während diese zum Angriff übergingen und den Sieg an ihre Fahnen fesselten. Gerade in dieser sturmbewegten Epoche unserer vaterländischen Geschichte, hätte Deutschland eines Kaisers bedurft, der mit richtigem Blick die unheilvolle Gefahr erkannte, welche vom Westen her durch das Uebergewicht Frankreichs dem deutschen Volke drohte, der für die Erhaltung des Ganzen alle Theile der Nation zum gemeinschaftlichen Handeln bewogen hätte. Dagegen verwickelte sich Leopold in unglückliche Händel mit den Türken und glaubte Deutschlands Ruf und Ehre genügend vertreten zu haben, sobald seine Heere siegreich gegen die Osmanen fochten. Inzwischen sank Deutschlands Ansehen im Rathe der

Völker; deutsche Gaue wurden mit brutaler Wuth von d
Wälschen verheert; deutsche Städte und Dörfer schonungs
ausgeplündert; das urdeutsche Elsass, das vielgefeierte Stra
burg musste endlich dem französischen Könige huldigen.

Schon im Anfange dieser das deutsche Nationalbewusstse
allmählich vernichtenden Wirren richteten sich die Blicke ga
Europa's und vornehmlich des bedrängten Deutschlands a
eine ritterliche Fürstengestalt, auf den Begründer des brand
burgisch-preussischen Staates, auf den *Kurfürsten* v
Brandenburg, Friedrich Wilhelm. Den noch nic
unter französischem Einfluss stehenden, deutschen Fürsten u
Stämmen erschien er als ein aufgehender Hoffnungsstern
banger Nacht, der einen neuen Morgen nationalen Heiles ve
kündigte. Dagegen von der kaiserlichen Hofburg zu Wien u
den um die Gunst Frankreichs buhlenden Würdenträgern d
deutschen Reiches wurde er beargwöhnt als ein Unglücksster
dessen Licht durch das schwarze Dunkel der Intrigue, des N
des, ja des Verrathes sofort verfinstert werden sollte. Ludwig XI
erkannte jedoch, dass allein in dem Brandenburgischen Ku
fürsten ihm eine höchst gefährliche Persönlichkeit für sei
Eroberungspolitik entgegentreten würde. Daher suchte er i
auf die feinste Art mit List zu gewinnen und, da ihm dies nic
gelang, ihn zur Passivität zu vermögen. Jedenfalls betracht
er ihn als eine Grundsäule des deutschen Reiches, welche wa
kend gemacht werden müsse. Ein französischer Minister s
dem kurfürstlichen Gesandten bei einer Unterredung sehr b
zeichnend gesagt haben, das deutsche Reich spreche nicht,
sei der Kurfürst, der es sprechen mache [1].

Wir sind gewohnt und auch berechtigt, in dem Kurfürst
Friedrich Wilhelm, *dem Grossen*, den weisen Herrscher u
gewiegten Staatsmann zu verehren, welcher den Grund z
Grösse Preussens und nunmehr des gesammten deutschen Vat

---

[1]) Droysen, S. 349.

landes zuerst gelegt hat. Doch während wir seine landesväterliche Sorge, sein administratives Herrschertalent, sein militairisches Genie in der Organisation eines schlagfertigen Heeres, seinen persönlichen Muth zu rühmen haben, während ihm seine kluge Politik und seine Siege namentlich im schwedisch-polnischen Kriege durch den Frieden zu Oliva (1660) eine gewichtige Stimme unter den damaligen Weltmächten erwarben, fehlen die erstrebten Resultate seiner politischen Thätigkeit und seiner mit grossen Opfern unternommenen Feldzüge gegen den Friedensstörer Europa's, gegen Ludwig XIV. Die Geschichte verzeichnet als Schluss des ersten Zuges im Jahre 1673 den Separatfrieden zu Vossem, durch welchen der Kurfürst sich Frankreich gegenüber verpflichten musste, neutral zu bleiben, so lange das deutsche Reich nicht angegriffen würde, und als Ausgang der zweiten Action im Jahre 1675 das Treffen bei Türkheim, in welchem bekanntlich der Marschall Turenne, wenn auch ohne Grund, sich den Sieg zuschrieb, welches jedenfalls die Verbündeten bewog, eilig aus dem Elsass zu ziehen — zwei Thatsachen, welche uns in diesen Blättern beschäftigen werden.

Doch es darf in der Beurtheilung eines so grossartigen Mannes, wie er uns in der Person des Kurfürsten Friedrich Wilhelm entgegentritt, nicht vergessen werden, dass er blos den Grund zum neuen Aufbau des deutschen Heiles legen wollte, woran die Zeitumstände ihn freilich allzusehr hinderten; dass er, der Herrscher eines kaum in sich gekräftigten Staates, schwerlich die Macht besass, das auszuführen, was Kaiser und Reich, also die gesammte deutsche Nation, in's Werk hätte setzen sollen. Einer vorurtheilslosen historischen Geschichtsforschung wird es immer mehr gelingen, nachzuweisen, wie alle jene schmählichen Anklagen gegen die Person des Kurfürsten, welche selbst auf Verrath am Vaterlande lauteten, nichts anderes sind, als die Ergüsse der Schadenfreude des triumphirenden

Frankreichs über den edelsten, am meisten imponirenden Vertreter und Verfechter deutscher Ehre, als die Erfindungen blasser Eifersucht des Wiener und der kaiserlichen, undeutschen Partei unter den Fürsten des Reiches. Haben wir den grossen Brandenburger einem aufgehenden Sterne verglichen, so ist diesem Bilde hinzuzufügen, dass selbst das leuchtendste Gestirn von finsteren Wolken eine Zeitlang verdunkelt werden kann. Ist es nun keinem Zweifel mehr unterworfen, dass Untreue, Neid und Verrath, selbst von Seiten der von Frankreich bestochenen Minister und Feldherren im deutschen Volke, dem patriotischen Fürsten bei jeder Aussicht auf glücklichen Erfolg den ärgerlichsten und schmählichsten Hemmschuh anlegten, so wird das Bild seiner vom Glück nicht begünstigten Feldzüge von selbst der düsteren Züge entkleidet. Der Geschichtsfreund wird mit den edlen Ideen und Absichten eines Herrschers sich begnügen müssen, der nur in seinem eigenen Machtgebiet das halten und ausführen konnte, was er versprochen und sich vorgenommen, der nichts destoweniger indirect den Anstoss zu einer neuen Entwicklung im staatlichen Leben Europa's und Deutschland's gegeben hat.

Nach Darlegung dieser Gesichtspunkte in der Beurtheilung des Kurfürsten wird es nunmehr nöthig sein, die wichtigsten Ereignisse damaliger Zeit uns zu vergegenwärtigen.

Als Philipp IV., König von Spanien, im Jahre 1665 gestorben war und dessen Sohn Karl den Thron bestieg, benutzte Ludwig XIV. diesen günstigen Augenblick, um als Schwiegersohn Philipp's, an sich unberechtigte Erbansprüche auf einen Theil der spanischen Niederlande zu erheben. Seinen kriegerischen Angriffen, welche sich mit der Zeit zu einem Siegeszug durch Flandern, Hennegau und die Franche-Comté gestalteten, gebot im Jahre 1668 die Tripel-Allianz energisch Halt, welche Holland, England und Schweden mit einander geschlossen hatten. Ludwig sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, zu Aachen

Frieden zu schliessen. Obwohl er zwölf feste Gränzplätze seinem Lande annectiren durfte, war doch seine Ländergier nicht gesättigt; der Macht, welche ihm hauptsächlich hindernd in den Weg getreten, der Republik Holland, schwur er Rache zu. Diesem Rachegedanken hing er die folgenden Jahre hindurch in grösster Leidenschaft an; um ihn kräftig ausführen zu können, entwarf er einen wohldurchdachten Plan, die Tripelallianz zu zerstören und sich möglichst viele Bundesgenossen zu verschaffen. Nach vier Jahren war ihm gelungen, was er sich vorgenommen; durch List und Bestechungen aller Art zerriss er die Allianzen, welche wider ihn geschlossen waren.

Das französische Geld hatte leider zur Schmach des deutschen Namens hauptsächlich die Augen der deutschen Fürsten berückt, von Cöln bis Münster zogen 20,000 Deutsche mit in's Feld, denn der Kurfürst von Cöln, die Bischöfe von Münster und Osnabrück, die Mitglieder des Rheinbundes schlossen Schutz- und Trutzbündnisse mit Frankreich ab. Selbst der Herzog von Hannover Johann Friedrich, der Herzog von Mecklenburg sagten Hülfstruppen zu; die übrigen Fürsten, von Baiern, von der Pfalz und von Würtemberg blieben neutral. Das deutsche Reich als solches sprach jedoch kein Wort zu allen diesen Ereignissen, zumal da der Minister des Kaisers Leopold, Fürst Lobkowitz, eine geheime Uebereinkunft mit Ludwig XIV. abgeschlossen hatte.

Wahrhaft grossartig tritt im Gegensatz zu diesen kurzsichtigen und bethörten Fürsten der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg als deutscher Patriot und Herrscher auf. Er allein erkannte, welch' eine gefahrdrohende Macht in dem allgewaltigen Frankreich dem deutschen Volke heranwuchs. Mit fürstlichem Stolze und in patriotischer Gesinnung hatte er von jeher, seit den Zeiten des dreissigjährigen Krieges alle französischen Anerbietungen zurückgewiesen, wie sollte er sich fangen lassen durch Ludwigs reiche Versprechungen auf Ländererweiterung bei der Vertheilung der Niederlande? Er blieb

zwar zuerst nur neutral; als er aber sah, dass seine clevisch
Lande in Gefahr kamen, als die Allianzen Frankreichs zu droh
wurden, erklärte er sich offen am 6. Mai 1672 für Holla
Angesichts dieses kühnen Unternehmens und in Berücksich
gung der grossen französischen Erfolge blieben die Herzöge v
Braunschweig und der Landgraf von Hessen nicht mehr zurü
Selbst der Kaiser, endlich aus dem Traume erwacht, schic
Montecuculi mit 10000 Mann an den Rhein, um mit dem Ku
fürsten zu operiren. Doch diese Unterstützung sollte ein blos
Scheinmanöver sein, denn Montecuculi hatte von Wien aus dur
Lobkowitz den directen Befehl mitgebracht, keine Schlacht z
wagen; heimlich unterhandelte schon der Kaiser mit Ludw
in bundeswidriger Politik, um den Krieg möglichst schnell z
beenden. Als Friedrich Wilhelm den kaiserlichen General z
keiner Action gegen den gemeinschaftlichen Feind beweg
konnte, während die Franzosen in rapider Weise Sieg auf Si
in den Niederlanden erfochten, als endlich die Hülfsgelder a
Holland gänzlich ausblieben, sah er sich voll tiefen Weh's über di
franzosenfreundliche Politik und die traurige Handlungsweise de
deutschen Reichsfürsten gezwungen, einen Separatfrieden einzu
gehen zu Vossem, am 16. Juni 1673, in welchem er dem fran
zösischen Könige versprach, Neutralität zu beobachten, so lang
das deutsche Reich von Frankreich nicht angegriffen würde.

Nicht lange sollte es währen, dass der Kurfürst in seinem
Gewissen verpflichtet blieb, seine Waffen Frankreich gegenüber
in der Scheide zu behalten. Ludwig XIV., durch seine Siege über
müthig geworden, schritt von einer Gewaltthätigkeit zur anderen
er verletzte ohne jegliches Bedenken das deutsche Reichsgebiet
so das Erzbisthum Trier; er machte in der empörendsten
ungerechtesten Weise der Jahrzehnde lang auf dem deutschen
Reichstage ventilirten Frage, inwiefern die zehn Reichsstädte
im Elsass auf Grund des Westfälischen Friedens noch mit
dem deutschen Reiche zusammenhingen, dadurch ein Ende,

dass er sie einfach mit französischen Truppen besetzen liess und seine volle Souveränität über sie proclamirte. Auf eine unkönigliche, rohe und kleinliche Weise überlistete er die zwei Vororte dieses Städtebundes, Schlettstadt und Colmar und liess deren Festungswerke demoliren. Auch das Nachbarland des Elsass, die Pfalz, wurde durch Turenne auf Louvois' Befehl verwüstet. Durch all dieses Elend bewogen, durch einen Nothschrei nach dem anderen aus der sorglosen Sicherheit aufgeschreckt, beschloss das Reich auf den Ruf des Kaisers gegen den Räuberkönig zu Felde zu ziehen.

Durch diese Kriegserklärung von seiner Gewissenspflicht Frankreich gegenüber entbunden, zauderte der Kurfürst nicht mehr, sich der Coalition gegen Ludwig anzuschliessen; er beeilte sich mit 20000 Mann Kerntruppen das Heer der Verbündeten zu verstärken. Im August brach er nach dem Main auf, um sich mit der kaiserlichen Armee unter dem General Bournonville zu einem Hauptangriff gegen die Franzosen im Süden des Reiches, im Elsass zu vereinigen. Der Kaiser hatte wiederholt ihn dringend gebeten, keinen anderen Feldzugsplan in's Auge zu fassen; den kaiserlichen Wünschen kam Friedrich Wilhelm auf das Bereitwilligste nach [1]). Es war die Absicht, das Ansehen und die Stellung des Reiches gerade im Elsass wiederherzustellen, wo französischer Uebermuth geschaltet und gewaltet hatte. Der Zeitpunkt schien äusserst günstig zu sein, einen Hauptschlag gegen den an Kriegsruhm unersättlichen König zu führen; gerade im Jahre 1674 fielen, des Krieges müde, die Hauptverbündeten von Ludwig ab. Aber der schlaue und kampfgewohnte Herrscher liess den Muth nicht sinken, konnte ihm doch die Anzahl seiner Gegner nicht imponiren, da er allzugut ihre Zerrissenheit untereinander kannte. Mit drei Heeren eröffnete er seine Operationen; er selbst nahm die Franche-Comté;

---

[1]) Gérard, S. 10; Hunkler, S. 385.

Condé drang siegreich in die Niederlande ein; der Feldzug im Süden ward einem der tüchtigsten Generale, dem Marschall Turenne übertragen. Dieser Feldherr verheerte abermals die Pfalz auf furchtbare Weise, um dem Reichsheere den Einmarsch in die Gegenden des Mittelrheines und in's Elsass zu verlegen, schlug den Herzog Carl IV. von Lothringen, der, von Ludwig XIV. vertrieben, sein Land wiedererobern und zu diesem Zwecke durch die Pfalz auf Nancy vordringen wollte, bei Sinsheim am 16. Juni 1674. Das Herannahen der Kaiserlichen unter dem Commando des Herzogs von Bournonville, der ungefähr 30000 Mann befehligte, nöthigte ihn, die Pfalz zu verlassen und südlich von Strassburg an der Breusch zwischen Holzheim und Enzheim Posto zu fassen. Daselbst kam es am 4. October zu einer blutigen Schlacht, welche durch die mangelhafte Oberleitung, durch Nachlässigkeit und Schuld des zaghaften Bournonville zum Nachtheil der Deutschen sich entschied.

Da Turenne sich nicht zu weit von den Pässen, die ihm den Rückweg durch Lothringen gestatteten, auch nicht von seinen Proviantmagazinen in Zabern und Hagenau entfernen wollte, da er das Herannahen der Brandenburgischen Armee sehr befürchtete [1]), welche den Deutschen ein numerisches Uebergewicht über seine Streitkräfte gab, zog er sich an die Mossig bei Marlenheim westlich von Strassburg zurück, während die Kaiserlichen die Brandenburger hinter der Ill in der Nähe der Reichstadt bei Illkirch erwarteten.

Unterdessen rückte der Kurfürst Friedrich Wilhelm mit 11,000 Mann Infanterie, 7,500 Reitern, 2 Regimentern Dragonern und einer starken Artillerie in grossen Eilmärschen heran [2]). Von seinem Hauptquartier Mülacker im Badischen schickte er Anfangs October den General-Quartiermeister von Berlepsch in die freie Reichsstadt Strassburg, um seine Ankunft anzu-

[1]) Lettres de Turenne, S. 599.

[2]) Theatrum Europ. XI, 516. — Peter, S. 226 folg.

melden und mit dem Magistrate wegen der Aufnahme des kurfürstlichen Hoflagers und der Verpflegung seiner Truppen zu unterhandeln. Von Willstett aus gab er in einem Briefe den wackern Strassburgern folgendes Zeugniss seiner Hochachtung: « Gleichwie wir nun jeder Zeit zu Euch und Ew. Stadt eine sonderbare Affection und Zuneigung gehabt, also werden wir auch ferner dabei bleiben und solches bei allen vorfallenden Gelegenheiten zu erkennen geben, nicht zweifelnd, Ihr werdet Euch auch ferner zur Beförderung des gemeinen Wesens also bezeigen, dass Ihr den bereits erworbenen Ruhm nicht allein beibehaltet, sondern auch vermehrt, und wir verbleiben Euch kurfürstlicher Gnade stets wohl beigethan[1]. »

Die alte deutsche Reichsstadt hatte es an echt deutscher, patriotischer Haltung dem Kurfürsten gegenüber nicht fehlen lassen. Der Städtmeister Zorn und zwei andere Rathsherren waren von dem Collegium der Dreizehner[2]) in das Hauptquartier des Kurfürsten nach Oberkirch deputirt worden, um ihm die Grüsse der Stadt darzubringen. In einer Audienz gab er die Versicherung ab, « dass, wo er der Stadt Strassburg Gefälligkeit und Freundschaft zu erweisen Gelegenheit habe, er es nicht unterlassen werde. » Dieser gnädige Bescheid setzte die Bürgerschaft in grossen Jubel, man beschloss, dem Brandenburger die verlangten 50,000 Pfund Brod, dazu Wein und Hafer bereitwilligst zu verabreichen und, was in den Kräften der Stadt stand, dem Fürsten gern zu gewähren. Für die ihren hohen Gemahl auf diesem Feldzuge begleitende Kurfürstin wurde der Empfang ebenfalls, wie es einer Fürstin geziemt, vorbereitet. Friedrich Wilhelm lehnte es auf's Bestimmteste ab, unter Kanonendonner in Strassburg einzuziehen, eine Ehrenbezeugung, welche die Fürsten damaliger Zeit stets beanspruchten, sobald sie sich einer befestigten Stadt näherten. Am 13.

[1]) Vgl. Strassb. Stadtarch. AA, 1802. Originalbrief vom 12. Oct. 1674.
[2]) Vgl. zum Folgenden die Protokolle der XIII. im Strassb. Stadtarchiv.

October überschritt die Brandenburgische Armee den Rhein auf einer fliegenden Brücke bei Kehl. Nachdem am folgenden Tage der Uebergang vollendet worden war, wurde zwischen Rhein und Ill auf der Metzgerau und der Schönau das Lager aufgeschlagen. Sobald das Gebiet der freien Reichsstadt von den Truppen betreten worden war, bewillkommnete eine Deputation des Rathes in Begleitung von berittenen, jungen Patriziern den Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Auf den Wällen stand ihm zu Ehre die Bürgerwehr unter den Waffen. Doch der Kurfürst hielt keinen Einzug in die Stadt, vielmehr zog er an Strassburg vorbei, um sich sofort den kriegerischen Aufgaben zu widmen. Dagegen nahm die Kurfürstin zum Jubel der ganzen Bevölkerung ihr Hoflager in der Reichsstadt; sie wohnte bei Herrn Widt und hatte ausserdem in der Kieferzunft für ihr Gefolge noch die nöthigen Zimmer. Erst am 16. October besuchte auch der Kurfürst die Stadt und wurde von den Bürgern als der Befreier des Elsass ebenfalls unter Entfaltung jeglicher reichsstädtischen Pracht auf's Herzlichste empfangen[1]). Diese zu Anfang bewiesene Zuneigung der Strassburger zu dem Brandenburgischen Kurfürsten hat sich im Laufe der nächstfolgenden Zeit bis zum Rückzug der Deutschen aus dem Elsass fortwährend erhalten und zu einem innigen Freundschaftsverhältniss gestaltet. Schon am folgenden Tage unterstützte Friedrich Wilhelm eine Bittschrift der Reichsstadt an den Kaiser um Ermässigung der Kriegslasten mit folgenden, sie höchst ehrenden Worten: « Nun kann Niemand läugnen, dass die Stadt bei jetzigem Zustande Alles aus den Augen gesetzt, worauf andere mehr, denn sich's wohl gebühren will, ihr Absehen richten, und blos allein auf die Treue gesehen, womit sie Ew. Majestät verwandt und daher deroselben und dem heiligen römischen Reich ungeachtet aller Gefahren, so ihr daher zustossen könnten, überaus nützliche, treue Dienste

[1]) Vgl. Gérard, S. 14—16, der sicheren Quellen zu folgen scheint. Buch, S. 31—35 erwähnt diesen Besuch nicht.

geleistet. » In gleicherweise hat in der Folgezeit der Kurfürst von Colmar aus die Sache Strassburgs vor der Kaiserlichen Majestät mannhaft vertreten [1]). Er hat es gewiss um so bereitwilliger gethan, als er mit Freuden wahrnehmen konnte, wie patriotisch sich das alte Strassburg wiederum benahm. Noch am Schlusse des Jahres, am 31. December, gab es dem Römischen Kaiser die deutsche Erklärung ab: «Zuvörderst versichern wir mit Grund der Wahrheit, dass wir in einer schuldig ungefärbten Treue und Devotion geg. Ew. Majestät und das heilige röm. Reich beständig und unausgesetzt verharren, auch lieber alles Unglück über uns ergehen, als davon zuwider und entgegen zu handeln, uns in einerlei Weise werden bewegen lassen[2]). Diese deutsche Vaterlandsliebe ist um so höher zu schätzen, als von Frankreichs Seite alle Mittel aufgeboten wurden, die Sympathie der Strassburger Bürger zu gewinnen. Schon gleich nach der Ankunft der Brandenburger liess Ludwig XIV. der Stadt drohen, er werde sich schon zu rächen wissen [3]). Der französische Unterhändler Frischmann bat im December, incognito in die Stadt gelassen zu werden, um die Freundschaft der Stadt mit der Königlichen Majestät in Frankreich wiederum zu vermitteln. Das Collegium der Dreizehner beschloss, « dass man seiner weder cognito noch incognito verlange, dass die Thorwachen angewiesen seien, ihn in die Stadt nicht einzulassen. » Diese ewig denkwürdige, patriotische Stimmung Strassburg's musste gewisslich dem Fürsten die Herzen gewinnen, welcher die edelsten Absichten hatte, die Wünsche der Stadt zur That werden zu lassen.

---

[1]) Strassb. Stadtarch. AA, 1287.

[2]) A. O. AA. 1287. Die irren sich also nicht, welche bei den Strassburgern des 17. Jahrhunderts eine « sog. patriotische Stimmung » suchen, wie Reuss annimmt, Strassb. Chronik, Memorial von Reisseisen, Strassb. 1877, S. 57, Anm. 2; vgl. auch Protok. der XIII. v. 2. Dec., wo es heisst: « die Bürgerschaft sei wider die Franzosen sehr irritirt. »

[3]) Protok. der XIII. vom 1. October.

Nächst den Bürgern der freien Reichsstadt sah die Generalität der alliirten Armee erwartungsvoll auf die Ankunft des Kurfürsten, da ihr Muth in Folge des Missgeschicks bei Enzheim sehr niedergedrückt war; zu ihr gehörten ausser den schon erwähnten Herzögen von Bournonville und von Lothringen als die hervoragendsten noch der Herzog von Holstein und die Generäle Caprara und Dünwald. Friedrich Wilhelm war als ein Heerführer von besonderer Einsicht bekannt, in seinem Generalstab befand sich der alte Derfflinger, der Kurprinz Carl Emil, die Prinzen von Hessen-Homburg, zu ihm rechnete sich der Herzog von Celle mit seinen Lüneburgern. Die brandenburgischen Truppen standen im Rufe ganz vorzüglicher Disciplin. Auch der kaiserliche Feldherr Bournonville, ohwohl er bisher das Ober-Commando geführt, hatte schon in einem Briefe vom 1. August seine lebhafte Freude darüber ausgesprochen, dass er die Ehre haben werde, unter dem Commando des Kurfürsten zu stehen, welcher eine Armee befehlige, die ganz Europa Gesetze dictiren könne. Er versicherte ihn seines unbedingten Gehorsams, sobald der Kurfürst den Ober-Befehl übernehmen werde; er sprach ihm seine fröhliche Hoffnung aus, dass sicherlich durch die Ankunft der Brandenburger Turenne gezwungen werden würde, das Elsass zu räumen; wie einstens Cäsar, so werde auch Friedrich Wilhelm sprechen: veni, vidi, vici, ich kam, ich sah, ich siegte[1]).

Doch auf diese allgemeine Begeisterung sollte bald ein kalter Niederschlag folgen [2]).

Die militairische Situation war für Turenne eine äusserst schwierige, für die Verbündeten eine sehr günstige. Die Franzosen waren durch lange Märsche, durch die Kämpfe bei Enzheim, durch Mangel an Lebensmitteln entkräftet; Turenne erwartete mit zunehmender Sorge die Ankunft der vom Könige ihm versprochenen Hülfstruppen. Dagegen war das verbündete

[1]) Peter S. 276. Anm. 4; 276, Anm. 1 u. 2; Beilagen 1 und 10.

[2]) Gérard S. 16.

Heer nicht blos in der Ueberzahl, sondern auch die Qualität der Truppen war durch das Hinzukommen der als tapfere Soldaten allgemein bekannten Brandenburger eine solche, dass man auf guten Erfolg rechnen durfte. Turenne hatte sich bei Marlenheim festgesetzt. Wenn er keine Hülfstruppen bekam, musste er eiligst sich die Vogesenpässe zum Rückzug sichern, um durch Lothringen nach Frankreich zu entkommen. Die Kaiserlichen hatten zu ihrer Deckung und als Basis ihrer Operationen die feste Stadt Strassburg. Von den Generälen der verbündeten Armee mussten zwei Eventualitäten in's Auge gefasst werden, entweder konnte Turenne bewerkstelligen, dass er am Fusse der Vogesen nach dem Ober-Elsass entkam [1]), wo er geeignete Winterquartiere beziehen konnte, oder dass er, ohne angegriffen und geschwächt zu werden, nach Lothringen zog, um sich mit anderen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz freiwerdenden Truppen zu verbinden, wodurch sein Heer dann zu einer gefährlichen Macht für einen neuen Einfall in's Elsass heranwachsen würde.

Der Scharfsinn des Kurfürsten hatte diese Sachlage sofort übersehen; schon bevor er den Rhein bei Strassburg überschritten, gab er Bournonville von Willstett bei Kehl aus den Rath, stets mit dem Feinde Fühlung zu behalten, damit er nicht entkomme [2]). Er war überzeugt, dass durch eine verlorene Schlacht Turenne nicht blos vom oberen Elsass vollständig abgeschnitten, sondern dass nach einem Siege auch dem Einzuge der verbündeten Truppen durch Lothringen in's fränkische Land kein Hinderniss mehr im Wege stehen werde. Am 14. October setzte er in einem Kriegsrathe den Beschluss durch, den sofortigen Angriff mit der ganzen Armee auf Turenne zu übernehmen.

War dieser Gedanke gewiss der allein richtige, so fehlte doch die exacte Ausführung. Schon beim Beginn dieser Opera-

[1]) Strasb. Stadtarch. AA. 1296.

[2]) Droysen, S. 290, Anm. 2.

tionen musste Friedrich Wilhelm die alte traurige Erfahrung machen, dass Uneinigkeit, Eifersucht und Unfähigkeit von Seiten der übrigen Feldherren seine wohlangelegten Unternehmungen scheitern liessen [1]). Mit kleinlichen Eifersüchteleien revidirte man seine Pläne und warf sie um durch Nichtbefolgung seiner Anordnungen. Die Hauptschuld an dieser verhängnissvollen Uneinigkeit trifft den kaiserlichen Feldherrn Bournonville, der dem Kurfürsten fast in den meisten Plänen entgegentrat.

In Folge aller dieser Zerwürfnisse im eigenen Hauptquartier und der Langsamkeit in der Aufstellung und Führung der Truppen schlug das erste Unternehmen, Turenne bei Marlenheim am 18. October zu einer Schlacht zu zwingen, fehl [2]). Dieser kriegsgewandte Feldherr verstand es, die Gegner zu veranlassen, unnütze Scharmützel, unstäte und höchst zwecklose Recognoscirungen Tage lang zu machen, bis er endlich den geeigneten Augenblick wahrnahm, sich in vollständiger Ordnung durch das schwierigste Terrain auf Dettweiler und Hochfelden zurückzuziehen. Selbst zu einer rechtzeitigen Verfolgung des Feindes konnte der Kurfürst mit seinen wackeren Brandenburgern nicht übergehen, auch sie wurden genöthigt, mit dem übrigen Heere still liegen zu bleiben. Turenne hatte seine Stellung gesichert hinter der Zorn, so dass ihm nicht mehr beizukommen war, und seine Verbindungen mit den Vorrathsmagazinen in Zabern und Hagenau gerettet. Seinem Rückzug weiter nach Lothringen hinein stand nichts mehr im Wege. Die Absicht des grossen Kurfürsten, den französischen Marschall durch geschickte Manöver aus seiner festen Position zu vertreiben, scheiterte vollständig an dem räthselhaft bedachtsamen und zaudernden

---

[1]) Vgl. Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg 1751, S. 164. «Il (l'Électeur) trouva les Généraux, qui commandoient cette armée, divisés, se contrariant entr'eux et plus occupés à se nuire qu'à vaincre l'ennemi.»

[2]) Vgl. Mil. Wochenblatt, Dec. 1839, S. 205. «Zwei Berichte über die Operationen der Verbündeten im Elsass, am Ende des Jahres 1674.»

Wesen Bournonville's [1]). Man beobachtete den Feind in nutzloser Weise einige Tage im befestigten Lager. Als nun noch Proviantmangel sich einstellte, blieb den Deutschen nichts weiter übrig, als unverrichteter Sache sich in die alte Stellung, welche sie vorher eingenommen, bei Bläsheim in der Nähe von Strassburg zurückzuziehen [2]).

Für diesen traurigen Ausgang der ganzen Affaire wies der Kurfürst jede Verantwortung entschieden von sich ab. Schon während des Zuges nach Marlenheim, am Morgen des 18. October, an welchem er die Verbündeten zu einem Hauptangriff anzufeuern vergeblich sich bemühte, hatte er den spanischen Gesandten zum Zeugen angerufen, dass er vor Gott und Menschen entschuldigt wäre [3]). Er konnte mit gutem Grunde schreiben, «gewiss ist, dass, wenn raison angenommen worden, der Feind in unseren Händen gewesen und vollkommen ruinirt worden sei» [4]).

Nach der Action bei Marlenheim entsandte der Magistrat der Stadt Strassburg eine Deputation an den Kurfürsten, um sich über den misslichen Ausgang zu erkundigen. Der Rentmeister referirte über seine Erlebnisse am 21. October dem Collegium der Dreizehner in folgenden, höchst wichtigen Worten.

«Es hätten ihre Durchlaucht mit höchster Alteration zubeklagen angefangen, wie unglücklich sie wäre, indem sie den Vortheil, den sie gehabt, den Feind mit geringem Verlust totaliter zu ruiniren, hätten müssen aus Handen gehen lassen; wäre aber, Gott erbarm's, von dem Bournonville, unerachtet sie ihm des Feindes Ruin unter die Augen gelegt, nichts zu erhalten gewesen. Sie wollen gegen Gott, der Röm. Kaiserl. Majestät

[1]) Laguille, Histoire de la Province d'Alsace. Strassb. chez Doulssecker, 1727, S. 239.

[2]) Theatr. Europ. S. 522. Ueber die Action bei Marlenheim siehe die vorzügliche Darstellung bei Peter; auch den Götterboten Merkur, Relation aus Basel.

[3]) Buch, S. 35.

[4]) Mil. Woch.-Blatt a. O. S. 206.

und dem ganzen Reich, wie auch allen Unpassionirten gegenüber entschuldigt sein, dass sie dasjenige, so sie gewollt und mit höchstem Nutzen, in's Werk hätten setzen, auch wodurch dem ganzen Röm. Heilig. Reiche und einer Stadt Strassburg Nutzen und Befreiung hätte können zu Wege gebracht werden, nicht effectuiren können. Bournonville hätte nicht redlich, sondern ganz unverantwortlich an ihm gehandelt und zum Ueberfluss die Lüneburger eines ganz Anderen berichtet. Darum habe er zu Wege gebracht, dass sich das Werk verzogen . . . Endlich hätte ihre Kurf. Durchlaucht mit aufgehobener Hand gegen den Berg weisend gesagt: Da stehet der Hund (Turenne) in seinem auserlesenen Vortheil, desgleichen er in hundert Jahren kaum finden können, und wir sind hier und *müssen* crepiren, können ihm auch nichts thun, da wir ihn doch in unserer Gewalt gehabt und vertilgt hätten, wo nicht der Bournonville, der Schurke, es verhindert hätte. Ueber der Tafel hätte ihre Kurfürstl. Durchl. gesagt, sie wollten einmal etwas vornehmen, wünschend den Feind über den Zaberner Steeg zu treiben und das Elsass zu liberiren, es müsse sich Bournonville categorisch erklären, was er gesinnet und was Ordres er habe. Die übrigen Officiere hätten sich im Gleichen äusserst über ihn beschwert und mit schlechten titula verehrt.» Die Stadt Strassburg pflichtete dieser Auffassung bei. Im Protokoll der Dreizehner heisst es, «man solle den Kaiserlichen nicht zu wohl trauen, gegen die Brandenburger aber und die übrigen, die es treu meinten, solle man zu unterstützen fortfahren.» Städtmeister Zorn sprach es sogar offen aus, es scheine fast, als wäre die Kaiserliche Intention, die Evangelischen Stände zu ruiniren, es müsse Bournonville Befehl also zu handeln haben oder bestochen sein [1]).

Dass der Kurfürst nicht ohne Grund in heftigen Zorn und

[1]) Protokoll der XIII. vom 11. Octob.

grosse Erbitterung gerieth über die Behandlung, welche er von Seiten der übrigen Heerführer erfahren, lehren die einzelnen Thatsachen der Action bei Marlenheim auf das Deutlichste. Schien doch auch sein Name vor ganz Europa compromittirt, da man allgemein annahm, dass er ausschliesslich das Ober-Commando in des Kaisers Namen führe, und dass die ganze Action sein eigenstes Werk sei. Seine Armee kam von Neuem in das Gerücht, vor dem französischen Kriegsvolk nicht bestehen zu können. Auch musste Friedrich Wilhelm die moralische Niedergeschlagenheit fürchten, welche dieser sehr misslungene Anfang auf seine nach Kriegsruhm geizenden Brandenburger machte. Die mühevolle Arbeit der beiden Wochen seiner Anwesenheit im Elsass war vollständig nutzlos gewesen. Daher kam es, dass den Kurfürsten die verschiedensten Gedanken bestürmten. Er überlegte, ob es nicht besser gethan wäre, den Kriegsschauplatz im Süden zu verlassen und sein Heer zur Unterstützung der Niederlande an den Niederrhein zu führen, oder ob er nicht gänzlich das Feld räumen sollte, indem er nach Hause zöge, um seine Mark vor den drohenden Schweden zu schützen [1]). Doch auch in diesen, das deutsche Feldherrn- und Fürstenherz des grossen Mannes heftig aufregenden, Erwägungen schlug das nationale Bewusstsein durch, dass eines Kurfürsten Sache die des gesammten deutschen Volkes sei. Er erkannte, welch' ein Unsegen dem ganzen Vaterlande daraus erwachsen müsste, wenn durch seinen etwaigen Abzug Frankreichs Heere durch die Besetzung des Elsass von Neuem den deutschen Gauen furchtbar werden würden. Mit schwerem Herzen gelangte er endlich zu dem Entschluss, mit seinem Heere zu bleiben. In Wien suchte er klar stellen zu lassen, dass er allein den Oberbefehl für alle weiteren Kriegs-Operationen haben müsse [2]); doch bekam er wohl feste Zusiche-

[1]) Lettres de Turenne, S. 607; Diar. Europ. XXXII., S. 28.

[2]) Vgl. Droysen, S. 497. Anm.

rungen, schwerlich aber die nöthigen, thatkräftigen Unterstützungen. Der herannahende Winter und die mangelhafte Verpflegung der Truppen, sowie die in bedenklicher Weise um sich greifenden Krankheiten unter denselben [1]), veranlassten ihn und seine Verbündeten, das Lagerleben möglichst schnell zu beenden und sich in die Winterquartiere im Ober-Elsass zu legen. Gegen alle Kriegsregeln wurde bestimmt, dass die Truppen möglichst weit auseinander durch das ganze Land hin vertheilt würden. Der Kurfürst protestirte dagegen, da er die grosse Schwierigkeit erkannte, mit welcher ein so zersplittertes Heer zu einer etwaigen Action zusammengezogen werden konnte, aber Bournonville *setzte die* Anordnung der Quartiere durch [2]). Abgesehen von der Befürchtung, dass das Heer, in welchem Krankheiten aller Art auftraten, durch ein nahes Aneinanderliegen leicht von Seuchen befallen werden könnte, bewog ihn zum guten Theil das Gefühl der Sicherheit, da er den simulirten Rückzug Turenne's für *ein un*trügliches Zeichen ansah, dass die Franzosen sich äusserst schwach fühlten und mit den Deutschen die Sehnsucht nach den Winterquartieren theilten. Das ganze Ober-Elsass bis nahe an die Baseler Grenze wurde besetzt.

So nahmen denn die Deutschen die günstige Gelegenheit nicht wahr, aus der Schwäche ihres Gegners den sich ihnen darbietenden Vortheil zu ziehen. Wenn Turenne mit Energie angegriffen worden wäre, wie es der Kurfürst so oft, aber stets vergebens Willens gewesen war durchzuführen, so hätte Turenne eine grosse Niederlage erleiden müssen, da die Hülfstruppen seines Königs noch nicht angelangt waren. Der Krieg hätte sicherlich in diesem Falle eine für Frankreich höchst bedenkliche Wendung genommen.

Doch bevor wir den Kurfürsten mit seinen Brandenburgern

---

[1]) Buch S. 43 u. 45. Vgl. Friese, Neue Vaterl. Gesch. Strassb. 1792, S. 214.

[2]) Vgl. Beaurain S. 164. — Mémoires pour serv. à l'hist. d. Br. S. 165.

auf dem Marsche in das Ober-Elsässische Winterquartier[1]) zu Colmar begleiten, wollen wir den Zustand der alten, freien Reichsstadt und die Gesinnung ihrer Bürger auf Grund der alten, städtischen Urkunden damaliger Zeit näher darlegen.

[1]) Vgl. Peter, S. 315, Anm. 10.

II.

Die alte, freie deutsche Reichsstadt Colmar in französischen Händen.

Der deutsche Patriotismus Colmar's seit der Zeit des dreissigjährigen Krieges — Das Schicksal der Stadt unter der Rache Ludwigs XIV. — Das Elend, in welchem Kurfürst Friedrich Wilhelm die Stadt antraf.

Durch die Rache des allgewaltigen Königs Ludwigs XIV. war die einst so sehr blühende und höchst berühmte, alte, freie Reichsstadt Colmar im August des Jahres 1673 in einen trostlosen Zustand gerathen. Der König hatte ihre Befestigungen in einen Trümmerhaufen verwandelt, den wackeren Bürgern sowohl ihr Hab' und Gut, als auch ihre alten Rechte und Freiheiten genommen; er hatte aus einer der glücklichsten Städte des Elsass einen Ort unbeschreiblichen Jammers und Elends gemacht [1]).

Dass die Stadt in so herzloser Weise die Zuchtruthen des Gewalthabers fühlen musste, hatte sie durch das Festhalten am deutschen Wesen verschuldet, sowohl vor dem Abschluss des

---

[1]) Han, Das Seelzagende Elsass, Nürnb. 1676, S. 64: « Es ist diese Stadt Colmar vorzeiten so volkreich gewesen, dass um die Osterzeit allda ungefähr 3500 Personen zum heilg. Abendmahl gangen. Seit des französischen Unwesens aber, da solcher berufene Ort die Freiheit mit der Franzosen Joch verwechselt und noch dazu seiner Zierde, Befestigungen und meisten Vermögens beraubt worden, hat sich die Zahl der Bürger merklich vermindert.

Westfälischen Friedens als namentlich nach demselben. Im dreissigjährigen Kriege zwangen die politischen und kriegerischen Verhältnisse nach dem Abzug der Schweden in Folge der Schlacht bei Nördlingen Meister und Rath im Namen der Bürgerschaft sich unter die Protection Frankreichs zu stellen; zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1635 ein Vertrag abgeschlossen, den man im Jahre 1644 erneuerte. Frankreich versprach in feierlichster Weise die alten Rechte und Freiheiten der deutschen Reichsstadt zu wahren, ihr altes Verhältniss zum deutschen Reiche beim Friedensschluss nicht zu alteriren [1]). Doch je näher man dem Abschluss des Friedens kam, um so mehr vergass Frankreich seine gegebenen Versicherungen; denn seine Absicht trat immer offener zu Tage, das ganze Elsass, vornehmlich die zehn freien Reichsstädte zu annectiren.

Von dieser Zeit ab sehen wir Colmar, welches gar bald dieses wälsche Eroberungsgelüst durchschaut hatte, unablässig thätig, alle seine Verbündeten in die Schranken zu rufen, indem es nicht blos die übrigen neun Reichsstädte zu wiederholten Malen zur Abwehr des drohenden französischen Joches anfeuerte, sondern auch alle ihm näher stehenden Mächte des Reiches auf die gemeinsame Gefahr, die von Westen her drohte, aufmerksam machte. Es will durchaus nicht, wie es an den Kurfürsten von Sachsen schreibt, dem Tractate, den es mit Frankreich abgeschlossen, zuwider, vom Reiche abgezogen und unter ein fremdes Dominat mit des heiligen römischen Reiches äusserstem Schimpf gebracht werden [2]). Gerade Colmar tritt aus Furcht vor diesen Eventualitäten an die Spitze des sog. Zehnstädtebundes, um die Mitverbündeten zur Wahrung ihrer Interessen beim Friedensabschluss anzufeuern [3]).

---

[1]) F. Leonard, Recueil des Traitez de Paix, ... Paris, 1693, III, p. 43 et p. 4.

[2]) Colm. Stadtarch., Missivprotokoll v. 21. Juni 1646.

[3]) Vgl. zum Folgenden im Colm. Stadtarchiv das Missivenbuch der Stadt Colmar vom Jahre 1635 an. Sowohl das Rathsprotok.- wie das Missivprotokollbuch stimmen auffällig mit den v. Rathgeb. veröffentlichen Hausbüchern und mit Hunkler überein.

Die allgemeine Noth der Zeit, die Erschlaffung sämmtlicher Mächte in der Kriegsführung, die Schwäche Deutschlands, und die ländergierige Politik Frankreichs beschleunigten am Ende des langen Krieges die Friedensverhandlungen. Da es nicht im Bereiche unserer Aufgabe liegt, die Artikel des Westfälischen Friedens, welche sich auf die zehn Reichsstädte im Elsass beziehen, näher zu beleuchten, so möge nur genügen, hervorzuheben, dass die dunkle und mangelhafte Abfassung des Wortlautes im Friedensvertrage, sofort nach dessen Abschluss für Frankreich eine erwünschte Handhabe darbot, in Zukunft das zu beanspruchen, wogegen sich Kaiser und Reich, der Bund der zehn Städte und eine jede einzelne für sich ganz entschieden verwahrt hatten, dass nämlich Frankreich das volle Recht der Souveränität über die Städte auszuüben habe. Nach dem unzweifelhaften Sinne des Friedensvertrages sollte die Krone Frankreichs nur in die Stellung einrücken, welche das Haus Oesterreich bisher inne gehabt; nämlich die Oberlandvogtei im Namen des Kaisers und des Reiches zu verwalten, unbeschadet des alten Verhältnisses der Städte zum Reiche, des Bundes der Reichsstädte zu einander, der Privilegien und Freiheiten eines jeden einzelnen Gemeinwesens für sich. Mit allen Mitteln der Interpretationskunst gingen die Minister Frankreichs dazu über, zu beweisen, dass auf die Krone Frankreichs nach dem Westfälischen Frieden die unbedingte Oberherrschaft (Souverainetė) über das ganze Elsass übertragen worden sei, dass es nun von ihr allein abhinge, den Städten ihre Gerechtsamen und ihr Bundesverhältniss zum deutschen Reiche zu gewähren, in soweit und so lange, als sich solches mit dem Begriff der französischen Souverainetė vertrage, d. h. je nach der Modalität, wie allein der König sie bestimmen würde. Die Gegendemonstrationen der Städte und des gesammten deutschen Vaterlandes erreichten vorläufig wenigstens das Resultat, dass die Frage für eine offene erklärt und dem Reichstag zu Regensburg zur Entscheidung vorgelegt

wurde. Doch allen diplomatischen Verhandlungen machte Ludwig XIV. dadurch ein Ende, dass er sein längst beschlossenes Strafgericht an Colmar und Schlettstadt, als den Vororten des Zehnstädtebundes, vollzog.

Ewig bewunderungswürdig steht in der Geschichte des Elsass das Beispiel Colmar's da, wie es mit zäher Liebe und unwandelbarer Treue trotz seines Unglücks an dem deutschen Vaterlande festhielt, wie es als eine deutsche Tochter sich von dem deutschen Mutterlande nicht trennen wollte. Seine pratriotische Handlungsweise bietet zu dem Auftreten der Bürger Strassburg's gewiss das erhebendste Seitenstück.

Es hatte nicht an bösen Vorzeichen gefehlt, dass der König schwarze Gedanken gegen die Colmarer hegte. Am königlichen Hofe war Colmar sehr übel angeschrieben [1]). Im Jahre 1671 sagte der neu angelangte französische Intendant zu Breisach den Colmarer Gesandten, die ihm ihre Aufwartung machen wollten. *Mess. de Colmar sont de braves et honnestes gens, mais il leur manque une chose, c'est que nous ne sommes pas compatriotes* [2]). Gegen die Colmarer benahmen sich die französischen Beamten auffallend herrisch; die Sprache wurde drohender. «Nun können wir wohl ermessen, schreibt Colmar an den Vertreter der Stadt zu Regensburg 1672, dass man uns wenig hold sei, . . . weil uns alle Schuld zugemessen wird» [3]). Von Mitte Juli 1673 ab näherten sich die französischen Truppen von allen Seiten der Stadt, setzten ihre Einwohner in die grösste Bestürzung, verlangten ungestüm Proviant im Namen des Königs und liessen als Dank jedesmal die ärgsten Drohreden zurück.

Die bangen Ahnungen der Bürger und die erschütternden Drohungen Seitens der Franzosen sollten im August 1673 zur

---

[1]) Vgl. Missiv v. 20. Apr., 4. Mai u. 2. Aug. 1664.
[2]) Miss. v. 5. Dec. 1671.
[3]) Miss. v. 14/24. März 1672.

traurigsten Ausführung gelangen. In listiger Weise wurden die Vertreter der Stadt überredet, dem königlichen Gaste die Thore der Stadt zu öffnen, damit er Herberge daselbst nähme. Aber kaum waren die Quartiere für das königliche Hoflager bestellt, so wurde die Stadt mit Militair-Macht in treulosester Weise in Besitz genommen. Der König betrat die Stadt selbst nicht, er wurde — so hat es den Anschein — von seinem bösen Gewissen zurückgehalten; nur auf der Durchreise nach Breisach an einem Orte in der nächsten Umgebung der Stadt liess er sich von der eingeschüchterten Bürgerschaft begrüssen und von seinen Truppen die militairischen Honneurs machen[1]). Aber wenn auch Ludwig XIV. nicht auf königlichem Wagen seinen Einzug in die alte, freie deutsche Reichsstadt gehalten hatte, die Spuren seines Namens und seines Geistes hinterliess er doch der Colmarer Bürgerschaft; denn auf den Namen eines Ludwig XIV. allein musste sie ihr Elend und Unglück zurückführen, aus dem sie sich kaum je wieder erholt hat.

Um ein richtiges Bild von der Zerstörung des Colmarer Stadtwesens durch Ludwig zu erhalten, kehren wir zu der Frage zurück, in welchem Zustand und in welcher Gesinnung der grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm ein Jahr später im November 1674 die Reichsstadt antraf. Die Unheilsloose, welche der mächtige Herrscher in das sonst so glückliche Gemeinwesen der biederen Colmarer warf, bestanden in nichts Anderem, als in der Demolirung der Stadt und ihrer Befestigungen, in der Entwaffnung der Bürger, in der Ausplünderung derselben durch Auflegung unerschwinglicher Contributionen und unaufhörlicher Einquartirungen, in der Gewaltherrschaft durch ein schonungsloses Militair-Regiment, in der Anstiftung

[1]) Protok. des St. Martinsstiftes: «Weil es so spät war, hat sich der König mit Abziehung des Hutes bedankt, und im völligen Galopp vorüber passirt, also dass man denselben wegen geschwinden Galoppirens und grossen Staubes nicht wohl hat sehen können.»

von Uneinigkeit und Aufruhr zwischen Volk und Rath und von confessionellem Hader unter den Bürgern, mit einem Worte in der Herbeiführung eines Zustandes, der fast eine vollständige, allgemeine Verzweiflung hervorrief.

Suchen wir in kurzen Zügen aus den historischen Zeugnissen den Beleg für diese harten Anklagen gegen den Königsnamen Ludwig XIV. auf.

Kaum hatten die Franzosen ihren Fuss in die überrumpelte Stadt gesetzt, so wurden die Kanonen von den Wällen geführt, die Bürger musten auf dem sogenannten Wagkeller ihre Waffen unter Androhung der höchsten Geldstrafen niederlegen; in Folge dessen wurde das ganze Vertheidigungs-Material der Festung nach Breisach geführt[1]). Die Brandenburger konnten also bei ihrem Eintritt in die Stadt nur wenige Kriegsvorräthe mehr vorfinden.

Diesem strengen Befehle der gänzlichen Entwaffnung folgte sofort ein noch bitterer, nämlich sämmtliche Festungswerke, hauptsächlich die Wälle, niederzureissen. Am 20. August begannen 1000 Mann Fussvolk die Arbeit; die Bürger wurden angehalten mitzuhelfen; endlich standen 6000 Mann da, um die Gräben durch Niederlegung der Wälle auszufüllen. Diese Frohnarbeit versetzte die Bevölkerung in den heftigsten Zorn, so dass Empörung und Aufruhr zu befürchten waren[2]). Bürger und französische Truppen standen sich drohend gegenüber[3]).

---

[1]) Hunkler sagt S. 371: « Jämmerlich war es anzusehen, wie man die Stadt ihrer Reichthümer beraubte. Während der traurigen Nacht, in welcher man das Kriegszeug wegführte, schloss kein Colmarer die Augen, und Thränen flossen in jedem Hause; man durfte jedoch seinen Schmerz nicht äussern, denn in jeder Gasse standen Schildwachen. »

[2]) Mlle. de Montpensier erzählt von dem Eindruck, welchen die Bürgerschaft Colmar's auf sie gemacht habe: » Je n'ai jamais vu une consternation si grande que celle des habitants de Colmar et de plusieurs autres petites places que le roi fit démolir. » Vgl. Gérard S. 96.

[3]) Aus dem Protok. des St. Mart. Stifts: « Abends als die Soldaten von der Demolirung der Schanzen wiederum auf ihre Plätze gekommen, hat man sie in

Louvois übte dadurch einen Druck auf die Bürgerschaft aus, sich an der Demolirung ihrer eigenen Stadt zu betheiligen und sie schleunigst zu Ende zu führen, dass er ihr versprach, die Zahl der einquartirten Truppen um so viele zu vermindern, als sie an Bürgern stellen würden. Daher ging man aus Noth dazu über, die Nachbarorte um Unterstützung anzuhalten, namentlich die würtembergischen Ortschaften in der Umgegend der Stadt, auch die Stadt Münster und Türkheim im St. Gregorienthal [1]).

So fielen denn die Befestigungswerke Colmar's hin, zu deren Aufbau und Unterhaltung von den ältesten Zeiten an die grössten Summen verwendet worden, die eine mächtige Schutzwehr gegen den Feind, die einzige Bürgschaft selbstständigen Lebens einer freien deutschen Reichsstadt gewesen waren. Der grosse

---

die Quartiere geschickt, deren so viel waren, dass auch der allerärmste Bürger hat 7 Soldaten verpflegen müssen, welches solchen Jammer, Elend, Seufzen und Weinen unter der ganzen Bevölkerung erwecket, dass es nicht zu glauben, ja erbärmlich zu hören war. Es haben die Bürger den Herren der Stadt öffentlich ohne Scheu Schelme, Diebe und Stadtverräther nachgeschrieen. Die Bürgerschaft ist dergestalt wider die Obrigkeit erbittert worden, dass dieselbe sich vor derselben nicht fröhlich hat dürfen sehen lassen. Es haben auch die Weiber der Obrigkeit gedroht, selbige mit ihren Messern zu erstechen. Diese Verbitterung der Bürger zu stillen, hat die Obrigkeit aus dem Weinhof jedem Bürger auf jeden Soldaten täglich ein Maas Wein neben einem Commisbrod ausgetheilt, auch den armen Bürgern Commisfleisch in der Metzig austheilen lassen. Es haben aber die Soldaten so übel gehauset, dass sie sich mit diesem nicht haben wollen vergnügen lassen, sondern haben den ganzen Tag und Nacht hindurch getrunken, als wenn lauter Kirchweih, Hochzeit oder Fastnacht wäre. Es haben wohl ihrer 7 Soldaten eines Tages über 6 bis 37 Maas Wein einem Mann ausschöpfen können.» Vgl. auch Rathgeb., S. 136 und 169; Hunkler, S. 375.

[1]) Miss. v. 23. Aug.; Prot. des St. Mart. Stift. v. 21. Aug.; Rathsprotok. der St. Colm. v. 22. u. 24. Octob.: Am Ende des Monats October wollte der Commandant von Breisach erlauben, die fremden Söldner zu entlassen, wenn die Stadt schriftlich sich entschliessen könnte, die gänzliche Demolirung bis zu einer bestimmten Zeit auszuführen; man einigte sich, dass man jeden Tag in Zukunft 500 Mann unausgesetzt an der Zerstörungsarbeit beschäftigte.

Kurfürst von Brandenburg fand noch ihren Schutthaufen vor, als er in Colmar residirte.

Die Noth der Bürger stieg auf's Höchste durch die Einquartierung einer grossen Anzahl von Soldaten und durch die gewalthätigsten Contributionen an Geld, Wein, Korn und Fourage, mit denen die armen Colmarer vor und nach der Einnahme der Stadt auf das Herzloseste geplagt, ja bis auf's Blut ausgesogen wurden[1]).

[1]) Vgl. Rathgeber, S. 14; Miss. v. 12. u. 16. Aug. 1673. — Das Taufregister der Stadt Colm. i. St.-Archiv hat folg. Anm.: « Um diese Zeit war eine elende und trübselige Zeit in Colmar allhier, da der König in Frankreich Ludovic XIV. diese Stadt.... genommen und den 18. August auf die 3000 oder mehr Reiter und viel Fussvölker durch etliche Obersten hereingeschickt.» Vgl. Hunkler, S. 372; Rathgeb., S. 16 und 378 folg. Im September war die Armuth der niederen Klassen der Bevölkerung so gross, dass man von Stadt wegen zu einer Versorgung der Armen mit Wein, Brod und Fischen schreiten mussten, «weil eben in der Stadt nichts mehr vorhanden war» (Rathsprotok. der Stdt. Colm. vom 1. Sept. 1673). An die Deputirten zu Regensburg schreibt der Rath, dass es nun mit der Stadt so weit gekommen sei, dass sie die Mittel zu deren Unterhaltung nicht mehr beibringen könnten (Miss. 13. Sept. 1673). Beim Herannahen des Winters stieg die Noth auf's Höchste; keine Steuern wurden mehr gezahlt; ja die meisten Bürger waren so desperat, dass sie sich allen ihren Schuldigkeiten gänzlich zu entziehen suchten, dass sie das ganze Gemeinwesen über den Haufen werfen wollten (Miss. 15. November 1673).

Im December wurde das Regiment de Champagne in die Stadt gelegt. Da die Bevölkerung sich sträubte, die Lasten zu tragen, weil man zu der Einquartierung noch 2 $^1/_2$ Sols für jeden Soldaten zahlen sollte, so wurde Colmar mit Execution zu wiederholten Malen bedroht. Der Obrist drohte, jedem Rathsherrn 50 Mann Soldaten in's Haus zu schicken. Die Summe der Contributionen stieg mit jedem Tage höher. Im Januar 1674 beschloss der Rath « auf die Execution es ankommen zu lassen, weil kein Geld zu finden sei.» Denn die Forderung hatte die Höhe von 10,000 Reichsthalern für vier Monate Winteroccupation erreicht. Die noch vermögenden Bürger wollten nichts mehr hergeben; das Volk, gänzlich verarmt, revoltirte; man musste Capitalien leihen. Strassburg und Basel erbarmten sich endlich über ihre Nachbarstadt und streckten Geldsummen vor (Rathsprotok. v. 16. Jan. und 14. April). In dieser Noth führte der Rath schon die Sprache der Verzweiflung, er müsse dem Kammergericht zu Speier melden, « wo der liebe Gott

Von den fast aller Habe beraubten, vor allem Elend schier in Verzweiflung gerathenden Bürgern konnte der Kurfürst gewisslich nicht eine zu freudige Aufnahme erwarten; er musste ihnen Anfangs mit seinem Heer wie ein neuer Schrecken erscheinen.

Die schreiende Noth der Zeit hatte das sonst so innige Verhältniss der Bürgerschaft zu ihrem Rath vollständig gelockert; schon zur Zeit des Ueberfalls der Stadt durch die Franzosen suchte der Pöbel zu revoltiren[1]); ja zu wiederholten Malen musste der Rath die Bürger zur Ruhe vermahnen[2]). Zu diesen inneren Wirren traten noch konfessionelle Streitigkeiten hinzu; auch in Religionssachen wurden sich die Herzen fremd. Die katholische Kirche hoffte durch Hülfe der Franzosen ihre alten Rechte wiederzugewinnen, die Protestanten bestanden unweigerlich darauf, dass die evangelische Kirche nicht im Mindesten in dieser stürmischen Zeit zu Schaden käme. Diese Trennungen auf religiösem Gebiet in Mitten einer so schwer geprüften Stadt waren recht dazu geeignet, das Unglück zu erhöhen und die Ge-

nicht absonderlich Rettung schaffet, schreibt er, werden wir aus Noth crepiren und nichts Anderes als den endlichen Ruin und Desolation erfahren müssen » (Miss. v. 24. Jan. 74). Zwar verliessen die Truppen Colmar im März, aber neue kamen an ihre Stelle, welche mit neuer Kriegslust in der Stadt Beute zu machen hofften. Anstatt dass durch den Abzug des Regiments die Bürger von Lasten befreit worden wären, mussten sie sog. Absenzgelder bezahlen, 4 Sols pour les vivres de chaque absent par jour. In der letzten Hälfte des April kam Turenne durch das Land, ihm wartete man mit etlichen Stücken Wein auf. Dem Feldherrn folgten seine Truppen, welche auf ihren Durchmärschen der Stadt Colmar wieder zur Last fielen (Protok. v. 25. April und 16. Mai). Gerade diese Turenne'schen Truppen sogen das ganze Elsass aus, nicht blos Colmar, sondern fast alle Dorfschaften waren öde und verlassen (Miss. v. 2. Mai 1674). Colmar musste den Officieren und Soldaten Nachtlager, Frohnfuhren und Pferdes stellen, auch 4000 Rationen Brod backen. Als nun der Krieg von dem deutschen Reiche gegen Frankreich erklärt worden war, wurde der Stadt eine Contribution nach der andern auferlegt. Vgl. Hunkler, S. 382.

[1]) Rathgeb. S. 22.

[2]) Rathsprotok. S. 27 Nov. 1673.

müther zu erbittern. Auch gaben sie wesentlich die Veranlassung, dass dem Brandenburgischen Kurfürsten, als dem Horte des Protestantismus, nicht die ganze Stadt, als solche, mit freudiger Beglückwünschung entgegenkam.

Fragen wir zum Schlusse unserer Darstellung der Colmarer Zustände, welch' eine Herzensgesinnung trotz all' des Unheils, das über die alte Reichsstadt hereinbrach, und trotz der grossen Lauheit und Schwäche, mit der das deutsche Vaterland sie im Stich liess, dennoch in der Brust der vom Unglück so hart getroffenen Colmarer lebte, so ist es der echte, deutsche Patriotismus, die alte deutsche Treue, die unveränderte Liebe zum deutschen Volk, also deutsche Grundtugenden, die in ihrer Seele nicht erstarben [1]. Schon gleich nach den Unglückstagen, welche Ludwig XIV. über Colmar brachte, flammte die alte Liebe zum deutschen Wesen wieder auf. Dem Vertreter der Stadt, Namens Schott, zu Regensburg, schrieb der Rath: «Sollten wir nur etwas Luft bekommen, nur ein wenig aus den Drangsalen emergiren, sind wir nicht gesinnt, das Geschäft (der 10 Reichsstädte) dergestalt auf einmal sinken zu lassen, noch uns und die werthe Nachkommenschaft in eine unendliche Sklaverei und daraus folgende Gewissensgefahr zu stürzen» [2]. Sobald sie von der fremden Herrschaft befreit sein werden, wollen sie wieder ihr deutsches Wesen zurückzuerlangen suchen. Als der Krieg im April des Jahres 1674 zwischen Frankreich und Deutschland auszubrechen drohte, traten sie im Geheimen auf die Seite ihrer deutschen Brüder. Sie machten dem edeln, patriotisch gesinnten und handelnden Schott den Vorschlag, ob man nicht *ad interim* einen fremden Charakter gebrauchen, und also *tecto nomine* zu Regensburg sich aufhalten und die Sachen der Vereinsstädte unter der Hand negotiiren könnte. Denn dass man die Hand gar abziehen und

[1] Missiv v. 28. März 1674.

[2] Missiv 15/25 Nov. 1673.

Alles stecken lassen, indem man nichts thun, und eine ewige Sklaverei über den Hals sich ziehen sollte, finden wir — sagen sie — solches gegen die werthe Nachkommenschaft unverantwortlich; werden sich auch ehrliche Gemüther finden, die lieber privatim angreifen, als die Sache dahinkommen lassen» [1]).

Es lässt sich nicht läugnen dass selbst der Patriotismus schwindet, wenn die Noth den Menschen zur Verzweiflung drängt. In Anbetracht der Colmarer Erlebnisse in den Jahren 1673 und 1674 konnte man nicht erwarten, dass der grosse Kurfürst auch in Colmar so aufgenommen wurde, wie etliche Wochen vorher in der Reichsstadt Strassburg, die in frischer Begeisterung, im Jubel des deutschen Patriotismus, im Gefühl ihrer Macht und ihres Einflusses den brandenburgischen Helden bewillkommnete.

Welche Aufnahme er fand, und was sich während seines Winterquartiers in Colmar zutrug, wird das folgende Capitel näher aufweisen.

---

[1]) Missiv v. 25. April 1674.

III.

Das Winterquartier des Kurfürsten Friedrich Wilhelm in der Reichsstadt Colmar.

Stimmung des Elsässischen Volkes — Die Noth des Landes — Der Brandenburgische General-Quartiermeister von Berlepsch in Colmar — Die Katholiken der Stadt und der protestantische Kurfürst — Abmarsch der Verbündeten in die Winterquartiere — Das Hoflager des Kurfürsten in Colmar — Die Brandenburgischen Cantonnements.

Obwohl die Ankunft der deutschen Truppen von der gesammten elsässischen Bevölkerung im Anfang laut begrüsst worden war, weil man ja von ihnen die Befreiung des Landes vom französischen Joch erwartet hatte [1]), so fing doch gar bald die Begeisterung an abzunehmen, eines Theils weil die Operationen gegen Turenne im Spätherbst resultatlos ausgefallen waren, anderen Theils weil die Deutschen ihre Streifcorps durch das ganze Elsass schickten, um den verbündeten Armeen Lebensmittel aller Art zuzuführen. Natürlich gab das schon von den Franzosen ausgeplünderte Land nicht mit frohem Herzen den letzten, noch vorhandenen Vorrath an Getreide und Vieh her, zumal im Beginne des Winters, auch ist wohl nicht zu leugnen, dass die deutschen Truppen nach dem damaligen Kriegsgebrauch nicht immer ein Verfahren einschlugen, welches einem befreun-

[1]) Vgl. Rathgeber, S. 66.

deten Volke hätte zu Theil werden müssen, dass sie sich vielmehr bei ihren Fouragirungen viele Uebergriffe gegen die sich weigernden Dorfschaften und Städte erlaubten [1]). Daher entstanden Klagen über Klagen und anstatt der siegesfrohen Hoffnung beschlich mit der Zeit das Herz der Elsässer geheime Furcht und ein nicht geringer Argwohn gegen die herannahenden deutschen Landsleute. Ueberall fing man an, Futter und Getreide in befestigte Schlösser und geheime Verstecke zu legen. Die Noth hob erst recht an drückend zu werden, als der Marsch des deutschen Heeres in die Winterquartiere begann. Die Kaiserlichen zogen voran und nahmen aus den Dörfern mit, was sie vorfanden; in ihre Fusstapfen traten die übrigen Heerestheile, ihr Zug ging durch klagende Ortschaften und verarmte Landstriche.

Meister und Rath der freien Reichsstadt Colmar hatten es sich nicht nehmen lassen, den Kurfürsten Friedrich Wilhelm als einen Hauptvertreter ihrer deutschen Interessen, schon im Monat October durch eine besondere Deputation, die Rathsherren Röttlin und Buob, im Lager bei Strassburg zu begrüssen, doch an demselben Tage — am 2. Nov. — als die Deputirten heimkehrten und über ihre Aufnahme beim Kurfürsten Bericht erstatteten, langte auch der Brandenburgische General-Quartiermeister Otto Wilhelm von Berlepsch an, um der Stadt eine Kriegsleistung aufzuerlegen und das Winterquartier für den Hof des Kurfürsten und seiner Generalität zu bestellen. Schon am Tage darauf zog Oberst von Bomsdorf mit 1000 Dragonern ein. Da in dem festen Schlosse zu Horburg noch ein französischer Commandant Namens Bitambrod, mit einer kleinen Wache lag, so rückten die Brandenburger vor dasselbe und zwangen den Commandanten zu capituliren [2]).

---

[1]) Vgl. Rathgeb. S. 66. — Hunkler, S. 384.

[2]) Vgl. Chemnitius, Bericht.

Unterdessen hatte der Oberst Berlepsch mit Meister und Rath der Stadt Colmar die Verhandlungen wegen der Lieferungen an Proviant und Fleisch begonnen. Auch von allen Dorfschaften in der Umgegend mussten Deputirte herkommen, um die Befehle des Officiers zur Einquartierung der Brandenburgischen und Lüneburgischen Truppen zu empfangen. Sehr übel wurde es von dem Katholischen Theile der Einwohnerschaft vermerkt, dass der Oberst auch von den Domherren des Stiftes zu St. Martin verlangte, für den Generalfeldmarschall Derfflinger grosse Vorräthe in das Lager nach Strassburg zu schicken. Die Katholiken sahen in dieser Handlungsweise des Brandenburgischen Officiers ein Zeichen dafür, dass die Protestanten die Ankunft des Kurfürsten benutzen würden, einen Druck auf die Andersgläubigen auszuüben. Und in der That ging der Brandenburgische Befehlshaber mit den protestantischen Leitern der Stadt Hand in Hand [1]).

Die protestantische Bürgerschaft erwartete voll Hoffnung den evangelischen Reichsfürsten Friedrich Wilhelm, um durch dessen Vermittlung in ihre alten Rechte wieder eingesetzt zu werden. In Folge der französischen Occupation des Landes hatte sich die, seit der Einführung der Reformation im Schwinden begriffene, katholische Kirche, mächtig wieder erhoben. Das St. Martin's Stift verstand es, im steten Bunde mit den Franzosen die katholische Gemeinde zu Colmar, das ja im Beginn des dreissigjährigen Krieges fast ganz protestantisch gewesen war, vor dem gänzlichen Untergang zu schützen und den erbittertsten Kampf gegen den lutherischen Magistrat durchzuführen. Es war hierdurch, trotz der elenden Lage der Stadt, mitten unter der fast vor Angst, Noth und Kummer verzweifelnden Bevölkerung ein confessioneller Hader entstanden, welcher die Herzen auf dem heiligsten Gebiete des Lebens entzweite. Politik und Religion verbanden sich, die Losungen der Parteien

---

[1]) Vgl. zum Vorstehenden und Nachfolgenden den ausführlichen Bericht des Protok. des St. Martinsstiftes zu Colmar (Bezirksarchiv).

lauteten «katholisch-französisch» und «protestantisch-deutsch.» Es war zu natürlich, dass die von der französischen Macht niedergehaltene, protestantische Gemeinde eine Reaction mit Hülfe der Brandenburger anstrebte. Ein Hauptstreitobject für beide Parteien war das Recht über den Gebrauch der grossen Münsterglocken.

Die Anwesenheit des Brandenburgischen Quartiermeisters gab dem Magistrat den Muth, gleich am Tage nach dessen Einzug drei Deputirte an den Dekan des St. Martin's Stiftes zu schicken mit der Anfrage, ob er sich im Guten dazu verstehen wolle, mit dem Läuten aller Glocken inne zu halten. Der Dekan berief sich auf den Befehl seines Bischofs, von dem er nicht ohne einen besonderen Consens abgehen könne. Als an demselben Tage Berlepsch mit den Domherren wegen der Contribution verhandelte, nahm er Veranlassung ihnen zu erklären, dass er nur mit Bedauern von dem Streite des Stiftes und der Stadt in Betreff des Glockenläutens Kenntniss genommen habe. Er sprach die Ueberzeugung aus, dass das Auftreten der Pfarrgeistlichkeit, welches dem Westfälischen Frieden zuwider sei, seinem gnädigsten Kurfürsten sehr missfallen werde; dieser werde sich sicherlich, sobald er angekommen sei, persönlich der Sache eifrigst annehmen; sein wohlgemeinter Rath wäre, freiwillig davon abzustehen. Der Dekan blieb hartnäckig bei seiner dem Rathe ertheilten Erklärung, liess sogar noch an demselben Tage wieder mit allen Glocken läuten. Der Baseler Bischof Johann Conrad zu Pruntrut war jedoch anderer Ansicht. Auf die Anfrage des Dekans gab er den Befehl, in Anbetracht der gefährlichen Zeit sich äusserst versöhnlich zu zeigen. In Bezug auf die Drohung des General-Quartiermeisters, dass der Kurfürst selbst sich in die kirchlichen Wirren der Stadt mischen werde, stellte er seinen Capitularen vor, « Wir thun gleichwohl zweifeln, dass des Herrn Kurfürsten zu Brandenburg Gnaden in Betrachtung seines beiwohnenden hocher-

leuchteten Verstandes.... Euch und die katholischen Einwohner mit Ungutem und mit Ungleichheit unterdrücken lassen werden.» Ferner gibt er ihnen den Rath, dem Kurfürsten selbst unterthänigst aufzuwarten, ihm ihre Noth in gebührender Weise zu klagen, auch von ihm etwas von der unerschwinglichen Auflage abzubitten[1]). Auf Grund dieses Briefes zeigten sich die Stiftsherren sehr willfährig. Der Brandenburgische Officier lobte die Weisheit des Stifts, man thue sehr recht daran, den Zwist nicht weiter zu verfolgen.

In Colmar schrieb Berlepsch die Zusteuer für die Brandenburgische Armee aus, zu welcher er die Dörfer innerhalb des Quartierbezirks verpflichtete. Es war zu erwarten, dass seine Befehle überall grosse Bestürzung hervorrufen würden, und doch gebot die Nothwendigkeit der Erhaltung der grossen Armee und der Vorbereitung der Quartiere, auf die Ausführung derselben strengstens zu dringen[2]).

Am 26. November erfolgte der Abmarsch der verbündeten Heere. Zunächst rückten die Kaiserlichen aus, um die Quartiere von Ensisheim ab, wo Bournonville sein Hauptquartier aufschlug, über Mülhausen nach Maasmünster bis in die Gegend von Belfort und Basel, einzunehmen; ihnen folgten die Brandenburger, um die Umgegend der beiden Städte Colmar und Rufach, in der Linie von Ostheim nach Thann, zu belegen; die Lothringer bekamen das Leberthal und die Hügellandschaft am Fusse der Vogesen von Kestenholz bis St. Pilt, wo Carl IV. von Lothringen Posto fasste; die Lüneburger lagerten sich zwischen Benfelden und Schlettstadt. Die Stimmung der Truppen war eine gehobene, namentlich unter den Brandenburgern sobald es bekannt wurde, dass man aus dem Lager aufbrechen und geordnete Winterquartiere beziehen sollte.

---

[1]) Brief des Bischofs von Basel, Johann Conrad, an den Dekan des St. Martin's Stifts vom 8. Nov. 1674 (Bez. Archiv).

[2]) Vgl. Rathsprotokoll der Stadt Rufach vom 7. Nov. Anno 1674 (Ruf. Stadt-Archiv BB).

Ebenfalls am 26. November brach der Kurfürst mit seinem Heere und mit seinem Hofe auf. Zu seinem grössten Schmerze musste er seinen ältesten Sohn, Carl Emil, schwer krank in Strassburg zurücklassen. Dieser Prinz, obwohl erst neunzehn Jahre alt, hatte als Generalmajor den Feldzug mitgemacht und anerkennenswerthe Proben seines militairischen Genies an den Tag gelegt. Am 10. November war er von einer Bedenken erregenden Krankheit befallen worden, welche ihn hinderte, seinem Vater zu folgen. Gar gern hätte dieser ihn in einem Bette mitgenommen, weil man der Umgebung des Prinzen in Strassburg nicht traute [1]).

Von Blaesheim zogen die Brandenburger zunächst nach Stotzheim, woselbst man die erste Nacht über blieb. Nur mit Widerstreben wurde dem Kurfürsten das Schloss überlassen, die Drohung jedoch, dasselbe bombardiren zu lassen, öffnete seine Thore. Des Abends überfiel daselbst den Kurfürsten plötzlich die Gicht [2]). Als er sich erheben wollte, konnte er nicht mehr gehen, obwohl er noch zwei Stunden vorher sich äusserst wohl befunden hatte. Von Stotzheim ging's auf Schlettstadt, welches zum Quartier des Herzogs von Lüneburg ausersehen war. Die Brandenburger sahen an der demolirten Stadt die ersten Spuren, wie arg die Rache Ludwigs XIV. in den freien Reichsstädten gewüthet hatte. Sie marschirten dann auf Gemar und St. Pilt; sie passirten Ostheim, wo man zu Mittag ass, um von da in die alte Reichsstadt Colmar einzuziehen.

Der Kurfürst und seine hohe Gemahlin wurden, wie es einem Fürstenpaare zukam, von Seiten der Colmarer Bevölkerung empfangen. Nicht nur die Magistratspersonen, sondern auch die Domher-

[1]) Vgl. zum Folg. Buch S. 45 u. folg.

[2]) Diese Krankheit hat den Fürsten während seines ganzen Aufenthaltes in Colmar heftig geplagt, er konnte zuweilen kaum einen Brief unterzeichnen; in dieser Unpässlichkeit ist gewiss auch ein Grund zu suchen, wesshalb er in der Folgezeit nicht immer persönlich die Aktionen leitete, sondern oft wichtige Missionen seinen Feldherren überlassen musste. S. Peter, S. 330, Anm. 5.

ren des St. Martinsstiftes und die Ordensgeistlichen brachten ihm ihre Huldigungen dar. Der Kurfürst hatte das Rathhaus, den sog. Wagkeller, zum Quartier gewählt. Dieses Gebäude soll seinen Namen bekommen haben von der Wage der Gerechtigkeit, welche als Sinnbild über dem Eingange angebracht war. Auf der Aussenseite war das Haus geschmückt mit vielen deutschen Inschriften und Gemälden verschiedener Kaiser und österreichischer Erzherzöge. Im Wagkeller fanden die zwei Mal in der Woche abzuhaltenden Sitzungen des Magistrates statt, um Recht zu sprechen und um alle wichtigen Stadtangelegenheiten zu berathen. Ein Anbau des Wagkellers diente auch der vornehmen Welt gleichsam als Casino, als eine Art Trinkstube, in welcher eine hocharistokratische Gesellschaft, die ihre eigenen Statuten hatte, grossartige Gastereien hielt. Jedenfalls war es das feinste Quartier, welches der Kurfürst zu seiner Hofhaltung auswählen konnte [1]). Eine grosse Menge Kriegsvolk liess Friedrich Wilhelm vor der Stadt zurück, nur so viel nahm er mit, als zum Schutze seines Generalstabes nöthig war; er kam darin den Wünschen der Colmarer entgegen. Der Magistrat hatte am 26. Nov. in einem Briefe an die Stadt Strassburg über die grosse Noth seiner Bürger geklagt und dieselbe gebeten, für sie beim Kurfürsten Fürbitte einzulegen. Der Kurfürst gab den Strassburger Deputirten einen gnädigen Bescheid, und die Versicherung, nur so viel von den Colmarern zu verlangen, als die Nothdurft und die Verhältnisse es erheischten [2]). Freilich war die Zahl der Begleiter des Kurfürsten für eine so unglückliche Stadt, wie Colmar, deren Zustände wir oben genauer beschrieben haben, hinreichend genug,

---

[1]) Vgl. Hunkler, S. 232 folg. u. Rathgeber S. 198 folg. Der Wagkeller lag damals an der Südostseite des Augustinerklosters. Im Jahre 1698 wurde durch königliche Ordre das *Conseil Souverain d'Alsace* in dieses Haus verlegt, indem der Magistrat das alte Kaufhaus zum Sitzungssaal nahm. 1769 wurde das alte Palais abgebrochen und ein neues aufgeführt, der heutige Appellationsgerichtshof.

[2]) Strassb. Stadtarch. AA. 1276.

um die Schwere der Kriegszeit den Einwohnern wieder recht fühlbar zu machen. Nach übereinstimmenden Nachrichten bestand der Generalstab des Fürsten aus 1200 Mann [1]). Die Generalität forderte gute Quartiere und besonders aufmerksame Behandlung. Auch war das Brandenburgische Hauptquartier von Gesandten, Diplomaten und vielen Fürsten und angesehenen Personen begleitet, für welche die ausgehungerte Stadt Colmar ebenfalls zu sorgen hatte.

Die Stimmung der Stadt und des umliegenden Landes war eine entschieden deutschfreundliche [2]), französische Sympathien wurden nicht laut, was französische Geschichtsschreiber gerne behaupten. Getreu seinem Grundsatze [3]), dass alle christlichen Bekenntnisse gleiches Schutzes, gleiches bürgerlichen und politischen Rechtes sich erfreuen sollten, dass Friede und gegenseitige Duldung bestehen müssten, hat sich der Kurfürst während seines sechswöchentlichen Aufenthaltes in die kirchlichen Angelegenheiten der Stadt durchaus nicht eingemischt, wie der Bischof von Basel ganz richtig voraus gesehen hatte. Er brachte seinen eigenen calvinischen Hofprediger mit, welcher in der Schneiderzunft Gottesdienst abhielt. Von Seiten der Katholiken sind keine Klagen über religiöse Intoleranz gegen ihn erhoben worden. Aber die Herzen konnten nicht dem Kurfürsten entgegen jubeln, obwohl er sich die Befreiung des Landes vom französischen Joch zur Aufgabe gemacht hatte; denn zunächst wurde er selbst mit seinem grossen Heere dem viel geprüften Lande eine neue Plage. Um Brod backen zu können, musste das Korn in den nächsten Ortschaften requirirt werden, was bei den allmählich verarmenden Bauern jedesmal Streit absetzte, ja zu Gewaltthaten Veranlassung gab [4]).

Die Stimmung des Kurfürsten und seiner Generalität war

---

[1]) Rathgeber, S. 27, 67, 147.
[2]) Vgl. Gérard, S. 96.
[3]) Vgl. Droysen, S. 276.—279.
[4]) Rathgeber, S. 27.

aber auch nicht minder ernst, als die des elsässischen Volkes. Wir haben oben gesehen, mit welchen Gefühlen Friedrich Wilhelm sich schliesslich dazu verstanden hatte, im Elsass zu bleiben und neue Operationen für das nächste Frühjahr gegen Frankreich zu planen. Da seine Brandenburgische Armee gleich den übrigen deutschen Corps auch grossen Mangel fühlte, suchte er jegliche unnütze Ausgabe für seine eigene Person und seinen Hof zu verhindern und richtete sein Hauptaugenmerk darauf, mit allen Mitteln seine Truppen in gutem, kriegstüchtigem Zustande zu erhalten. Diese Aufgabe wurde um so dringender, da die holländischen Subsidiengelder ausblieben, wodurch die Unterhaltung der Armee aus der kurfürstlichen Kasse allein zu bestreiten war. Sie kostete monatlich eine für die damalige Zeit bedeutende Summe Geldes, 80—82000 Thlr. [1]). Auch musste der Kurfürst zu seinem grössten Leidwesen sehen, dass der alte Neid und die frühere Eifersucht zwischen den verbündeten Feldherren, durch welche seine besten Pläne bei Strassburg gescheitert waren, auch jetzt von Neuem anfingen ihr Wesen zu treiben.

Zu dieser persönlichen Niedergeschlagenheit trat noch ein empfindlicher Schmerz, welcher den Kurfürsten sehr tief beugte. Die Nachrichten von dem Zustande seines, von ihm heiss geliebten Sohnes, lauteten mit jedem Tage beunruhigender. Die Nachricht von dem am 6. Dec. erfolgten Tode versetzte die fürstliche Familie und die ganze Umgebung in die tiefste Trauer. Der Schmerz war um so grösser, als der Verdacht vorlag und sich namentlich dem Kurfürsten aufdrängte, dass der junge Fürst das Opfer eines Verbrechens, dass er nämlich vergiftet worden sei [2]). Die Strassburger unterliessen nicht, dem Fürsten durch ihren Stadtmeister Zorn und den Ammeister Dietrich zu condo-

---

[1]) Vgl. Buch, S. 14.

[2]) Buch, S. 45 folg. — Droysen, S. 498, Anm. 1.

liren. Er entliess sie mit der Versicherung, dass er ihr guter Freund wäre, und dass sie sich auf seine Freundschaft zu verlassen hätten [1]).

Der lange Aufenthalt und das milde Regiment des Kurfürsten in Mitten der Bevölkerung trugen dazu bei, ihm die Herzen der Colmarer zu gewinnen [2]). Durch das Hoflager bekam die Reichsstadt wieder ein Ansehen, welches an den früheren Glanz ihrer Vergangenheit erinnerte. Colmar wurde der Mittelpunkt für alle Unternehmungen der deutschen Generäle, zugleich das Hauptwaffendepot für die alliirte Armee. Friedrich Wilhelm lieferte den der Waffen gänzlich beraubten Bürgern neue Vertheidigungsmittel. Die alte, ehrwürdige, städtische Bürgerwehr lebte wieder auf, sie bezog nach der in einer freien deutschen Reichsstadt üblichen Sitte, bewaffnet die Posten auf den Wällen, die man wieder aufzuwerfen anfing, und an den Stadtthoren. Allgemein setzten die Bürger ein so festes Zutrauen in den Kurfürsten, dass man ihm jegliche Unterstützung zur Vertheidigung der Stadt anbot, ein Versprechen, welches, wie wir weiter unten sehen werden, in jenen ernsten Tagen, als die ganze Sache zwischen Turenne und den Deutschen zur Entscheidung kam, redlich und echt patriotisch, gehalten worden ist.

Unterdessen waren die Brandenburgischen Truppentheile in die ihnen bestimmten Quartiere eingezogen. Schon am 10. November hatte das am Weitesten detachirte Corps unter dem Commando des Generals von Schöning Schloss und Stadt Thann

---

[1]) Strassb. Stadtarch. Protok. der XIII. v. 8. Dec.

[2]) Ueber den Hof berichtet der Götterbote Mercur (Relation aus Colmar): Ich bekenne, dass ich einen sehr magnifiquen, politen Hoff, an dem Churfürsten selbsten aber einen recht ansehnlichen Herrn fand, dergleichen ich nicht viel in Teutschland gesehen. Seine majestätische Gravität war mit einer sonderbaren Freundlichkeit untermischet. Alle seine Discurse und ganzes Wesen schien voller martialischer Freundlichkeit und gaben eine Begierde an den Tag, dem Feinde unter Augen zu schauen. Certe Martis primogenitum dixisses!

besetzt. Es war ihm auf dem Marsche gar übel ergangen, eine Seuche hatte manchen Soldaten ergriffen; gleich beim Einzug in die Stadt brachte es viele Kranke mit. Die unter den Truppen grassirende Krankheit steckte auch die Bürgerschaft an. Die Sterblichkeit wurde so gross, dass man nicht genug einzelne Gräber machen konnte; man warf zwei grosse Massengräber auf, um die Todten zu hunderten unter die Erde zu bringen [1]).

Zu Rufach lagen zwei Regimenter zu Fuss, welche ohne die höheren und niederen Officiere 2100 Mann zählten. Das kleine Städtchen musste unter der schweren Einquartierung seufzen, mancher bemittelte Bürger hatte 18 gemeine Soldaten, die er in Essen und Trinken unterhalten musste; die reichen mussten die Officiere verpflegen [2]). Später lagen daselbst der Generalfeldmarschall Derfflinger, der Prinz von Holstein, der Prinz von Homburg und der General von Pilnitz [3]).

Die Umgegend von Colmar war sehr stark mit Brandenburgischen Truppen belegt, so die würtembergischen Dorfschaften der Grafschaft Horburg, welche Naturallieferungen leisten, auch viel Geld hergeben mussten [4]). In dem kleinen Egisheim lagen zwei Compagnieen Garde und eine Compagnie Dragoner [5]). Die freundlichste Aufnahme fanden die Brandenburger in dem Colmar benachbarten Münsterthal, dessen Einwohner stets mit Colmar im Bunde zur Abweisung der fränkischen Herrschaft gestanden hatten. In dieser protestantischen Gegend wurden die Söhne des Nordens als Glaubensgenossen begrüsst [6]).

---

[1]) Vgl. Annales oder Jahrs-Geschichten der Barfüsseren zu Thann durch P. F. Malachiam Tschamser, Colmar, 1864 bei Hoffmann, II, S. 628. — Kleine Thanner-Chronik von einem P. Franciscaner, Mülhausen bei Rissler, 1855, ad annum 1674.

[2]) Rufacher Stadtarchiv., B. B. zum Jahre 1675.

[3]) Ebendaselbst C. 6, 80.

[4]) Vgl. Chemnitius, Bericht.

[5]) Rufacher Stadtarchiv II, 11.

[6]) Vgl. Rathgeber, Münster im Gregorienthale, Strassb. bei Trübner, 1874, S. 74. Anders stellt die Sache Schöpflin-Ravenèz dar, V, S. 288.

Nicht lange sollten sich die verbündeten Heere der Ruhe des Winterquartiers erfreuen; die Zeit zum Handeln kam wider das Vermuthen des Kurfürsten und der übrigen Befehlshaber allzu schnell. Im Folgenden wollen wir sehen, wie Turenne durch einen geschickten Zug und glückliche Operationen den Abzug der Deutschen aus dem Elsass veranlasste.

IV.

Das Treffen bei Türkheim.

Turenne's Zug nach Belfort — Niederlage der Kaiserlichen bei Mülhausen — Friedrich Wilhelm und der Kaiserliche General Herzog von Bournonville — Aufstellung der deutschen Armee bei Colmar — Turenne's Zug auf Türkheim — Kampf bei Türkheim.

Im Lager zu Dettweiler hatte der Marschall Turenne mit bangem Blicke die an sich freilich so ungeschickten Unternehmungen seiner Gegner beobachtet. Er legte ihrem für ihn räthselhaften Operiren, dem Stillliegen im verschanzten Lager und dem planlosen Umherschweifen einzelner fliegender Corps eine grössere Wichtigkeit bei, als die Deutschen im Entferntesten ahnten, indem er glaubte, der Kurfürst handle in einem geheimnissvollen Einverständniss mit der in den Niederlanden stehenden Armee, mit welcher er zu gleicher Zeit einen gemeinschaftlichen Stoss gegen ihn versuchen werde [1]). Während nun die Alliirten im grössten Gegensatz zu diesen Vermuthungen ihn in Ruhe liessen, ja sich vor ihm fürchteten, verbesserte sich seine Lage wesentlich durch die Ankunft der französischen Hülfstruppen. Die Nachricht nämlich, dass der Brandenburger mit 20000 Mann discipli-

[1]) Noch am 27. Nov. schrieb er an Le Tellier: Des gens qui virent avant-hier Mgr. l'Électeur de Brandenbourg, ouirent dire à ses gens qu'il devait marcher hier dans la Haute-Alsace, ce que je ne crois pas (Lettres de Turenne, p. 615).

nirter Kerntruppen zu den Deutschen gekommen war, hatte den Kriegsrath des Königs Ludwig XIV. im Monat October in eine so grosse Bestürzung versetzt, dass von Versailles aus sofort die Ordres ertheilt worden waren, grössere Truppenmassen ohne Verzug nach Lothringen zu dirigiren, um das Türenne'sche Corps zu verstärken [1]). Vornehmlich hatte der Rückzug Turenne's diese Besorgniss gesteigert [2]). Von der Condé'schen Armee aus Flandern langte im Monat November eine so grosse Truppenmacht an, dass das Heer des Marschalls, einschliesslich der in Lothringen stationirten Regimenter, welche hernach sich mit demselben verbanden, 20000 Mann Infanterie und 13000 Mann Cavallerie zählte [3]).

Während sich nun die Deutschen im Grossen und Ganzen dem Gedanken hingaben, Turenne habe in Anbetracht der rauhen Winterszeit und in Befolgung der damaligen, allgemeinen Sitte in der Kriegsführung gleich ihnen beschlossen, für die nächsten Wintermonate von jeglichen grösseren, kriegerischen Unternehmungen abzusehen und die ermatteten Truppen in guten Cantonnements bis zum Frühjahr zu verpflegen, fasste der scharfsichtige, nimmer rastende, französische General einen vollständig anderen Plan, dessen grossartige Ausführung ihm den wohlverdienten Ruhm eines kriegskundigen Feldherrn für alle Zeiten gesichert hat. Er beschloss, den Feind in seinem Winterquartier unvermuthet zu überfallen und ihn zur Defensive zu drängen [4]). Wenn ich sehe, schrieb er an Louvois, dass die Feinde sich im Ober-Elsass niederlassen wollen, so werde ich

---

[1]) Gérard, S. 47; Valkenier II, 456: « In Frankreich entsetzte man sich über die Waffen des Kurfürsten von Brandenburg, die sich mit der Macht der Landsgenossen vereinigen sollten und liess sich anders nichts verstehen, als dass bei diesem Feldzug Frankreich werde Haare lassen müssen. »

[2]) Raguenet, S. 460.

[3]) Choppin, S. 92.

[4]) Deschamps, S. 124.

dahin mit der Armee aufbrechen und zwar durch die Berge Lothringens, um den bequemsten Ort zu finden, in's Elsass hinabzusteigen. Sein Plan ging also dahin, mitten im Winter, völlig unbemerkt von dem Feinde, durch die Thäler und über die Höhen der Vogesen vorzurücken, um entweder durch einen Vogesenpass, der das Ober-Elsass mit Lothringen verbindet, oder durch die Strasse bei Belfort aus der Franche-Comté heraus die feindliche Armee plötzlich zu beunruhigen [1]). Er war der Meinung, dass es in Frankreich keinen Kriegsmann geben dürfe, welcher ruhig bleiben könnte, solange noch ein Deutscher sich diesseits des Rheines im Elsass aufhalte [2]).

Wie sahen nun diesen Absichten des französischen Marschalls gegenüber der Kurfürst und seine Mitverbündeten ihre Lage an?

Ein Haupthinderniss für die ungestörte Ueberwinterung im Ober-Elsass schien ihnen die Festung Breisach werden zu können, woselbst noch eine französische Garnison unter dem Gouverneur Roy lag. Wenn auch die Besatzung nur wenige Mann betrug, so konnte die Feste den Deutschen doch sehr gefährlich werden, wenn die Franzosen es durchsetzten, auf irgend eine Weise ein Truppencorps von Lothringen aus durch die Vogesen zur Hülfe der Festung in's Elsass zu werfen. Durch eine geschickt ausgeführte Combinirung französischer Truppen, die immerhin möglich gewesen wäre, weil die Deutschen zu weit auseinander lagen, hätte nicht blos das deutsche Heer in seinem Quartierleben gestört, sondern auch der im Sundgau stationirte Theil gänzlich abgeschnitten werden können. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, liess der Kurfürst gleich nach seiner Ankunft die Festung blokiren [4]) und, um

---

[1]) Lettres de Turenne, S. 615. Vgl. über den Zug Turenne's und die Gegenoperationen der Verbündeten die erschöpfende und musterhafte Darstellung in dem Peter'schen Werke, der wir im Wesentlichen folgen.

[2]) Deschamps, S. 125.

[3]) De la Fave, S. 277.

[4]) Buch, S. 47. u. Valkenier, II, 453.

vor einem Ueberfall von Westen her geschützt zu sein, die Pässe der Vogesen besetzen. Da von Belfort aus die grösste Gefahr drohte, dass die dortige Besatzung der von Breisach die Hand reichen könnte, so entsandte der Kurfürst ein Corps von 6000 Mann mit hinreichender Artillerie unter dem Herzog von Holstein, um das in französischen Händen befindliche Belfort ebenfalls zu blokiren und in Burgund einzurücken [1]). Den Herzog von Würtemberg zu Mömpelgard suchte man zur gemeinsamen Aktion zu gewinnen; doch die französischen Einflüsse auf diesen deutschen Fürsten waren zu stark, als dass er sich bewegen liess; er blieb neutral [2]).

Der Kurfürst und der kaiserliche General Bournonville waren in diesen Kriegsplänen vollkommen einig, so lange man keine Spur von den Absichten Turenne's hatte, den man ja eine Zeit lang im ruhigen Winterquartier glaubte. Freilich dieses friedliche Einverständiss sollte nicht lange dauern, es entstand grosse Eifersucht unter den Truppen wegen der Winterquartiere; man warf von kaiserlicher Seite den Brandenburgern vor, dass sie die besten und reichsten inne hätten [3]). Die Anklagen und Erörterungen in diesen Fragen machen den widerlichsten Eindruck; sie waren recht geeignet, den Geist der Gemeinsamkeit in dem vielgestaltigen Heere zu schwächen und das Ziel des ganzen Unternehmens zu verrücken, als habe man die Absicht, nicht zu kämpfen und zu siegen, sondern sich zu verpflegen und Beute zu machen. Die übelste Folge dieser beklagenswerthen Verhältnisse war aber entschieden die, dass die beiden, den Ton angebenden Chefs, Friedrich Wilhelm und Bournonville miteinander noch vollständiger, als vorher zerfielen. Anstatt des gemeinsamen Handelns, wollte ein Jeder in Zukunft für sich operiren, ein Jeder war klüger als der Andere. Bournon-

[1]) Vgl. Mil.-Woch. Bl. 1839, S. 204, u. Peter, S. 316.
[2]) Deschamps, S. 125 u. 126.
[3]) Vgl. Götterbote Mercur, Relation aus Ensisheim.

ville vergass durchaus, dass dem Kurfürsten die Oberleitung des Ganzen gebührte und zugesichert worden war [1]). Dieser Verderben bringende Geist unter den Häuptern musste sich natürlich den einzelnen Corpsführern und Generälen mittheilen. Manche Truppentheile der Verbündeten wurden mit der Zeit zügellos und drohten zu revoltiren. — Welch ein bewunderungswürdiges Bild der Einheit und Disciplin bot alle dem gegenüber Turenne mit seinen kriegsbereiten Truppen dar, zu welch' einer grossartigen Unternehmung konnte er sie commandiren und zum Siege führen!

Ohne viel Geräusch, fast in geheimnissvoller Stille setzte Turenne, nachdem er die sichere Nachricht von dem Abzug der Deutschen erhalten, am 29. November seine Truppen in Bewegung; er überschritt den Lützelsteiner und Zaberner Pass; der Uebergang seiner ganzen Truppenmacht über die Vogesen war Anfangs December vollendet: Ueber Saarburg und Lorquin, zog er nach Blamont, woselbst er seine Truppen vereinigte. Auf diesem Marsche hatte er die Kunde bekommen, dass der Herzog von Lothringen, Carl IV., auf eigene Faust, Anfangs ohne Unterstützung seiner Verbündeten, einen Gegenstoss gegen ihn zu versuchen im Begriff stand. Dieser, um den Besitz seines Landes rastlos kriegende Fürst hatte den in jeder Hinsicht klugen und den Verhältnissen sehr entsprechenden Gedanken zur Ausführung bringen wollen, durch das Leberthal hinauf, über den Pass von Mariakirch, ein Truppencorps in Frankreich vorzuschieben, welches die Armee Turenne's in der Flanke beunruhigen und angreifen sollte [2]). Mit 6000 Mann war er bis Epinal und Remiremont vorgerückt und hatte diese, für eine etwaige Unternehmung der Deutschen von Belfort aus höchst wichtigen Plätze besetzt. Sobald die erste Kunde von dem Aufbruch

---

[1]) Vgl. Mil. Woch.-Bl., S. 205 folg.

[2]) Theatr. Europ., S. 526. — Deschamps, S. 125.

der Turenne'schen Armee nach Süden, an den Kurfürsten in Colmar gelangte, erkannte dieser die Nothwendigkeit, den mitverbündeten Herzog von Lothringen in seinem Unternehmen zu unterstützen; er befahl, dass die unter dem Commando des Markgrafen von Baden, des Herzogs von Holstein und des Generals Caprara stehenden Regimenter sich von Belfort aus mit den Lothringern zur Deckung Remiremont's vereinigten. Doch der kaiserliche Feldherr suchte dem Kurfürsten entgegen zu treten, da er nicht im Entferntesten die heraufziehende Gefahr ahnte. Mit dieser Unschlüssigkeit und Lauheit des kaiserlichen Befehlshabers ging Hand in Hand die mangelhafte Ausführung der kurfürstlichen Befehle, ja die völlige Unfähigkeit der oben bezeichneten Generäle. Sie kamen zu spät, da Turenne schon in Eilmärschen heranrückte, und weder Frost noch Schnee, weder unwegsame Strassen noch angeschwollene Flüsse und Bäche die französische Armee in ihrem Vordringen aufhalten konnten. So scheiterte das ganze Unternehmen des Herzogs von Lothringen, und seine Truppen zogen sich auf Belfort zurück. Um die im Ober-Elsass stehenden Feinde zu täuschen, schickte Turenne gegen ihre vorgeschobenen Corps, welche die Vogesenpässe bei Mariakirch, Bonhomme, Münster und Wesserling bewachen sollten, einige kleinere Detachements, welche mit ersteren theils glückliche theils ungünstige Scharmützel unterhielten, die aber keinen weiteren Zweck hatten, als den, die Aufmerksamkeit des Feindes von Belfort abzulenken.

Der Verlauf dieser immer drohender werdenden Ereignisse, namentlich die Einnahme Remiremonts, öffnete dem Herzog von Bournonville endlich die Augen; er suchte wieder gut zu machen, was er versäumt hatte, indem er dem Kurfürsten den Plan vorlegte, mit der ganzen verbündeten Armee dem französischen Marschall den Eintritt in die Ebene des Elsass zu verlegen und ihm eine Schlacht zwischen den beiden Flüssen, Thur und Doller, auf dem sog. Ochsenfelde anzubieten. Doch abgesehen

von militairischen Erwägungen in Betreff der Wahl des Schlachtfeldes, worin sie sich nicht einigen konnten, schied gerade jetzt, wo die Entscheidung nahte, die beiden Widerparten von Neuem persönliches Misstrauen und beklagenswerthe Eifersucht von einander. [1]) Der Kurfürst ging auf Bournonville's Plan nicht ein.

Während nun deutsche Feldherren und Heere unter sich um Rang und Ehre, um Schlachtenlist und Klugheit stritten, gönnte Turenne, bevor er sein Hauptunternehmen wagte, seinen ermüdeten Truppen eine zehntägige Rast bei Longuet in der Nähe von Remiremont, suchte vor Allem seine Cavallerie, welche sehr gelitten hatte, recht kriegsbereit zu machen und liess grosse Getreidevorräthe zusammenbringen, um bei seinem Einmarsch in's Elsass nicht vom Mangel belästigt zu werden. Am 23. December gab er den Befehl zum Aufbruch, am 27. December langte er in Belfort an; eine Schreckensnachricht durchflog alle deutschen Quartiere: Turenne in Belfort!

Sofort am folgenden Tage ging er dazu über, die Kaiserlichen, welche den Befehl erhielten, vor Turenne zurückzuweichen und sich auf Ensisheim zu concentriren, anzugreifen. Es gelang ihm die Nachhut des Heeres, vornehmlich Croaten und Münsteraner, den Markgrafen von Baden, die Generäle Caprara und Dünwald in der Nähe von Mülhausen zum Stehen zu bringen und zu einem blutigen Gefecht zu zwingen. Obwohl die französischen Truppen noch zum Schluss durch einen meisterhaften Angriff der Lothringer [2]) zum Rückzug genöthigt wurden, sicherten doch die Folgen dieses Gefechts dem Marschall den siegreichen Weitermarsch in's Ober-Elsass. In grösster Verwirrung und in offenbarer Auflösung zogen sich während der finsteren Nachtzeit nur noch trümmerhafte Heeresabtheilungen auf Ensisheim zurück. Die Bagage wurde schon direct auf Strassburg dirigirt.

---

[1]) Vgl. Götterb. Mercur, Rel. aus Ensisheim.

[2]) Vgl. Mil.-Woch. Blatt, S. 206 — *Theatrum Europ.* S. 527, u. Gérard, S. 85.

Diese Affaire bei Mülhausen hatte eine demoralisirende Wirkung auf die kaiserliche Armee, sie war durch das erste, ernstliche Rencontre mit den Franzosen eigentlich kampfunfähig geworden; auf sie konnte Friedrich Wilhelm kaum noch zählen. Bournonville selbst war in eine solche Bestürzung gerathen, dass er namentlich auf die Aussagen eines gefangenen französischen Officiers hin den sichern Glauben hatte, dass er, ohne von Neuem angegriffen zu werden, nicht mehr nach Heilig-Kreuz gelangen könne; namentlich die Bagage schien ihm rettungslos eine Beute der Feinde zu werden. In dieser Bedrängniss bat er den Kurfürsten, ihm ein Cavalleriecorps zu Hülfe zu schicken. Er sah seine Lage so verzweifelt an, dass er seinen Brief an den Brandenburgischen Alliirten schloss: «Wenn Ew. Kurf. Durchlaucht nicht ein grosses Corps Cavallerie hierher avanciren lassen, werden wir noch ein güt Theil von dem verlieren, was uns bleibt» [1]). Gleichwohl langte Bournonville noch an demselben Tage, am 30. December, mit seinen Truppen in Heilig-Kreuz an. Sie boten ein trauriges Bild dar; sie sahen, nach dem Bericht eines Augenzeugen, nicht wie Truppen, die auf dem Marsche begriffen sind, sondern wie eine geschlagene Armee aus. Der Kurfürst war mit einigen Regimentern dem kaiserlichen Feldherrn entgegen gekommen, um mit ihm zu berathen, was nach der traurigen Wendung der Situation gegen Turenne zu unternehmen wäre. Sie hielten einen Kriegsrath und beschlossen bei Colmar die gesammte, noch verfügbare Heeresmacht zu concentriren und das Terrain gemeinschaftlich auszusuchen, auf welchem man Turenne eine Schlacht anbieten wollte.

Noch am Sylvestertag, den 31. December, liess der Kurfürst den Prinzen von Homburg mit 5000 Mann Cavallerie und den Lüneburgern gen Breisach aufbrechen, um die französischen Truppen, deren Anmarsch gemeldet worden war, aufzuhalten.

---

[1]) Vgl. den Brief Bournonville's an den Kurfürsten, bei Peter, S. 392.

Doch dieses starke Corps fand auf seiner Recognosirung keinen Feind, dagegen zersprengte Haufen deutscher Soldaten. Am 1. Januar bekam es von dem Kurfürsten den Befehl, zur Hauptarmee zurückzukehren. Da man im Hauptquartier der Verbündeten der festen Ansicht war, dass Turenne unaufhaltsam seinen Marsch auf Colmar richte, so begann man an demselben Tage alle disponiblen Corps kampfbereit zu machen und auf der Ebene zwischen Hattstatt, Egisheim und Colmar zusammenzuziehen.

Auch die alte Reichsstadt Colmar selbst rüstete sich zur energischen Gegenwehr. Die Zünfte formirten eine Bürgerwehr und erschienen bewaffnet auf den Strassen und auf den in aller Eile wieder hergestellten Wällen, um Wachdienste zu thun. Der Magistrat und die Zunftmeister, selbst die Dominikanermönche liessen es nicht an Eifer fehlen, die Bürger zur Vertheidigung der Stadt gegen die heranrückenden Franzosen aufzufordern [1]). Auf dem St. Peterswall und am St. Catharinenkloster (dem heutigen Mil. Lazareth) wurden Kanonen aufgepflanzt [2]).

Doch nicht eher als am ersten Tage des neuen Jahres glaubte man eine Spur von dem Herannahen des französischen Marschalls entdeckt zu haben; denn es lief die Meldung ein, er wäre im Vorrücken auf Rufach begriffen. Diese Nachricht bewog sofort die Alliirten ihre sämmtlichen Truppen in Schlachtordnung von der Stadt Colmar bis in's Münsterthal hin in die Gegend von

---

[1]) Relat. des Götterb. Mercur aus Colm. «Unser erstes Gespräch war von der erbärmlichen Demolition der Stadt Colmar, dergleichen ich nicht viel mehr auf solche Art gesehen, und wie die Franzosen so viel herrlich Geschütze, einen so ansehnlichen Vorrath an Munition, auch alles kleine Gewehr, was ein jeder zu seiner Nothdurft im Hause gehabt, so platt hinweggenommen, dass nun die Bürger mit Spiessen und Gabeln auf die Wacht ziehen müssen. Die gemeine Bürgerschaft, sagte er, wäre noch die Stunde sehr übel auf den Magistrat zu sprechen, dass er, ohne ihren Vorbewusst, die Franzosen nicht bis auf den letzten Blutstropfen gewehrt u. s. w.». — Gérard S. 99.

[2]) Protok. des St. Mart. Stift. v. 31. Dec. 1674.

Türkheim aufzustellen [1]). Sowohl der Kurfürst wie Bournonville leiteten die Vorbereitungen zur Schlacht, deren Anfang sie in kürzester Zeit erwarten konnten, wenn sich die Nachricht bestätigte, dass der Feind direct auf Rufach losrücke. Der Ausgang derselben musste von entscheidender Wirkung für beide Heere sein; die Losungsstunde der deutschen Armee schien zu schlagen. Doch der erwartete Gegner kam nicht so schnell, als man gefürchtet hatte, ja selbst am folgenden Tage, den 2. Januar, blieben die Nachrichten von seinen Bewegungen gänzlich aus. Es liess sich an, als wollte der französische Feldherr wiederum gar keine Schlacht liefern. Beide Eventualitäten, entweder dass Turenne gar nicht losschlagen wolle, oder dass er mit seiner ganzen Macht auf die Alliirten zum Entscheidungskampf stossen werde, boten genug Ueberlegungen und Besorgnisse für die Situation des deutschen Heeres. Um die Ansichten der verschiedenen Feldherren über die weiteren Unternehmungen wider den Feind zu vernehmen und zu einem einheitlichen Plan zu gelangen, versammelte man sich zu einem grossen Kriegsrath in Colmar, in welchem nicht blos die Generäle, sondern auch die anwesenden Diplomaten erschienen und ihre Stimmen abgaben. Das Kriegsrathsprotokoll, welches noch erhalten ist, gibt uns abermals einen traurigen Einblick in die Uneinigkeit und Unschlüssigkeit der deutschen Befehlshaber und lässt im Voraus schon ahnen, welch' einen kläglichen Ausgang jedwedes Wag-

[1]) Protok. des St. Martinsstift.: Zinstag (d. i. Dienstag) ahn dem h. Newenjahrstag St. Novo (d. i. stylo novo, also am 1. Jan.) ist die ganze alliirte Reichsarmee aus dem Egissheimer (nämlich Feld) aufgebrochen und über den Mühlbach hinab inss unter Colmarer feld in den Galgenstrang (da, wo die jetzige Cavallerie-Caserne ist und nördlich von ihr) sammt aller Bagage gezogen und von dem Rappendantz ahn (da, wo jetzt der neue Kirchhof liegt, 3 Kilometer nordöstlich von Colmar) ahn den Mühlbach biss gegen Türkheim sich gelagert, ahn vielen Orthen ahn dem Mühlbach lauffgräben auffgeworfen, die früchten in Feld verderbt, und alle Rebstecken in derselben Gegend verbrennt, auch viel Reben abgehauen und also einen unschetzbaren Schaden der gemeinen Bürgerschaft zugeführt.

niss bei der vielköpfigen Oberleitung des verbündeten Heeres gegen den mit klarer Absicht und eherner Kriegsausdauer herannahenden Turenne nehmen muste. Allerdings geht aus diesem Schriftstück hervor, dass der grosse Mangel an Lebensmitteln und Fourage, welcher mit jedem Tage bedenklicher für das ganze Heer wurde, die Thatkraft der meisten Heerführer der Deutschen lähmte und ihre Gedanken allein darauf richtete, wie sie ihre Truppen weiter ernähren und vor dem Hunger, als dem Hauptfeinde, retten sollten. Der Gedanke, dass Turenne im Ober-Elsass längere Zeit Posto fassen werde, ohne eine Schlacht anzunehmen, schien Vielen willkommen, um den Vorschlag zu begründen, mit der ganzen Armee das Elsässische Land zu verlassen, um in reicheren, vom Kriege nicht ausgesogenen Ländern die Truppen für den Sommerfeldzug kriegstüchtig zu machen. Es ist bemerkenswerth, dass die Brandenburger und Lüneburger in erster Linie darauf drangen, Turenne, wo möglich, zum Schlagen zu bringen. Als die einzelnen Generäle von dem Kurfürsten um ihr Gutachten gefragt wurden, was bei den jetzigen Conjuncturen zu thun wäre, war es zunächst der alte Haudegen Derfflinger, der kurz und bündig erklärte, «man müsste Kundschaft haben, wie der Feind beschaffen, und wo er stünde und vor allen Dingen dahin sehen, wie man die Armee conservire. Es wäre besser, man schlüge, als dass man sich durch Mangel der Lebensmittel ruinire. Man müsste Resolution nehmen, eines von beiden thun». Ihm pflichteten die beiden spanischen Gesandten, vor allen anderen auch der Herzog von Lüneburg-Celle bei. Friedrich Wilhelm unterstützte seinen alten Derfflinger, «er habe von Anfang an allezeit dahin gerathen, dass man schlagen möchte, conformire sich auch annoch mit ihnen, dass man nämlich zuerst Gewissheit erwarten müsse, wie stark der Feind sei, wo er stünde und was er vornehme, und alsdann sollte man suchen, in Gottes Namen auf ihn loszugehen». Bournonville hatte, verbittert über den Ausgang des Treffens bei Mülhausen, geantwortet, ohne jedoch

einen Angriff auf Turenne zu verwerfen, dass man eine Brücke irgendwo zwischen Strassburg und Breisach schlagen möchte, damit die Völker des jenseitigen Kreises sich auf der anderen Seite setzten. «Hätte allezeit davor gehalten, dass man sich bei Zeiten an der Ill setzen sollen, da man dann die Avantgarde hätte schlagen können. Bei Heiligen Kreuz sei ein schönes Feld; das schwerste sei, wie an den Feind zu gelangen». Bournonville's Worte sollten einen Vorwurf gegen den Kurfürsten enthalten, da dieser sich, wie oben bemerkt, nicht hatte entschliessen können, seine Truppen mit den Kaiserlichen nach dem Plane Bournonville's zu vereinigen. Sie verriethen eine absichtliche Gleichgültigkeit gegen alle zukünftigen Unternehmungen. Nach vielem Hin- und Herreden schloss der Kurfürst den Kriegsrath, mit den Worten, dass es besser wäre, ehrlich zu sterben als durch Hunger und Kummer zu verderben, und dass man auf allen Wege suchen solle, den Feind zum Schlagen zu bringen. Der abwesende Herzog von Lothringen, der ein alter erfahrener Soldat und Mitalliirter wäre, solle ersucht werden, auch sein Votum abzugeben, darnach könne man definitiv einen Beschluss fassen [1]). Am folgenden Tage, am 3. Januar, trat der Kriegsrath wieder zusammen [2]). Nachdem man den Rath des Lothringer Herzog's, der das Bleiben und den Angriff gegen Turenne empfohlen, gehört hatte, beschloss man den Feind festen Fusses zu Colmar zu erwarten und ihm die Schlacht anzubieten. Man verhehlte sich nicht, dass in Anbetracht der Stärke des französischen Heeres, das man auf 35000 Mann frischer und siegge-

---

[1]) Dieser Herzog hat dem Syndic der Stadt Strassb. den Grund seiner Abwesenheit auseinandergesetzt: «Bei den alliirten Armeen gehe es so gar ungleich und wann ihre Durchlaucht etwas sagten, man sie nur verlache und sie dahero dafür gehalten, es sei am Besten, dass sie gar davon gehen. Herzog von Bournonville suche nur wiederum über den Rhein zu gehen, um gute Winterquartiere zu haben.» Strassb. Stadtarch. Protok. der XIII.

[2]) S. bei Peter S. 396, Beilage 37 und 38.

wöhnter Truppen schätzte [1]), die Ausführung dieses Beschlusses zum gänzlichen Ruin des deutschen Heeres ausschlagen könnte, zumal da durch Seuchen und Krankheiten aller Art, durch die Niederlagen beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde, durch die Gefangennahme grosser auf der Flucht begriffener, zerstreuter und abgeschnittener Heerestheile die Zahl der Truppen, welche man bei Colmar Turenne in einer offenen Feldschlacht entgegenstellen konnte, eine weit geringere war [2]).

Nachdem Turenne seine ganze Truppenmacht bei Mülhausen zusammengezogen hatte, gab er den Befehl zum Aufbruch mit der festen Absicht, seinen Feind anzugreifen, wo er ihn fände. Am 3. Januar nahm er Ensisheim in Besitz. Auf seinem Marsche dorthin fasste er überall zerstreute Soldaten des geschlagenen deutschen Heeres ab, welche er theils gefangen nahm, theils, weil ihre Anzahl zu gross war, nur entwaffnete. In Ensisheim hielt Turenne mit seinen Generälen grossen Kriegsrath [3]), da seine Vorposten ausgekundschaft hatten, dass der Feind sich um das Heer des Kurfürsten bei Colmar zusammengezogen habe, um ihm Wiederstand zu leisten. Er beschloss, ohne Zaudern über Rufach auf Colmar zu marschiren. Den Vormarsch der Franzosen suchte der Brandenburgische General Görtzky, welcher die äusserste Avantgarde der Brandenburgischen Armee befehligte, zu hindern, doch der Uebermacht weichend, zog er sich auf Rufach zurück, woselbst Oberst von

---

[1]) Turenne's Armee war auch bei Belfort verstärkt worden. Deschamps S. 145. gibt die Zahl der Franzosen auf 30000 kriegstüchtiger Soldaten an; vgl. auch Beaurain, S. 156.

[2]) Buch, S. 67 gibt sie blos auf 22000 Mann an, was wohl zu niedrig ist. Die Brandenburger waren am besten zum Schlagen bereit. Turenne schreibt von des Kurfürsten Soldaten «*ses troupes sont en bon état* (*Lettres*, S. 624). Der Götterbote Mercur bemerkt: «Was die Brandenburgische Infanterie anlangt, hat sie ihres Gleichen nicht» (Relation aus Colmar).

[3]) Gérard S. 89.

Bomsdorf mit mehreren hundert Dragonern im Schloss lag. Turenne manövrirte so geschickt und drang so heftig vor, dass es ihm gelang, die Brandenburger unter Bomsdorf daselbst einzuschliessen. An die Stadt Rufach richtete er die Aufforderung, ihm die Thore zu öffnen, doch er wurde abgewiesen. Da der Marschall es für höchst nothwendig erkannte, dem Feinde keine Ruhe mehr zu lassen, liess er Rufach cerniren [1]) und rückte noch an demselben Abend nach Pfaffenheim weiter, einem kleinen Städtchen, eine Stunde nördlich von Rufach gelegen, um daselbst sein Nachtquartier aufzuschlagen. Als er hier detaillirte Nachrichten bekam, wie die Verbündeten ihre Aufstellung bei Colmar genommen hatten, zog er noch spät Abends alle seine Truppen zusammen und liess sie unter Andeutung des kommenden Entscheidungskampfes schlachtfertig antreten und in voller Rüstung die Nacht über auf schneebedecktem Felde bivuakiren.

Der so unaufhaltsam heranstürmende Feind hatte am 4. Januar die Alliirten bei Colmar in die grösste Aufregung versetzt und sie gemahnt, Alles zu seinem Empfange vorzubereiten. Man hatte den Vormarsch Turenne's genau von dem Hügel, welchen die Vogesen zwischen Egisheim und Hattstatt, als Ausläufer, in die Ebene senden, beobachten können, man hatte bemerkt, wie Görtzky stets zurückwich und endlich Hattstatt erreichte. Dass es zur Schlacht kommen würde, war den Oberbefehlshabern und der ganzen Generalität klar, es fragte sich, welche Stellung man einnehmen sollte. Der Kurfürst und Bournonville waren auch in dieser wichtigen Frage ganz verschiedener Ansicht. Um den Unterschied ihrer Pläne zu erkennen, müssen wir das Terrain von Colmar und Umgegend näher betrachten.

Von Colmar dehnt sich eine Feldmark nach Süden aus, welche im Osten auf eine Strecke von nahe 2 Stunden bis zur Stadt Herlisheim von einem kleinen Fluss, der Lauch, begränzt wird.

---

[1]) Vgl. Raguenet, S. 471 u. Beaurain, S. 157.

[2]) Lettres de Tur., S. 630.

Dieser hat zu beiden Ufern sehr morastige, unpassirbare Wiesen, welche jedem Fussgänger, namentlich aber einem nach Tausenden zählenden Heer im Winter den unbehinderten Durchgang sehr erschweren. Namentlich von Herlisheim ab nordwärts bis an die Stelle, an der die kleine Stadt Egisheim, am Fuss der Vogesen sichtbar wird, ziehen sich die sog. Herlisheimer Wiesen hin, welche die Lauch unpassirbar machen kann. In dieser Gegend tritt der Fluss biss auf eine Strecke von 1 bis 2 Kilometern an die Hügel der Vogesen heran, so dass von Herlisheim bis Egisheim der Durchgang auf ebenem, trockenem Boden für eine Armee sehr schmal wird. Im Norden wird die Feldmark begränzt von dem sog. Logelbach (auch Mühlbach genannt), welcher mit der Lauch einen rechten Winkel bildet. Dieser Bach ist ein Abfluss der Fecht, die durch das Münsterthal fliesst, er verbindet die beiden Städte Türkheim und Colmar, welche ungefähr 6 Kilometer auseinander liegen, in gerader Linie. Der so entstehende rechte Winkel in welchem die Stadt Colmar der Winkelpunkt ist, wird durch den Höhenzug der Vogesen und derer Abdachungen geschlossen. Im Süden drängen sich die Ausläufer der Vogesen dicht an die Lauch bei Herlisheim, wie oben bemerkt, heran, von da steigen dieselben bis zu einer Höhe von 500 bis 600 Metern und ziehen sich in die Richtung auf Türkheim hin; an ihrem Fusse liegen die Städtchen Egisheim, Wettolsheim und Winzenheim; ein jedes von dem anderen

[1]) Mil. Woch. Blatt, S. 206: « Da man dann das Feld besichtigt, und ist wegen des Ortes, wo man sich in Bataille setzen solle, Streit vorgefallen, indem der Kurfürst sich an den Morast mit dem linken Flügel setzen und die Stadt Colmar hinter sich lassen, Bournonville aber sich mit seinem rechten Flügel bis an ein Städtchen, welches mit guten Mauern versehen, mit etlichen hundert Mann hätte besetzen und damit den rechten Flügel decken können; es hat aber Bournonville keineswegs hierzu Belieben getragen; sondern wie er allezeit gethan, hinter einem Fliesse, so auf die Mühlen in Colmar ging und vom Gebirge hinunter kommen, die Armeen zu setzen gut befunden, welches auch also geschah, woselbst der Feind nicht zu uns und wir auch nicht zu ihm hätten kommen können. »

2 ½ Kilometer entfernt. Der letzte Kopf dieses majestätisch sich darbietenden Höhenzuges ist der Hohelandsperg, 632 Meter hoch, Türkheim gegenüber gelegen. Zwischen den Vorbergen des Hohenlandspergs und Türkheim ist die Oeffnung des Münsterthales, ungefähr 2 Kilometer breit, durchflossen von dem Hauptfluss der Fecht, welche bei Türkheim vorbeifliesst und dem Logelbach, der, aus der Fecht oberhalb der Stadt abgeleitet, seine Richtung direct auf Colmar nimmt. Alle Sachverständigen sind darin einig, dass es wohl kaum ein geeigneteres Gefechtsfeld gibt, einen heranziehenden Feind zu erwarten, als das beschriebene Terrain bei Colmar [1]). Der Eingang in dasselbe ist für den Feind äusserst schwierig, die Stellung der Vertheidiger ist gesichert auf der einen Seite durch einen Fluss mit seinen Morästen, auf der anderen durch eine hohe Gebirgswand; den Hintergrund bildet ebenfalls ein Fluss; an beiden Enden liegen befestigte Städte, Colmar und Türkheim.

Doch trotzdem die örtliche Situation ihnen in jeder Hinsicht die grössten Vortheile bot, mussten sich leider der Kurfürst und Bournonville mit einander überwerfen, so dass sie dieselben nicht nach gemeinschaftlichem Plane ausnutzten. Als am 4. Januar die Nachrichten über Turenne's Ankunft immer bedenklicher lauteten, ritt gegen Mittag Friedrich Wilhelm, von allen seinen Generälen begleitet, auf das Feld bei Colmar, um die Dispositionen zur Schlacht zu treffen. Nur mit grosser Mühe und harten Worten des Vorwurfs bewog der alte Derfflinger den Herzog von Bournonville, welcher in Türkheim lag, ebenfalls zu erscheinen, denn dieser hatte sich vorgenommen, sich nicht sehen zu lassen [2]). Der Kurfürst glaubte die Zustimmung aller Generäle zu erhalten, als er vorschlug, eine Stellung zu nehmen,

---

[1]) Deschamps, S. 144; Raguenet, S. 468 « le poste le plus avantageux de toute la Haute-Alsace, où une armée se peut mettre en bataille. » — Auch Turenne spricht von einem très-bon poste seiner Gegner (Lettres de T., S. 629).

[2]) Buch, S. 69.

die einen mehr offensiven Charakter trug. Seine Absicht ging dahin, das gesammte Heer quer durch das Feld von Colmar aufzustellen, so dass die Front auf Herlisheim und Egisheim gerichtet wurde; sein linker Flügel sollte bis an die Sümpfe der Lauch heranreichen, sein rechter bis in die Gegend von Türkheim, welches stark besetzt werden musste; als Hauptstützpunkt aller Operationen sollte Colmar dienen, welches in den Rücken des Centrums zu liegen kam. Der Plan war äusserst gut durchdacht und die Befolgung desselben hätte dem Feinde ein mächtiges Halt entgegengesetzt. Turenne hätte kein Terrain gefunden, seine Truppen zu entfalten, da er entweder über die mit tiefem Schnee bedeckte Hügellandschaft von Hattstatt, Ober-Morschweier und Egisheim, oder durch die unwegsamen Sümpfe bei Herlisheim hätte vordringen müssen; die trockene, auch nur auf schmaler Strecke passirbare Ebene bei Herlisheim und Egisheim hätte 30,000 Menschen, Pferden und Geschützen zu wenig Raum gelassen, um gegen den eine halbe Stunde in geordneter Schlachtreihe stehenden Feind mit Nachdruck avanciren oder geschickte Manöver ausführen zu können. Im Falle der Niederlage wäre Turenne in eine fatale Lage gerathen, da er seinen Rückzug ebenfalls durch das schwierige Terrain hätte bewerkstelligen müssen. Der Kurfürst war so fest davon überzeugt, dass sein Plan der allein richtige war, und sein Vorhaben vom besten Erfolge begleitet sein würde, dass er seinen Regimentern schon Ordre gegeben hatte, auf das Feld nach Egisheim hin sich aufzustellen. Doch obwohl die meisten Generäle der kurfürstlichen Durchlaucht beistimmten, legte Bournonville ein entschiedenes Veto ein, unterstützt von dem General Dünwald und dem Markgrafen von Baden. Bournonville bestand darauf, in defensiver Stellung Turenne aufzunehmen und verlangte herrisch, dass man von Colmar aus bis auf Türkheim hinter dem Logelbach sich postiren sollte. Obwohl der Kurfürst ihm die Vortheile seines Planes auseinandersetzte und namentlich die Nachtheile

hervorhob, die der Bach im Falle einer Offensive von Seiten der Alliirten entgegenstellen würde, drang Bournonville doch endlich durch. Das ganze Egisheimer Feld wurde geräumt. Drei Kanonenschüsse von Colmar aus gaben das Zeichen zum Aufbruch aller Truppen, welche nun hinter dem Logelbach sich sammelten und in Schlachtordnung aufgestellt wurden [1]), sie entsprach im Wesentlichen der vom 1. Januar, welche ja versuchsweise stattgefunden hatte [2]). Den linken Flügel nahmen die Brandenburger ein, sie standen 2 bis 3 Kilometer nordöstlich von Colmar, also im Rücken der Stadt; vom sog. Rappentanz an (wo heute der neue Kirchhof liegt) zogen sie sich his zum Galgenstrang (wo jetzt die Dragoner-Kaserne sich befindet) weiter den Logelbach hinauf. Colmar selbst war mit 20 Kanonen versehen, ein Corps Brandenburgischer Infanterie, und die Bürgerwehr sollten es unter dem Commando dreier Generäle vertheidigen. In der Gegend des heutigen Dorfes Logelbach stand die Hauptmacht der Infanterie; zu ihrem Schutz waren dort Schanzen aufgeworfen und Batterien aufgefahren; zur Reserve im Rücken die Cavallerie. Den rechten Flügel bildeten die Kaiserlichen, Lothringer, Münsteraner und Lüneburger [3]), sie waren bis Türkheim aufgestellt, in dessen Nähe ebenfalls Kanonen aufgepflanzt waren. Anfangs wurde Türkheim mit

---

[1]) S. Rathgeber, S. 148. — Theatr. Europ., XI, S. 527. Auch die Egisheimer Besatzung der Brandenburger wurde des Abends am 4. Jan. zum Gesammtheere zurückbeordert. Vgl. Rufacher Archiv. II, 11.

[2]) Vgl. S. 51 Anm.

[3]) Vgl. Protok. des St. Martinstifts: Weil Mons. Turenne mit der französischen Armee aus dem Burgund je länger je näher zurückte und Rufach, darinnen noch viele Brandenburgische unter dem Commando des Obersten von Bonsdorff lagen, einnahmen (?) wurden allhie mit Stücken drey Losschütz gethan, darauf Alles in Allarm gerathen und die ganze alliirte Reichsarmee von dem Rappentanz ahn bis nacher Türkheim ahn dem Mühlbach sich in völlige Batallien und Schlachtordnung gestelt und des Feindes Ankunft, aber mit Schrecken und schlechter Courage erwartet.

zwei Bataillonen belegt. Die Stimmung des Heeres war keine gehobene, die Erinnerung des Unglücks am Schlusse des alten Jahres lag zu sehr auf allen Gemüthern; der Anblick des vereinigten Heeres musste die Meisten zu der traurigen Erwägung veranlassen, wie kläglich das einst so frische und gesunde Heer durch den Feldzug im Winter vermindert und entkräftet worden war [1]). Der Kurfürst übernahm den Oberbefehl auf dem linken, Bournonville auf dem rechten Flügel [2]).

Obwohl Turenne die grossen Vortheile in der Aufstellung der verbündeten Armee durchschaut hatte, und sich bewusst war, dass es immerhin ein Wagniss wäre, den Feind in einer so günstigen Situation anzugreifen, vertraute er doch seinem militairischen Genie, durch welches er schon oft seine Feinde überlistet hatte. Es kam ihm sehr zu statten, dass er persönlich eine bis in's Einzelne gehende Ortskenntniss der ganzen Gegend von Colmar besass [3]). Bei Tages Anbruch [4]) brach er von Pfaffenheim auf. Unter seinen Soldaten herrschte freudige Begeisterung, die durch das Zutrauen gehoben wurde, welches

---

[1]) Vgl. Buch, S. 70; Peter S. 344. Der witzige Götterbote Mercur macht folgende launige Bemerkung über die Deutschen: « Ich gedachte darüber wieder an unsern guten alten Caron und war seinethalben bekümmert, wie er alle die Kerls überbringen würde, dazu solche impatiente, importune Teuffels, welche nicht einen Augenblick warten, sondern straks Angesichts alle zugleich gefördert sein wollen. Doch fiel mir bey, die Engländer und Holländer hätten Schiffers und Botsgesellen genug dahin geschickt, die könne er allen Falls zu Hülfe nehmen. Ich wünsehte ihm auch die grossen Brandenburgischen Flössen, so nun zu nichts mehr nütze, darauf könne er, der Hudler, eine gute Anzahl, dazu fein dichte, wie die Sartellen, zusammenpacken, und dass doch Pluto seinem Haushofmeister befehlen möchte, die besten Zimmer auszuputzen und meubliren zu lassen, denn es würden viel grosse Hansen mit kommen, so alle bequem und pro dignitate logirt seyn wolten (Relation aus Colmar).

[2]) S. Rathgeber, S. 28; Buch S. 70 u. 71.

[3]) Deschamps, S. 144 folg.

[4]) De la Fare, S. 278.

alle in den kundigen Feldherrn setzten. Ohne Widerstand zu finden passirte er Hattstatt und Herlisheim und drang bis in die Gegend von Egisheim vor. Als er zwei Stunden Wegs zurückgelegt und das schwierige Terrain daselbst durchzogen hatte, traf er auf die ersten Recognoscirungstruppen der Deutschen. Der Kurfürst hatte unter dem Commando der Generäle von Görtzky und Prinzen zehn Schwadronen Cavallerie Turenne entgegengesandt; diese standen an der Lauch, um das Vorrücken der Franzosen zu hindern, zogen sich jedoch schrittweise zurück, je mehr letztere sich der Stellung der Verbündeten näherten [1]). Dem Vormarsch der Turenne'schen Armee kam das nebeliche Wetter zu statten, welches gerade am Morgen des 5. Januar die Berge der Vogesen den Blicken der Colmarer und der Verbündeten entzog. Längs des Gebirges an Egisheim vorbei, schlug Turenne die Richtung auf Wettolsheim und Winzenheim ein. Als mit herannahender Mittagszeit die Luft klarer wurde, und der Nebel fiel, sah man von Colmar und dem Felde der Verbündeten aus in der grössten Aufregung und in banger Erwartung die französischen Colonnen am Rande des Gebirges sich nähern [2]). Da Turenne in der Winterszeit im Januar nicht vor 8 Uhr mit seiner ganzen Armee aufbrechen konnte, kam er erst gegen 11 Uhr in Wettolsheim an. Als er eine Strecke über Wettolsheim hinausgekommen war, theilte er sein Heer an der kleinen Feldkirche (wo heute der Kirchhof von Wettolsheim liegt), in zwei Colonnen, um an der Spitze der kleineren einen Zug zu unternehmen, dessen glückliches Gelingen die ganze Schlachtordnung der Verbündeten erschüttern musste, welcher aber an sich höchst gewagt und kühn war. Turenne hatte nämlich den Plan der Verbündeten in der Aufstellung hinter dem Logelbach sofort vollständig erkannt, wie sie sich von der sicheren Erwartung hatten leiten lassen,

[1]) Buch, S. 71; Beaurain, S. 158; Deschamps, S. 145.

[2]) Protok. des St. Martinsstift. « Am Mittag sah man die französischen Vortruppen von Herlissen und Egissheim avanciren, vgl. Buch, S. 71.

dass er den Hauptstoss auf ihr Centrum oder auf ihren linken Flügel unternehmen werde. Sofort beschloss er, sie in diesem Gedanken zu bestärken, aber auch zu täuschen. Er übergab den Oberbefehl über seinen verstärkten, rechten Flügel dem Grafen de Lorge mit der Anweisung, auf dem Terrain, von Wettolsheim an auf den Logelbach zu, und der Stadt Colmar entgegen eine grosse Front aufzustellen, wie wenn die ganze französische Armee noch zusammen wäre, und Scheinmanöver auszuführen, als ob er zum Angriff übergehen wollte. Er hoffte dadurch die ganze Aufmerksamkeit der Feinde auf diesen Theil des Heeres allein zu lenken und sie zu veranlassen, ihre ganze Fürsorge auf ihr Centrum und ihren linken Flügel zu richten und ihre rechte Flanke zu vernachlässigen[1]). De Lorge sollte Winzenheim, auf welches hin Turenne auf einem besonderen, ihm genau allein bekannten Terrain losrücken wollte, hinter sich lassen. Er selbst stellte sich an die Spitze seines linken Flügels, welcher aus 14 Bataillonen Infanterie, mehreren Cavallerie-Regimentern und 4 Kanonen bestand und führte seine Truppen links von Wettolsheim dem Gebirge zu in einen Hohlweg, der sie den Blicken des Feindes vollständig entzog (am Ende desselben liegt heute das Forsthaus St. Gertrud). Seine Absicht war, verborgen vor den Augen des Feindes, plötzlich eine starke Macht gegen Türkheim zu werfen, um so die Rechte des Feindes, von der er hoffte, dass sie in Folge der Bewegungen de Lorge's allmählich verringert werden würde, durch Wegnahme Türkheim's zu umgehen und zu schlagen [2]). Zu diesem Zweck führte er seine Truppen aus der mehr als eine halbe Stunde

[1]) Rathgeb., S. 28; Beaurain, 158; Han, a. O., S. 319, woselbst Turenne angeklagt wird, « als der nur hinterlistig der Alliirten Armee müde zu machen und zu consumiren gesucht. »

[2]) Mémoires de M. de S. H. (Hillaire), Amsterd. 1766. S. 176. En arrivant M. de Turenne feignit de marcher droit de ce côté là: puis se *dérobant* par sa gauche, il remonta la rivière et s'approcha de Durkheim, dont il s'empara.

langen Schlucht nach rechts über den Hügel, welcher zwischen den beiden Städtchen Wettolsheim und Winzenheim liegt (der in den Katasterplänen den Namen « Rothen-Berg » führt). Dieser Hügel ist seit den ältesten Zeiten mit Reben, Hecken und Buschwerk bepflanzt und bietet einer in geordnetem Zuge marschirenden Colonne unzählige Schwierigkeiten. Drei alte Hohlwege durchschneiden dieses Terrain und führen sämmtlich auf Winzenheim. Diese wird wohl die Artillerie und Cavallerie eingeschlagen haben, da für sie der Hügel sonst weder Weg noch Steg bieten konnte. Die Infanterie hat höchstwahrscheinlich eine halbe Stunde vom Anfang dieses Hohlwegs ab die nach rechts sich öffnende Bergspalte erstiegen, welche den Hohenlandsperg von dem Hügel scheidet und auf der entgegengesetzten Seite mit dem sogenannten Beerenthal correspondirt. Bedenkt man, dass diese ganze Gegend mit Schnee bedeckt war, so muss man Turenne's Wagstück um so mehr bewundern.

Es musste — so dünkt es jeden, der den beschriebenen Hohlweg und die aufsteigenden Bergpfade wandelt — den Truppen den Eindruck machen, als wollte der Feldherr sie zur Erstürmung des Hohenlandspergs führen, da man keinen Ausweg erblicken kann und stets die riesige Mauer dieses gewaltigen Kopfes vor Augen hat. Jedenfalls musste es ihnen ein unlösbares Räthsel sein, wesshalb sie den Ihrigen, welche sie in der Ebene zurückgelassen hatten, und der Schlachtreihe der Feinde vollständig den Rücken zukehrten. Die Officiere Turenne's konnten den Grund eines so ungewöhnlichen Zuges nicht verstehen, sie nahmen all ihr Vertrauen zusammen, um nicht an der Leitung ihres Feldherrn irre zu werden. Marquis de la Fare, der sich in Turenne's Nähe befand, berichtet: « Niemand begriff seinen Entschluss; denn es hatte den Anschein, als werde er die Flanke (nämlich die rechte) den Feinden darbieten, welche den Bach (Logelbach) überschreiten konnten, da er an mehreren Stellen zu durchwaten war, und auf ihn sich stürzen, bevor

er in Schlachtordnung war. » Dieser Officier, welcher in intimem Verhältniss zu Turenne stand, stellte sich an die Spitze der Colonne und wagte offen folgende Anfrage an seinen Führer zu richten : « Ich bitte Sie um Verzeihung, mein gnädiger Herr, wenn ich Ihnen zu erklären wage, dass wir Alle in Unruhe sind über den Marsch, den Sie uns machen lassen, da wir sehen, dass wir Alle gerade hinein in dieses Gebirge marschiren, und dass wir Alle die einen auf den andern stehen in diesem Thale (Hohlweg). » Turenne antwortete : « In der That, Ihr habt nicht Unrecht; aber ich habe durchschaut, dass die Armee der Feinde, welche den Türkheimer Bach vor sich und Colmar zu ihrer Linken hat, wo ihre Lebensmittel und ihre Munition liegen, sich von einem so guten Posten nicht entfernen wird, um auf mich loszurücken, und dass sie keineswegs den Bach passiren wird ; dass sie ausserdem Colmar nicht verlassen wird, wo ihre Magazine sind, aus Furcht, ich möchte mich von jener Seite auf sie stürzen und mich ihrer bemächtigen ; dass sie ferner dennoch nicht gross genug ist, um Türkheim anders, als nur durch ein Detachement zu halten, und dass ich also, wenn ich mich dieses Ortes bemächtige, wie ich jetzt jeden Augenblick zu versuchen im Begriff stehe, mir einen Weg in ihre Flanke verschaffen werde, der sie nöthigen wird, ihre Armee umzukehren und mich auf einem Terrain zu bekämpfen, das für beide Theile gleich ist[1]). » Diese offene Erklärung feuerte die Truppen an, sie überwanden alle Hindernisse. Als sie den Kamm des Hügels erreicht hatten, konnten sie erkennen, wie ortskundig und wohl überlegt sie von ihrem Führer geleitet worden waren ; denn nach kurzem Zuge an der anderen Seite des Hügels hinab, der nach dem Münsterthale theils sanft theils steil abfällt, hauptsächlich wohl an der Seite und durch den Grund des Beerenthales, sammelten sie sich im Hintergrunde

[1]) De la Fare, S. 278. — Diar. Europ. XXXII, S. 29.

und oberhalb Winzenheim's. Turenne hatte erreicht, was er sich vorgenommen, er hatte den Weg, welcher in einem Bogen von Wettolsheim nach Winzenheim in der Ebene an dem Fusse des Hügels führt, abgeschnitten, woselbst die Deutschen seine Truppen hätten bemerken können. Zunächst waren sie durch den stets auf Colmar zu manövrirenden französischen Feldherrn de Lorge so in Anspruch genommen worden, dass sie ihr Augenmerk nicht mehr auf die Gegend gerichtet hatten, welche oberhalb Winzenheim's sich in's Münsterthal hinein erstreckt; ausserdem verdeckten Baumwaldungen, die früher in der Ebene zwischen dem Logelbach und den Abdachungen des hohen Landspergs lagen, ihren Blick [1]; namentlich aber bot der von Turenne eingeschlagene Weg an sich viele Verstecke dar. Den Türkheimern erschien dieser Marsch später nach dem Ausdruck ihres Pfarrers wie « durch Hexerei und Teufelsdienst ausgeführt » [2].

---

[1]) Alte Leute in Türkheim wissen sich gut zu erinnern, dass in der Ebene, wo jetzt die Weingärten liegen, Baumwaldungen waren (mündliche Mittheilung).

[2]) Der klug durchdachte und geschickt ausgeführte Zug Turenne's von Wettolsheim auf Türkheim ist sowohl von französischen wie deutschen Schriftstellern missverstanden worden. Man hat dem französischen Marschall ein weit grösseres Wagstück zugeschrieben, als der oben beschriebene Marsch an sich schon ist. Die Auffassungen von Gérard (S. 105) und Peter (S. 346) stimmen darin überein, dass sie Turenne mit seiner Colonne die ganze Höhe des gewaltigen Bergrückens, dessen Hauptzug sich bis an 600 Meter erhebt, und dessen letzte und höchste Spitze der Hohelandsperg ist, ersteigen lassen. Die französischen Darsteller lassen ihn am Fusse des eigentlichen Kopfes des Hohenlandspergs entweder nach rechts oder links abschwenken, so dass er auf seinem Marsche in's Thal die Schlucht, das sog. Wilspenthal, eingeschlagen hätte, welche bei dem früheren Kloster St. Gilgen mündet. Peter ist der Meinung, er habe links vom Hohenlandsperg den Hohlweg durchzogen, welcher dem Dorfe Zimmerbach gegenüber in's Münsterthal führt.

Die Annahme eines so erstaunlichen Unternehmens entbehrt zunächst der historischen Grundlage, wir müssen ihr unsere obige Darstellung als die allein richtige entgegenstellen.

Hören wir zunächst die Quellen.

In erster Linie muss die Erzählung des Marquis *de la Fare*, als eines Augen-

Obwohl Turenne mit seinem grossen Detachement sofort auf Türkheim hätte losmarschiren können, welches höchstens 1 $^{1}/_{2}$ Kilometer von ihm entfernt lag, zog er doch vor, da er nicht wusste, ob Türkheim besetzt war, noch etwa einen bis zwei Kilometer weiter in's Münsterthal hinauf zu marschiren, zunächst am Fusse eines in die Ebene abfallenden Ausläufers des Hohenlandspergs vorbei, hinter welchem das Kloster St. Gilgen (St-Gilles) liegt, alsdann gegenüber dem Ausgange des Thales von

zeugen, beachtet werden; er sagt S. 278: *Au lieu de marcher droit au ruisseau et à Colmar, il enfourna toute l'armée sur deux colonnes dans le vallon de Türkheim, comme s'il eût voulu grimper la montagne.* Anstatt also die gerade Richtung auf den Logelbach und die Stadt Colmar einzuschlagen, schob er die ganze Armee in zwei Colonnen in das Thal von Türkheim; wie wenn er das Gebirge hätte erklettern wollen. Er hat es also in der That **n i c h t e r k l e t t e r t**, sondern es hatte nur den Schein. Die Hauptrichtung seines Zuges blieb das Thal von Türkheim. Der Ausdruck *enfourner* spricht für unsere Auffassung; er wäre zu schwach für die Beschreibung eines Zuges über ein schroff und schräg ansteigendes Gebirge.

Nicht minder wichtig als die Notizen *de la Fare's* sind die Aufzeichnungen eines zweiten Augenzeugen, nämlich eines anderen Officiers, der den Turenne'schen Zug mitmachte. D e s c h a m p s sagt S. 146: *D'abord qu'on eût passé le ruisseau, Monsieur de Turenne fit marcher son avant-garde sur la gauche, serrant toujours le pied de la montagne et fit former sa droite dans la plaine sous le commandement du Comte de Lorge; personne ne pouvait comprendre la raison de cette marche dans un terrain plein de vignes, embarassé de hayes et de chemins creux, où jamais on n'aurait cru que des troupes eussent pû marcher en corps .... On marcha de cette manière jusqu'à un village où il fallut prendre encore plus à gauche, pour entrer dans une ouverture de la montagne où est la petite ville de Turkheim.*

Der Ausdruck « *serrer le pied de la montagne* » bezeichnet den Marsch dicht am Fusse des Gebirges auf's deutlichste und widerspricht der Auffassung, dass der hohe Kamm desselben erstiegen worden sei. Die Beschreibung des Terrains passt auf den Rothen-Berg ganz genau; heutzutage ist er ganz mit Reben bepflanzt, früher soll er Buschwerk, Hecken und Bäume neben den Weinpflanzungen gehabt haben. Wie die Katasterpläne genau verzeichnen, ist er mit Hohlwegen vielfach kreuz und quer durchschnitten. Er bot dadurch einem Heereskörper die Möglichkeit, trotz des Schnee's ihn zu passiren. Das erwähnte Dorf ist Winzenheim. Turenne musste mehr nach links in's Münsterthal hinaufrücken, um Türkheim zu umgehen, wie oben geschildert. De la Fare spricht in der Anrede an Turenne seine

St. Gilgen schräg über die Matten auf die Fecht zu. Die Matten, welche früher Felder waren und zwischen dem Dorfe Zimmerbach und Türkheim liegen, heissen Elftäg, sie sind im Vergleich zu den angränzenden Wiesen trocken; dazu ist die Fecht gerade an dieser Stelle sehr seicht, also für den Durchzug eines Heeres geeignet, während sie sonst reissend und schwer zu passiren ist, weil sumpfiges Terrain sie umgibt. Türkheimer Bürger, so wollen es alte Leute der Stadt von ihren Vorfahren gehört

Unruhe aus, *que nous sommes tous les uns sur les autres dans cette vallée.* Unter dieser vallée ist entweder der links von Wettolsheim auf das Forsthaus St. Gertrud führende Hohlweg zu verstehen, aus welchem sich das Corps nach rechts hin den Hügel, den sog. Rothen-Berg, hinauf entfalten musste, so dass dieser Hügel von unten bis oben Mann an Mann gedrängt voll stand, oder das Münsterthal, wo es sich bei Winzenheim öffnet. Sobald de la Fare und seine Mannschaften von dem Hügel, den sie unter grosser Mühe erstiegen, in's Thal sahen, erblickten sie den zurückgebliebenen Theil des französischen Heeres unter de Lorge, es kam ihnen so vor, als wenn eine Colonne über der anderen stände.

Die übrigen französischen Darstellungen, welche aus diesen beiden angezogenen Berichten geschöpft haben, treten unserer Auffassung nicht entgegen, so Ramsay S. 306; Beaurain, S. 158. Raguenet. S. 472 stimmt mit unserer Ansicht überein, wenn er sagt « *à travers les côteaux qui sont au pied des montagnes.* » Man sollte erwarten, dass die französischen Geschichtsschreiber, namentlich Beaurain, der sonst die Ereignisse auf den Feldzügen Turenne's bis in's Einzelne beschreibt, über einen so grossartigen Zug, wie man dem Feldherrn beilegen möchte, eine genauere Darstellung gegeben hätten, doch Turenne selbst legt ihm keine grosse Wichtigkeit bei (Lettres d. Tur. S. 630).

Fügen wir die deutschen Quellen hinzu. Das Ehebuch der Stadt Türkheim (Vgl. S. 78 Anm.) drückt sich aus, «von oben her, längs und am Fusse der Berge». Wäre Turenne über und durch das Gebirge gezogen, so hätten die Türckheimer gar keine Spur von ihm entdecken können; wäre er durch das Wilspenthal gegangen, so würde der Pfarrer nicht haben schreiben können « längs und am Fusse der Berge ». Der Götterbote Mercur sagt (Relation aus Strassb.), «Turenne habe sich unvermuthet auf die linke Hand nach dem Gebürge und zwischen selbigem und den Weinbergen bis an Türkheim in einen engen Grund gezogen», ein Bericht, der unsere Auffassung vollständig sichert. Nach Rathgeber S. 148 sahen die Deutschen den Feind « am Gebürg heruntermarschiren ». Die Deutschen konnten in ihrer Stellung nur den Winzenheimer Hügel beobachten. Dem entspricht, was Buch, S. 71 bemerkt:

haben, sollen von Turenne, der nach einem günstigen Terrain suchte, angetroffen und angehalten worden sein, ihm diese Passage zu zeigen. Unterhalb dieser Matten der Elftäge wäre es ihm nicht leicht geworden den Fluss eilig zu überschreiten, da dieser oberhalb Türkheim's ein für den Transport für Pferde und Kanonen unbequem zu ersteigendes Ufer hat. Dazu gab es zwischen Zimmerbach und Türkheim, wie die ältesten Karten des Landes zeigen, keine Brücke; nur dicht vor dem Thore

---

« Wir konnten sie längst der Weinberge am Fusse des Gebirges ziehend marschiren sehen. »

Nehmen wir zu diesen historischen Beweisgründen die Zeitrechnung hinzu. Turenne war von Pfaffenheim bis Wettolsheim mit 30000 Mann vorgerückt mitten durch tiefen Schnee; zu diesem Marsche wird er bei der grossen Truppenzahl wenigstens 2½ bis 3 Stunden gebraucht haben. Da er nach den historischen Berichten erst mit Tagesanbruch seine Marschordre gegeben hatte, so langte er gegen 11 Uhr bei Wettolsheim an. Der von uns ihm zugeschriebene Weg ist für einen guten Fussgänger in 1¼ Stunden bis Winzenheim zurückzulegen. Turenne wird wohl, da sein Corps sich durch die sämmtlichen Weinberge den Durchgang suchen musste, erst in zwei Stunden bis in die Ebene von Türkheim vorgedrungen sein. Um 1 Uhr stand er vor den Thoren Türkheim's, welcher Zeitpunkt genau zu dieser Marschzeit stimmt. Der Zug am Hohenlandsperg vorbei durch eins der oben bezeichneten Thäler würde für ein so grosses Detachement bei gefrorenen und zugeschneiten Wegen, die theils steil hinauf theils jäh hinab führen, eine weit längere Zeit gedauert haben. Turenne hätte sicherlich nicht gegen 1 Uhr Türkheim überraschen können.

Eine andere Frage entsteht, ob überhaupt ein Corps von 14 Bataillonen Infanterie, mehreren Regimentern Cavallerie und 4 Kanonen, welches seit Tagesanbruch durch Schnee marschirt ist, eine solche schwierige Passage hätte ausführen können, Es dünkt mich eine Unmöglichkeit. Gebot es nicht die Klugheit des Oberfeldherrn, seine Truppen zum Kampfe möglichst frisch zu erhalten und sie einen Weg zu führen, der annähernd das Resultat sicherte, welches der schwere Uebergang über ein hohes und schwieriges Gebirge geboten hätte?

Turenne ist über den Rothen-Berg gezogen, hat die Wege eingeschlagen, welche heute Freytagweg, Hisseren-, Niedersädlen-, Obersädlen-, Hengs-, Schoflitt- und Hohenlandsperg-Weg heissen (vgl. die Katasterkarten von Winzenheim, Sect. C. Rothen-Berg; in der Steuerdirection zu Colmar). Noch heute lebt im Munde alter Leute zu Winzenheim ein von den Voreltern überkommenes Gerücht, wie Turenne gezogen ist, welches ebenfalls zu unserer Ansicht passt.

Türkheim's war eine solche. Sobald Turenne die Fecht überschritten war er von Türkheim aus nicht mehr bemerkbar, denn die einzige Strasse zieht sich am linken Ufer der Fecht (ungefähr von da ab, wo sich die Strasse nach den Drei Aehren abtheilt), ganz nahe an den Bergen in einem offenen Bogen bis vor das obere Thor der Stadt, so dass der Fussgänger dieses Weges Türkheim gar nicht mehr sehen kann. Turenne hatte seinen Plan meisterhaft ausgeführt. Ohne auf irgend welchen Widerstand gestossen zu sein, stand er gegen ein Uhr mit seiner Avant-Garde vor diesem Thore, welches, da es verbarrikadirt war, durch seine Soldaten aufgeschlagen wurde. Ohne Blutvergiessen konnte er sich der Stadt bemächtigen, denn die Bürger waren sämmtlich geflohen[1]), nur vereinzelte kaiserliche Soldaten traf er an, die er gefangen nahm. Die eigentlichen Besatzungstruppen waren von dem Oberfeldherrn Bournonville kurz vor Ankunft der Franzosen herausgezogen worden. Turenne marschirte durch die Stadt und besetzte alle Thore und zog, so viel er konnte, seine Truppen, welche nicht in compacten Massen wegen der schmalen Strasse auf dem linken Ufer der Fecht gehen konnten, vor dem Oelthore (wo der Bergpfad nach Niedermorschweier beginnt) und dem unteren Thore (wo heutzutage das Gasthaus Meier liegt) zusammen. Es hat allen Anschein, dass er noch einen weiteren kühnen Marsch sofort nach dem Handstreich, durch den er Türkheim in seinen Besitz brachte, zu unternehmen begann. Er liess ein Corps unter dem General-Lieutenant Foucaut am Fusse des links vom Oelthore sich hinziehenden Hügels, des Steinglitz, Posto fassen, um die Richtung in einen Bergsattel einzuschlagen, der von dem Steinglitz und dem letzten Ausläufer der Vogesen, der Heimburg (auch Letzberg genannt) gebildet

---

[1]) Man erzählt, dass sie durch ein Loch der Stadtmauer sich geflüchtet hatten, wesshalb sie von den Leuten des Landes anstatt Türkheimer « Schlupfheimer » oder « Lochschlupfer » bis heute noch im Scherz genannt werden.

wird [1]). Durch diese Thalsenkung führt der nächste Weg, etwa in einer Stunde, von Türkheim nach Kaysersberg. Hier vorrückend konnte das Heer den Letzberg umgehen und den Verbündeten von Ingersheim aus in den Rücken fallen. Schon mit der Einnahme der alten, befestigten Reichsstadt Türkheim hatte Turenne eine gefährliche Position für das Heer der Verbündeten errungen. Von hier aus machte er den rechten Flügel derselben unsicher; wenn er bis Kaysersberg vordrang, so konnte er ihren Rückzug vollständig abschneiden [2]). Für die nächsten Operationen war der Besitz Türkheim's auch dadurch wichtig, dass sowohl oberhalb als unterhalb des Städtchens Brücken über die Fecht führten, über welche Turenne sowohl zur Verbindung mit de Lorge als auch zum Angriff gegen den Feind seine Truppen führen konnte [3]).

Während Turenne die ersten Nachmittagsstunden benutzte, seine allmählich heranrückenden Heerestheile zur Aktion gegen den Feind zu ordnen, indem er zur Linken und Rechten der Stadt vor dem unteren Thore sie aufstellte, gelangte die Nachricht von seinem unerwarteten Erscheinen in's Heer der Verbündeten. Obwohl der Kurfürst blos auf dem rechten Flügel des deutschen Heeres das Ober-Commando übernommen hatte und mit der Beobachtung de Lorge's genug zu thun hatte, verliess er doch augenblicklich auf die Meldung von dem Heranmarsch Turenne's seinen Posten und begab sich auf eine Anhöhe, höchstwahrscheinlich auf den von den Franzosen noch nicht besetzten Letzberg, um von da aus die Unglück verheissenden Bewegungen des Feindes zu beobachten. Zu seinem grössten Unmuth musste er wahrnehmen, dass das mit Festungswerken umgebene Türkheim ohne Schwertstreich in die Hände

---

[1]) Vgl. Mil. Woch. Bl. — Buch, S. 77.

[2]) Eine Eventualität, welche der Kurfürst und die deutschen Generäle stets befürchteten.

[3]) Deschamps, S. 147.

des Feindes gerathen war, während er doch persönlich im Einverständniss mit dem Herzog von Lothringen[1]), dem Herzog von Bournonville auf's Angelegentlichste zur Pflicht gemacht hatte, dasselbe mit einem starken Corps zu besetzen und zu bewachen[2]). Aber dieser dem Kurfürsten stets opponirende Feldherr hatte trotz seines gegebenen Versprechens, indem er sich von de Lorge am Logelbach zu sehr täuschen liess, diesen Rath wiederum vernachlässigt, vielmehr den rechten Flügel verkürzt und eine grosse Strecke zurückgezogen und Türkheim, welches Anfangs mit 2 Bataillonen besetzt war, von Truppen gänzlich entblösst[3]). Friedrich Wilhelm erkannte die unausbleiblichen Folgen dieses unverzeihlichen Fehlers, dass nunmehr der Feind, nachdem er durch den Besitz der Stadt den freien Uebergang über den Fluss und eine feste Basis zu jeglichem Angriff erlangt hatte, die Alliirten in die Flanke nehmen würde. Auf die Wiedereinnahme Türkheim's kam Alles an, sollte nicht der ganze Schlachtplan der Deutschen in Frage gestellt werden[4]). Auch mit den Maassregeln, welche der ebenfalls überraschte Bournonville gegen die zum Vormarsch sich rüstenden Franzosen traf, war der Kurfürst nicht zufrieden. Entweder aus Unverstand oder aus unlauteren Gründen liess ersterer anstatt Infanterie, leichte Cavallerie vorgehen. Die Infanterie hätte auf dem mit Weinstöcken und Bäumen bepflanzten, schwierigen Terrain zwischen dem Logelbach und der Fecht, welche von Türkheim aus einen spitzen Winkel beschreiben, den besten Erfolg erzielen können; die Cavallerie dagegen vermochte dort vor dem Feinde nichts auszurichten. Die Franzosen begannen die Fecht und den Logelbach zu überschreiten und besetzten den etwa 100 Meter vor dem unteren Thore der Stadt gelegenen

[1]) Vgl. Beaurain, S. 159. — Deschamps, S. 148.
[2]) Buch, S. 71.
[3]) Vgl. Raguenet, S. 473. — Deschamps, S. 148.
[4]) Valkenier, II, S. 455. — Raguenet, S. 474.

Kirchhof, die auf demselben stehende Capelle zum heiligen Symphrion und eine von den beiden unterhalb derselben in nächster Nähe liegenden Mühlen. Da Bournonville fortfuhr, trotz des Kurfürsten Abrathen mehr mit Cavallerie als mit Infanterie den Feind aufzuhalten, gerieth er mit den übrigen Generälen in heftigen Streit. Eine allgemeine Uneinigkeit erhob sich, als der Herzog von Celle vorschlug, die ganze Front des Heeres gegen Turenne zu richten, doch konnte sich auch der Kurfürst, im Einverständniss mit Bournonville, nicht dazu entschliessen, da man mit bangem Blick den Angriff de Lorge's auf die für sie so wichtige Reichsstadt Colmar erwartete, wo ihre Magazine und Waffen lagen.

Nachdem Friedrich Wilhelm sich genau informirt hatte, wie bedenklich die Situation vor den Thoren Türkheim's geworden war, nahm er ein Dragonercorps aus seiner Reserve, vor allen das Derfflinger'sche Dragoner-Regiment, mit sich und ritt, begleitet von seinen Generälen, zu Bournonville, um mit ihm gemeinschaftlich gegen den Feind zu operiren. Mit seinen eigenen Augen bemerkte er, wie die am Fusse des Steinglitz aufgestellten französischen Truppen eine höchst bedrohliche Richtung einzuschlagen im Begriff waren, dass, wie er selbst schreibt: «der Feind zwischen den Bergen und Weinbergen sich durch den Grund nach dem Kaysersberge hinzöge» [1]. Generalmajor Schulz brachte nach einer Recognoscirung die Nachricht, dass es die ganze Armee wäre. Turenne hatte also offenbar die Absicht, mit einem Theil seiner Truppen den sog. Letzberg zu umgehen. Hieraus erklärt sich allein, wesshalb dieser die Zeit von 1 bis 3 Uhr vorbeigehen liess, ohne auf die schwache rechte Flanke der Feinde mit Energie loszustürmen [2].

Um den Feind von diesem Vorhaben abzulenken und ihm

[1]) Mil. Woch. Bl.

[2]) Hunkler, S. 393 berichtet, ohne Quellen anzugeben, die geschehene Ausführung dieses Planes; doch hat wohl nur die Absicht bei Turenne vorgelegen.

die errungenen Vortheile, den Besitz des Kirchhofs und der Mühle, welche gegenüber dem Steinglitz und der Thalsenkung nach Kaysersberg hin lagen, zu entreissen und namentlich seinen rechten Flügel vor der Umzingelung durch die Franzosen zu schützen, beschloss der Kurfürst, den Feind durch einen Angriff zur Aktion zu nöthigen. Die Truppen waren durch seine Ankunft zum Kampfe begeistert worden; so rief ihm die Münster'sche Cavallerie zu: « Wir wollen mit Ew. Durchlaucht leben und sterben! » Die Derfflinger'schen Dragoner und die Münsteraner rückten zuerst vor, es galt die Mühle sowie den Kirchhof wiederzunehmen. Der Generalmajor Schulz bot sich an, diese schwierige Aufgabe zu lösen; mit einem kleinen Detachement Dragoner sprengte er gegen den Kirchhof los, liess absitzen und errang in einem blutigen Kampf, der Mann gegen Mann geführt wurde, den Kirchhof wieder, die französische Besatzung, 200 Mann stark, wurde theils niedergehauen, theils flüchtete sie sich vor den Streichen der Brandenburger [1]). Schulz kehrte zu seinem Herrn zurück. Als dieser ihn fragte, wie es seine Leute gemacht hätten, antwortete er siegesstolz: « Sehr gut! Wirklich, Monseigneur, mit diesen Leuten wollt ich nicht nur die Franzosen angreifen, sondern den Teufel selbst in der Hölle » [2]).

Doch der errungene Sieg sollte keinen grossen Erfolg haben, das Scharmützel auf dem Gottesacker wurde der Anfang eines weit heftigeren Kampfes, sowohl Franzosen als auch Deutsche zogen sich auf diesen Punkt hin zusammen, um ihre Kräfte im heissen Ringen zu messen. Turenne liess den Kirchhof sammt der Kapelle ebenfalls nach einem hartnäckigen Gefecht wieder nehmen [3]) und die Mühle anzünden. Der Besitz dieser Position war einerseits für die Fanzosen dadurch so überaus wichtig, dass die Mühle und der Kirchhof den Schlüssel zu der Aufstel-

[1]) Diar. Europ., S. 29.
[2]) Buch, S. 74. — Mil. Woch. Bl. a. O.
[3]) Deschamps, S. 149.

lung bildeten, welche die Deutschen von jetzt ab allein nehmen konnten; andererseits für die Deutschen, weil daselbst die Brücke sich befand, auf der sie die Fecht überschreiten mussten, um gegen Türkheim avanciren zu können. Sie besetzten mit der Zeit in immer grösseren Schaaren die sog. Benzen, d. h. das mit Bäumen bewachsene Wiesenstück zwischen der Fecht im Norden und dem Logelbach im Süden, welches auf die genannten Kampfesziele hin in einem spitzen Winkel zuläuft und in der grössten Breite höchstens einen Kilometer Durchmesser hat. Blieben die Deutschen im Besitze der erwähnten Punkte, so konnten sie die Franzosen gegen die Stadt Türkheim, in die kleine Thalebene zwischen dem Steinglitz und dem Letzberg drängen und sie verhindern, eine geordnete Schlachtreihe einzunehmen und ihre Kräfte zu entfalten.

Gegen drei Uhr begann ein mörderischer Kampf zwischen beiden Heeren. Turenne hatte seine Truppen unter Foucaut am linken Ufer der Fecht auf die ansteigenden Weinberge am Fusse des Letzberges vorrücken lassen, um von erhöhtem Standpunkte aus auf den Gegner zu feuern; zugleich hielten seine Bataillone an den Mühlen den Deutschen Stand. Auf beiden Punkten entschied sich der Kampf zum Nachtheil der Franzosen, obwohl dieselben immer grössere Hülfscorps an sich zogen [1]. Die Verbündeten besetzten das rechte Ufer der Fecht in immer grösserer Anzahl; von dieser sehr günstigen Position aus, von Bäumen geschützt, konnten sie mit heftigem Musketenfeuer und mit Kanonen die Reihen der höher stehenden Feinde lichten, da diese sich in den Weinbergen nicht entfalten konnten. Auch mangelte den Franzosen die Artillerie, welche auf den unpassirbaren Wegen nicht zur Stelle gekommen war [2]. Die Truppen des Generallieutenant Foucaut litten so fürchterlich, dass sie

[1]) Deschamps, S. 150, *tous ces corps ne combattoient néanmoins qu'avec desavantage.*

[2]) Vgl. den Bericht des Gefechts in den Lettres de Tur. S. 629 folg.

endlich die Weinberge hinabeilten und auf dem äusserst schmalen Wiesenstreifen, welcher zwischen der Fecht und dem Letzberg liegt, (heute zum Theil der Herzog'sche Garten), sich aufstellten, um den Deutschen auf gleichem Boden gegenüber zu stehen. Zu gleicher Zeit kämpfte man vor dem Kirchhof und der Kapelle zum heiligen Symphrion mit der grössten Erbitterung [1]). Buch erzählt von der persönlichen Tapferkeit des Kur-

[1]) Die Kirchenbücher der Stadt Türkheim haben folgende Notizen. Aus dem Todtenregister: Anno hoc 1674 ad declivem annum in mense Novembri et inferiori Alsatia ascenderunt ad has partes superiores Cæsariani milites, circa Colmariam Brandenburgenses, commorantes ad ingredientem annum 1675. Et quinto Januarii *aliqua cædes* ad prata molendinis vicina et ad uineas, hinc Galli erant, illinc Cæsariani. *Non ita magna clades*, tamen recessere Cæsariani. Interea qui ciui inesse (offenbar statt interesse) debebant tanquam clam sine consultatione senatoria abibant, unde miseria paulatim præualebat, imo tatalis (für totalis) per 10 et plures dies spoliatio omnimoda, liberrima, ut taceam alia, nec Ecclesia secura nec cœmiterium .... d (die fehlenden Buchstaben sind nicht mehr zu erkennen) ovis sine Pastore. Ego quidem Parochus perduravi per 7 dies, donec quasi omnes discessi. Redibam tamen interea, innistus, (innixus ?) providens ... ab Febr. iterum cœpi omnino hic residere. Oremus...

Aus dem Taufregister: Annus 1675 miserabilis, tanquam præ omnibus in vicinia Thüringhemianis. Tantus Kal. Januarii tumultus militaris, ut ne e cathedra legerem S. Euangelium, prævaluit magis miseria 5 Jan. cum inimici sibi exercitus hic in pratis et vineis essent vicini. 6. Jan. Abcessêre hinc tacite Summarii nulla dispositione relicta: inde regimini, functioni necessariæ immiscere valebat nemo. Eò paulatim res et miseria excreuit, ut sequeretur liberrima, omnimoda ad 10 et plures dies spoliatio per totam civitatem, ut Ecclesiæ quidem non parceretur. Optimè omnia optimus vertat deus, aufugientibus tanquam omnibus, tandem 11 Januarii et ipse recessi parochianos misellos aliquos, qui hic remanserant aliquoties visitans, subsidium ferens, ad 14 dies, redux baptizans sequentes à Kal. Febr. etc.

5 Jan. quo ipso die conflictus inter Gallos aggredientes et Cæsarianos fuit in uicinis pratis, et prope molendinum ad S. Symphorianum (ex parte Cæsarianorum maxime Brandeburgenses, Linenburgenses, Saxones) peperit Anna Maria Rappeneckerin uxor Jo. Jacobi Hueber: in necessitate obstetrix Maria Surin baptizauit prolem Joannem, et sine completis vivere desiit.

In dem Liber matrimon. Ehebuch der Stadt Thüringheim, steht als Anmerkung vor dem Jahre 1675 Folgendes: Den 5. Tag 1675 gab es hier ein gross Scharmüt-

fürsten « S. Kurf. Durchlaucht war immer ohne Rüstung bei den Kämpfenden, und obgleich ich ihn mehrere Male bat, sie zu nehmen, wollte er niemals, sagend, dass es ihm zuwider sei, den Kürass vor allen Soldaten zu nehmen, welche keinen hatten. Ein Münsterscher Reiter ward dicht bei Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht durch eine Flintenkugel in den Schenkel verwundete[1]». Friedrich Wilhelm benahm sich also wie ein echter Hohenzoller, als Soldat, der auch den Tod nicht fürchtet. Seine Absicht war, Türkheim wieder zu nehmen, dazu mussten alle Truppen zur Verwendung kommen. Die Cavallerie sass ab und trat mit der Infanterie in den Kampf ein; die deutschen, vornehmlich die brandenburgischen Soldaten, wollten die Fecht überschreiten, doch es schien den Officieren zu gewagt. Die Franzosen, denen es Anfangs an Infanterie und Artillerie gebrach, machten verzweifelte Angriffe, um die Reihen der Deutschen zu durchbrechen und die Fecht zu überschreiten, doch von deutscher Seite blieben diese Versuche nicht unbeantwortet. Mitten in der Hitze

zel zwischen den Kayserlichen und den Franzosen. Die Kayserlichen waren bey Lageln hinter dem Bach gelagert und wohl verschantzt, an keinen Angriff gedacht. Da kam es aber, dass der Marschall mit mehreren von seinen Soldaten von oben her längs und am Fuss der Berge weder Frost noch Schnee scheuend, durch Schluchten und Hecken, wie durch Hexerei oder Teufelsdienst an der oberen Bruck erschien, sich mit grosser List und Hast ohne Blutvergiessen der Stadt bemächtigte und mit Vorposten besetzte. Da diess die Kayserlichen warnahmen, rückten sie mit starker Macht heran den Feind zurückzutreiben. Das Zusammentreffen hatte in der Cappel und in der Mühle beym Symphrion statt und in den umherliegenden Matten und Reben, dort gings während 4 Stunden bis gegen Anbruch der Nacht sehr heftig zu. Es fanden dort sehr viele Soldaten, von beiden Seiten den Tod. Man wusste lange nicht, wo der Sieg, bis endlich sich die Kayserlichen zurückzogen. In dieser Stadt ging es alsdann grausam zu. Während mehr denn 14 Tagen wurde täglich viel geraubt und gemordet mit Fluchen, Gottlästern und allerley Schandthaten. Man verschonte weder Kind noch Mutter, sogar die Kirche nicht.

[1]) Buch, S. 75. — Han, S. 319, berichtet, dass der Kurfürst die Soldaten mit blankem Degen in der Faust selbst angeführt und sich heroisch bewiesen habe.

des Gefechts fielen zwei der tüchtigsten Generäle der Türenne'-schen Armee, Foucaut und Mouchy. Turenne leitete selbst das Gefecht im Hintergrunde seiner Armee; sein Pferd wurde von einer Kugel getroffen. Um die Sache zur Entscheidung zu bringen, schickte er immer neue Truppen gegen den Feind, welchen die Deutschen tapferen Widerstand leisteten. Der Kurfürst liess während dieses blutigen Rencontres zwei Bataillone Infanterie von dem zweiten Treffen seines linken Flügels noch beordern, in Eile der kämpfenden Armee zu Hülfe zu kommen; ihr rechtzeitiges Eintreffen würde zum vollständigen Siege der Deutschen beigetragen haben. Doch die hereinbrechende Nacht verhinderte ihre Ankunft und machte überhaupt dem Treffen ein Ende [1]). Wuthschnaubend vor Kampfeslust und gehoben von dem Gedanken, endlich den Sieg nach der blutigen Kampfesarbeit davonzutragen, wurden die beiderseitigen Krieger durch die Dunkelheit verhindert den Streit zu Ende zu führen; gegen 1/2 7 Uhr brach man das Gefecht ab. Natürlich schrieben beide Theile, sowohl Turenne als auch die Verbündeten, sich den Sieg zu, jedenfalls ist es Thatsache, dass das Resultat des Gefechtes ein unentschiedenes war, ja viele historische Zeugnisse berichten, dass die Deutschen die Victoria erhalten haben [2]). Die französischen Darstellungen lassen Turenne noch

[1]) Es wird dem Kurfürsten von Seiten der Kaiserlichen als Hauptfehler vorgeworfen, dass er nicht früher seine Infanterie heran geholt habe; doch wird bei dieser Anklage nicht genug beachtet, dass dieselbe vom linken Flügel aus eine sehr grosse Strecke Wegs zurücklegen musste, für welche die Zeit fehlte, und dass sie Anfangs gegen de Lorge aufgestellt war. Vgl. den anklagenden Bericht im Mercur (Relat. aus Strassb). Allerdings hätte das frühere Eintreffen derselben den Deutschen den Sieg gesichert.

[2]) Vgl. Protok. des St. Martinsstift.: «Ist ein scharf Gefecht vorgangen und hat bis in die Nacht hineingewährt, sind beiderseits viel, mehrere aber auf der französischen Seite geblieben». Vgl. dazu die Notizen aus dem Türkheim. Kirchenbuch S. 79, Anm.; ferner bei Rathgeber S. 28, u. 148, «wiewohl die Deutschen die Victorie erhalten und man vermeynet, sie würdens weiter poussiren, es behielten die Deutschen das Feld.» Der Götterb. Mercur (Relation aus Strassb.) «Ich fragte, ob Tu-

zum Schlusse des Gefechts einen Hauptangriff machen durch seine Garde und einige englische Bataillone, durch welchen die Deutschen gezwungen worden sein sollen, in grosser Unordnung abzuziehen. Mit dem Degen in der Faust sollen die jenseits der Fecht aufgestellten Truppen durch den Fluss hindurch vorgedrungen sein, um die Abziehenden zu verfolgen. Nur der strenge Befehl Turenne's, erzählen sie, habe sie von diesem Vorwärtsstürmen abgehalten. Wie dieser von Anfang an nicht beabsichtigt habe, die Deutschen zu einer Schlacht zu bewegen, so auch nicht nach dem für ihn vortheilhaften Gefecht, da er überzeugt gewesen sei, dass die Verbündeten sich in der Nothwendigkeit befänden, den Rückzug anzutreten [1]). Doch aus den Berichten geht bei näherer Prüfung hervor, dass Turenne befürchtete, die Deutschen möchten jene allzu muthigen Stürmer angreifen und abfangen, da er sie nicht mit Cavallerie decken konnte [2]). Die Erzählung dieses letzten Angriffs muss natürlich zur Verherrlichung des französischen Namens dienen, indem sie dem Marschall den vollen Sieg zuerkennt [3]). Thatsache bleibt,

---

renne geschlagen wäre, sie sagten nein, da fragte ich, ob denn die Alliirten geschlagen worden, sie sagten ebenmässig nein». «Wir in Colmar, berichtet er weiter, waren über diesen glücklichen Anfang zum Höchsten erfreut und bildeten uns vestiglich ein, der folgende Tag würde unfehlbar der Tag unserer verhofften Erlösung sein.» Er erzählt sogar, «als Turenne bemerkt, dass es in dem engen Loche nicht länger ihm dienen wollte, habe er, sobald es nur finster, abzuziehen und sich aus dem Staube zu machen angefangen; die Wachtposten der Alliirten hätten die Retraite confirmirt.»

[1]) Vgl. *Mémoires de St. Hilaires*, S. 177; Raguenet, S. 476.

[2]) Vgl. Beaurain, S. 160, und Valkenier, II, S. 455: «Alle Schlachtordnungen waren nunmehr an dieser Seite oder im Wasser; weil sie aber der Markgraff von Turenne an diesem Orte mit seiner Reuterei nicht secundiren konnte und wol sahe, das der Feind nahete, auf sie zu treffen, befahl er ihnen, dass sie weichen und wieder über den Fluss gehen sollten.... Die hereinbrechende Nacht verhinderte den Streit. Vgl. lettres d. Tur. S. 630.

[3]) Er selbst schreibt sich den Sieg ebenfalls zu (*lettres d. T., S. 629*): *je me saisis par un très-grand bonheur d'une petite ville nommé Türkheim à leur aîle*

dass der Eintritt der Finsterniss in Zweifel stellte, wer sich als Sieger betrachten durfte. Dass das Gefecht ganz unentschieden war, geht daraus hervor, dass beide Armeen nach dem Treffen in geringer Distance von einander ihr Lager bezogen, die Franzosen von Wettolsheim an bis nach Türkheim, die Deutschen von dem Rappentanz an, an dem Mühlbach hinaus bis in die Benzen [1]. Wären die Deutschen wirklich geschlagen worden und in grosser Unordnung abgezogen, so hätten sie gewiss nicht die Ruhe gehabt, in der nächsten Nähe des Feindes, ein Lager aufzustecken [2]. Auch blieb die französische Armee die Nacht über unter den Waffen, da Turenne die Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage sicher erwartete [3]. Er liess noch des Abends den Letzberg besetzen, um am nächsten Tage von hier aus die Bewegungen des Feindes beobachten und die rechte Flanke desselben mit Kanonen bestreichen zu können.

Turenne konnte mit dem Erfolge des Tages immerhin zufrieden sein, da er ja im Besitze Türkheim's blieb und die rechte Flanke des Feindes vor ihm zurückgewichen war; auf der anderen Seite lässt sich nicht läugnen, dass der Kurfürst seine Waffenehre im blutigen Treffen gerettet hatte. Ganz richtig beurtheilt ein französischer Geschichtsschreiber die Fehler der deutschen Feldherren [4]: Der Standpunkt, sagt er, welchen die Verbündeten gewählt hatten, war gut, doch zogen

---

droite. Leur infanterie seulement attaqua un poste qui la flanquoit. Le combat d'infanterie seulement a duré trois ou quatres heures. Ils ont été repoussés à l'entrée de la nuit. Le combat a été fort grand.

[1]) Vgl. Protokoll des St. Martinsstiftes: Nach vorgangener dieser Rencontre haben sich beide Armeen, die Französische am Gebirge von Wettolsheim an bis nach Türkheim, die Kaiserliche aber von dem Rappentanz an, an dem Mühlbach hinaus bis in Benzen gelagert, in welchen beiden Lagern aus der Stadt viel tausend Feuer gesehen worden, war schön anzusehen.

[2]) Gérard stellt die Sache nicht richtig dar S. 115.

[3]) Vgl. Valkenier, II, S. 456 — Gérard, S. 113.

[4]) S. Beaurain, S. 160 und Peter, der ihm folgt, S. 349.

sie daraus wenig Nutzen, da ihnen die Vorsicht mangelte, indem sie zuliessen, dass die Franzosen sich gegen ihre Flanke aufstellten. Es scheint jedoch, dass die Feinde trotz dieses Fehlers das Verlassen Türkheim's hätten wieder gut machen können. Sie mussten in der Ebene ein Truppencorps zurücklassen, das hinreichend gewesen wäre, den Grafen de Lorge zu halten und Colmar zu schützen, und ferner den Rest ihrer Truppen gegen Türkheim marschiren lassen, so dass sie dem Marschall überlegen gewesen wären. Alsdann war es wichtig, dass sie die Fecht bei Ingersheim unterhalb des linken Flügels des französischen Generals überschritten, um die Höhen zu besetzen, welche er in seiner Flanke und in seinem Rücken hatte; doch sie zogen sich zurück, sobald sie den Rest ihrer Colonne ankommen sahen, obwohl aus der Schlachtreihe, die nicht kämpfte, Truppen hätten herangezogen werden können, um sie zu verstärken.» Gewiss wäre die Lage Turenne's eine äusserst missliche geworden, wenn die Deutschen nach einem einheitlichen, wohlüberlegten Plan gehandelt hätten; doch wie sie vor dem Kampfe und während des Kampfes nie einig werden konnten, so werden sie auch beim Schluss des Gefechts kein gemeinsames Handeln erzielt haben.

Der Kampf war heiss gewesen und hatte auf beiden Seiten viele Opfer gefordert. Die Deutschen waren im Vortheil gewesen, was das Terrain anbelangt, sie hatten ihr Musketenfeuer und ihre Kanonen zur vollen Geltung bringen können, während die Franzosen fast gar keine Artillerie anfahren konnten und Anfangs eine äusserst exponirte Stellung am Fusse des Letzberges inne gehabt hatten. Darum mussten sie viel von dem Feuer der Deutschen leiden [1]. Die Truppenmassen, welche sich gegenüber gestanden, haben wohl dieselbe Stärke gehabt. Anfangs waren die Verbündeten überlegen, später bekam Tnrenne einen

---

[1] *Lettres d. Tur.* S. 630: *Le feu des ennemis était supérieur...., Il a fallu seulement céder quelquefois au plus grand feu.* « Diar. Eur. a. O. S. 29: Das Geschütz that den Franzosen unglaublichen Schaden. »

so grossen Zuzug, dass er in der Ueberzahl war. Auf Seiten der Deutschen fochten vornehmlich 2 Brandenburgische Dragoner-Regimenter, darunter das Derfflingersche, 2 Kaiserliche Infanterie-Regimenter, dazu noch die Lüneburger und Münsteraner[1]).

Die geschichtlichen Angaben über den beiderseitigen Verlust an Todten und Verwundeten differiren so bedeutend, dass sich wohl die genaue Zahl nicht mehr constatiren lässt. Jedenfalls blieben auf beiden Seiten viele Krieger, doch bei den Franzosen wegen ihrer ungünstigen Stellung die Mehrzahl[2]). Man kann annehmen, dass gegen 2000 Todte und Verwundete das Schlachtfeld bedeckten.

[1]) In den lettres d. T. a. O. werden die französischen Bataillone angegeben.

[2]) Vgl. Mil. Woch. Blatt a. O.: Im Bericht der Retirade wird die Zahl der Franzosen angegeben: 2000 Todte, 900 Gequetschte; die der Deutschen: 300 Todte und Gequetschte. — Gérard, S. 114: bei den Deutschen 600 Todte und 1000 Verwundete; bei den Franzosen: 370 Todte und 536 Verwundete. — De la Fare (nach Gérard): auf Seiten der Franzosen 2000, auf der der Kaiserlichen 3000. — Beaurain gibt die geringsten Zahlen an S. 150: bei den Franzosen 200 Todte und Verwundete, bei den Deutschen 300 Todte und 600 Verwundete. — Choppin, S. 101: «*les ennemis laissèrent plus de 300 hommes sur la place.* — Diar. Europ. XXXII, S. 29: 1800 bis 3000 Mann Verlust bei den Franzosen, über 1200 bei den Kaiserlichen; bei den Münsteranern allein 600. — Turenne gibt 300 Todte unter den Deutschen an, dagegen bei den Franzosen nur 200 Todte und Verwundete. — Der Götterbote Mercur: die Franzosen gestünden selbst, dass sie über 1200 Gemeine, 200 Officiere und nächst dem Foucaut noch einen vornehmen General verloren (Rel. aus Strassb.). Vgl. Rathgeber, S. 29: «1800 Mann französischer Völker blieben auf dem Platze. ... Den folgenden Tag fanden die Franzosen in Colmar 3000 Verwundete und kranke Soldaten nebst vielen von den Feinden zurückgelassenen deutschen Officiers.» Raguenet, S. 178, glaubt, dass der Kampf auf beiden Seiten gegen 1000 das Leben gekostet, dass die Zahl der verwundeten Franzosen eine beträchtliche gewesen sei. Vgl. Protokoll des St. Martinstiftes: «sind beiderseits viel, mehrere aber auf der französischen Seite geblieben.» Strassb. Stadtarch. AA. 1276, in einem Schreiben des Amtmannes Zundten vom 28. Nov. 1674: «es sollen mehr auf der französischen, als der alliirten Seite geblieben sein.» Dass das Treffen ein blutiges gewesen ist und viele Kämpfer nach dem Treffen ihren Wunden erlegen sind, geht aus der Notiz des Todtenregisters der Stadt Colmar vom Jahr 1675 hervor: «*Milites hoc tempore valde multi tam ex Cæsareis, Luneburgicis et Monasteriensibus quam ex Gallicis post pugnam Turkhemianam, ex vulneribus susceptis in proelio obiere.*»

V.

Der Rückzug aus dem Elsass.

Gründe des Rückzugs — Friedrich Wilhelm und Bournonville — Aufbruch der Deutschen von Colmar — Turenne uud die Franzosen nach dem Abzuge der Deutschen — Türkheim und Fehrbellin — Der erste und letzte deutsche Versuch, das Elsass wiederzugewinnen — Schlussgedanken.

Obwohl der mühevolle Kampfestag bei Türkheim für die Verbündeten keineswegs eine Niederlage gebracht hatte, trat man doch noch am Abend zu einem Kriegsrath in einer bei Colmar gelegenen Mühle zusammen, in welchem beschlossen wurde, schon in der Nacht den Rückzug des ganzen Heeres in's Werk zu setzen. Die Bagage sollte um 10 Uhr den Anfang machen, gegen Tagesanbruch sollte das Heer folgen, zunächst die Kaiserlichen und zur Deckung des Zuges als Arrière-Garde die Brandenburger. Der Kurfürst trat noch besonders mit Bournonville in spezielle Unterhandlung, damit der Plan ohne Ueberstürzung und nach allen Regeln ausgeführt würde. Dieser gab ihm die bestimmte Erklärung, er werde bevor er sich in Marsch setze, erst den Befehl der kurfürstlichen Durchlaucht abwarten [1]).

Fragen wir, durch welche Umstände die Generäle der

---

[1]) S. die Details des Rückzuges bei Buch, S. 77 folg. — Peter, S. 351 folg. — Mil. Woch. Blatt 1839, S. 207.

deutschen Armee sobald zu einem Entschluss bewogen wurden, der das ganze Unternehmen als ein durchaus verlorenes aufgab und dem Feinde einen Erfolg zuerkannte, welchen er sonst nur durch eine heisse Schlacht mit Waffengewalt hätte erzwingen müssen, so gibt eine Chronik der Stadt Colmar in schlichten Worten den Grund an: « Weil die Kaiserlichen Mangel an Fourage litten und sich der Kurfürst von Brandenburg nicht mit dem Herzog von Bournonville vertragen konnte, auch die Schweden in die Brandenburgischen Lande eingefallen waren, daher gingen die Deutschen bei Strassburg über den Rhein » [1].

Die ganze deutsche Armee war auf dem kleinen Terrain vor Colmar versammelt und hatte wieder mehrere Tage hindurch die daselbst lagernden Vorräthe zu verzehren angefangen. Die Angst, vor Hunger sterben zu müssen, war es zunächst, welche die Meisten bewog, so schnell wie möglich das Land zu räumen. Auch von französischer Seite ist diese traurige Situation, in der sich das Heer der Verbündeten befand, als Hauptgrund ihres Misserfolges anerkannt worden. Der Intendant de la Grange schrieb schon am 4. December von Breisach an den Kriegsminister Louvois: « Die Kaiserlichen haben in den letzten Zeiten ihres Aufenthaltes viel zu leiden. Sie finden kaum, womit sie sich nähren. Die Soldaten essen viel Rüben und Früchte, denn Brod ist eben nicht mehr da. Die Dörfer sind verwüstet ». Er nennt nach dem Türkheimer Treffen gerade diesen Mangel an Lebensmitteln den Tod der Feinde [2]. Dazu kam, dass durch die Niederlage der Kaiserlichen bei Mülhausen, durch die Leiden des schweren Winters, durch das Lagerleben auf schneebedecktem Boden und in grösster Kälte, durch den Ausbruch von Seuchen und Krankheiten, endlich durch die Folgen des Treffens bei Türkheim, welches Todte und Verwundete in zahlreicher Menge

---

[1]) Vgl. Rathgeber S. 29.

[2]) Vgl. Gérard, S. 121. — Han, a. O. S. 308.

hinterlassen hatte, der Zustand des unglücklichen Heeres ein äusserst bedenklicher geworden war.

Die Feldherren werden die Frage wohl überlegt haben, ob sie am folgenden Tage den Kampf mit Turenne wieder aufnehmen sollten. Doch waren sie durch die vielen Misserfolge zu sehr gewitzigt worden, als dass sie nicht eingesehen hätten in welch' ein Unglück sie gerathen würden, wenn Turenne als Sieger aus einer Schlacht hervorginge; ihre ganze Lage würde eine verzweifelte geworden sein. Das ganze Ober-Elsass war in der Hand des Feindes, und die Festung Neu-Breisach wurde ein neuer Hauptstützpunkt für Turenne in allen seinen Unternehmungen. Wie es ja schon vor dem Treffen bei Türkheim den Anschein hatte, beabsichtigte der französische Marschall von dieser Stadt aus nach Kaysersberg und Reichenweier in die Richtung nach Gemar vorzudringen. Führte er dies aus, so war den Deutschen der Rückzug nach Strassburg gänzlich abgeschnitten, woselbst sie allein eine Brücke über den Rhein fanden [1]. Der Hunger und der Angriff des Feindes hätte sie gezwungen, sich dem Sieger auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.

Dass der Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Beschlusse, noch in der Nacht aufzubrechen, beitrat, obwohl er nach seiner Hohenzollern-Natur der alten Losung « Vorwärts, gegen den Feind » gewiss gern gehuldigt hätte, liegt, abgesehen von den Beweggründen, welche der gesammte Zustand der Armee und die zu fürchtenden Eventualitäten in einem fortgesetzten Kampfe mit Turenne in ihm hervorriefen, noch besonders in seinem persönlichen Zerwürfniss mit Bournonville, welches während der ganzen Campagne genährt, nach dem Türkheimer Treffen aber vollständig geworden war. Lässt sich zwar nicht leugnen,

---

[1]) Diese Furcht ist sehr bestimmend gewesen, Diar. Europ. XXXII., S. 27 u. 29; Theatr. Europ. XI, S. 527. Der Götterbote Mercur stellt den Gedanken an diese Eventualität als eine fixe Idee des Kurfürsten dar, doch haben sämmtliche Generale sich von ihr bestimmen lassen; sie scheint also nicht unbegründet gewesen zu sein.

dass auch er nicht immer das allein Richtige in den Operationen gegen den Feind getroffen und angeordnet hatte, so trifft doch Bournonville die Schuld im höchsten Maasse, theils aus Unfähigkeit, theils aus ränkesüchtigem Widerstreben die Pläne des Kurfürsten durchkreuzt und den muthigen Feldherrn in der Durchführung grossartige Erfolge versprechender Unternehmungen hartnäckig gehindert zu haben. Zum grössten Unwillen muss es den Hohenzoller gereizt haben, dass sein wohldurchdachter Schlachtplan, Turenne vor Colmar anzugreifen, allein durch Bournonville umgestossen wurde. Wer trug die Schuld daran, dass Türkheim in die Hände der Franzosen fiel? Ebenfalls wieder die Nachlässigkeit und das eigenmächtige Handeln des Herzogs. Ganz unerklärlich und unentschuldbar war dieser Fehler; selbst Turenne verstand ihn nicht; in einem Briefe an Ludwig XIV., gleich nach dem 5. Januar, nannte er es ein sehr grosses Glück, durch welches er sich dieses äusserst wichtigen Punktes habe bemächtigen können [1]). Hatte doch der Kurfürst mit dem Herzog von Lothringen ernstlich darauf gehalten, dass Türkheim befestigt und besetzt werde. Der Besitz Türkheim's sicherte Turenne jeglichen Erfolg, die Schlachtreihe der Verbündeten musste umgeändert werden, sie kam in's Wanken. Nicht umsonst hatte sich der Kurfürst auf dem rechten Flügel, wo sein eigentlieher Standpunkt nicht sein sollte, mitten im Kugelregen Turenne gegenüber an die Spitze der Truppen gestellt, denn er sah die Lauheit und den Mangel an Energie, womit Bournonville zum Angriff überging; er wollte persönlich wieder gut machen, was dieser versäumte [2]). Der verflossene Tag, der

---

[1]) Vgl. S. 81. Anm. 3.

[2]) Dass dieser Angriff ein Gegenstand des Haders wurde, geht aus der Mittheilung der alten Chronik hervor, bei Rathgeber, S. 169: « Um Weihnacht ist die Schlacht bei Thüringheim geschehen, weil aber Pornavil aus Falschheit die Franzosen nicht angreifen wollte, und der König in Schweden dem Churfürsten i'ns Land gefallen, so ist er den Morgen vom Tag über'n Rhein gegangen, um den Schweden zu wehren. »

5. Januar, hatte ihn belehrt, dass in einer etwaigen Entscheidungsschlacht, wo das Glück seiner Armee und seines Landes auf dem Spiele stehen würde, nicht auf Bournonville und seine Getreuen zu rechnen war. Auch musste er seine Streitkräfte allein für unzureichend halten, einem vordringenden, siegesbewussten Feinde die Stirne zu bieten. Weil er also einsah, dass deutsche Uneinigkeit und Parteihader nicht im Stande waren, die französische von einem Willen und einem Feldherrngenie geleitete und begeisterte Armee zu schlagen, beschloss auch er den Rückzug.

Zu diesem persönlichen Grunde kam noch ein anderer. Die Schweden, von Frankreich gegen den Kurfürsten aufgestachelt, wurden im Norden seiner Mark Brandenburg immer drohender. Schon war der schwedische Feldherr Wrangel mit einem bedeutenden Heere durch Pommern vorgerückt und verletzte die Gränzen der Uckermark. Um nun sein Volk, seinen Thron, seine Familie und seine politische Stellung im Rathe der Fürsten Deutschland's und Europa's zu retten, erheischte die Nothwendigkeit, dass der Kurfürst mit einem kampffähigen Heere persönlich im Norden erschien. So war er nach dem Treffen bei Türkheim vor die Alternative gestellt, entweder Turenne eine Entscheidungsschlacht zu liefern, die gewisslich seine Waffenehre gerettet, aber höchstwahrscheinlich sein Heer in Trümmer geschlagen haben würde, oder seine Armee zu erhalten, um an ihrer Spitze im eigenen Lande gegen den nordischen Feind zu Felde zu ziehen. Und so gab denn der Kurfürst die Sache des gemeinsamen, deutschen Vaterlandes auf, da dessen Verhältnisse der Art waren, dass ihm nicht mehr geholfen werden konnte, und verfolgte die Interessen seines eigenen Landes, um es nicht in der Zeit der unseligsten Wirren gänzlich zu Grunde gehen zu lassen. Als Crockow, der Gesandte in Wien, von dem Rückzuge Friedrich Wilhelm's aus dem Elsass hörte, sagte er: « das kann den Schweden Pommern kosten » [1]).

---

[1]) Droysen, S. 511.

Doch der Rückzug der Verbündeten selbst aus dem Elsass bildet einen traurigen Schluss des ganzen Feldzugs, er wurde zum Hohngelächter der Franzosen, zum Spott für ganz Europa.

Die Nacht vom 5. zum 6. Januar brachte der Kurfürst mit einigen Generälen, unter denen auch der alte Derfflinger war, in einer zerschossenen Mühle, vor einem kleinen Feuer sitzend, zu. Der Herzog von Celle fragte ihn des Morgens gegen 1/2 2 Uhr, ob er nicht aufbrechen wollte, worauf der Kurfürst die Antwort gab, dass es noch zu früh sei, und dass er, nach Verabredung mit Bournonville, erst mit Tagesanbruch marschiren wolle. Er ahnte nämlich nicht, was schon in der Nacht geschehen war. Bournonville hatte — ob aus Irrthum oder aus Bosheit, ist nicht aufgehellt — gegen die Vereinbarung schon um 10 Uhr sein Lager in grösster Eile abgebrochen und war, ohne jegliche Mittheilung weder an den Kurfürsten, noch an den Grafen Dönhoff, der mit zwei Bataillonen Brandenburger vor ihm, dem Feinde zu, stand, mit allen seinen Truppen schon längst auf dem Marsche nach Schlettstadt [1]. Erstaunt über die Nachricht seiner Generäle, verlangte der Kurfürst sein Pferd, um sich persönlich von dem an sich Unglaublichen zu überzeugen; in der That fand er nur noch Wachtfeuer seiner Bundesgenossen vor, die Krieger und Feldherrn nicht mehr. In Folge dessen gab auch er seinen Truppen den Befehl zum Aufbruch, gegen Tagesanbruch trat er einen in jeder Weise geordneten Rückzug auf Schlettstadt zu an [2]. Die Berichte über die Einzelnheiten des Abzugs des gesammten deutschen Heeres aus dem Elsass, die wir übergehen, geben uns gar bedauerliche Schilderungen, wie gross das physische Elend und die moralische Entmuthigung der Deutschen geworden war, da die übrigen Corps meist Hals über Kopf, wie

---

[1]) Alle Brandenburgischen Berichte erklären darum Bournonville für einen Verräther.

[2]) Laguille a. O. S. 241; Droysen, S. 506; *Lettres d. Tur., S. 629*, « *leur arrière-garde est en bon ordre.* »

auf der Flucht begriffen, das Land räumten, wie die Feldherren sich gegenseitig — so Bournonville und Derfflinger — mit Vorwürfen und Beleidigungen überhäuften und einander zum Zweikampfe herausforderten.

Nach dem Uebergang über die Rheinbrücke bei Strassburg, welcher in den Tagen vom 11. bis 13. Januar erfolgte, trennten sich die deutschen Truppen, ein jedes Corps suchte für den Rest des Winters geeignete Quartiere auf; die Brandenburger bezogen dieselben in Franken in der Gegend von Schweinfurt. Frankreich hatte allen Grund im Anblick des kläglichen Missgeschicks des vor wenigen Monaten so überaus drohenden Feindes zu frohlocken. Strassburg und ganz Elsass, bitter enttäuscht, sandte den Deutschen keine sehnsüchtigen Blicke nach ; alle Hoffnung, die man auf sie gesetzt, war zu nichte geworden [1]) ; dazu war das elsässische Land ausgezehrt. Turenne und durch ihn Ludwig XIV. waren Meister und Herren im Elsass geblieben.

Man sollte erwarten, dass Turenne, gleich nachdem ihm die Nachricht von dem nächtlichen Rückzug seiner Feinde gebracht worden war, alle Dispositionen zu einer energischen Verfolgung getroffen haben würde, doch im Gegentheil begnügte er sich, nur ein Cavalleriecorps den Abziehenden nachzuschicken, um sie zu beobachten und zu beunruhigen. Dem Officier gab er den strengsten Befehl, sich in keinen Kampf mit dem Feinde einzulassen.

Die Tage von dem Treffen bei Türkheim bis zum Abmarsche Türenne's brachten für Colmar und die naheliegenden Orte neue Schrecken ; die Franzosen überhäuften die Einwohner dieses vielgeplagten und ausgesogenen Landstriches keineswegs mit Wohlthaten, die ihnen eine Bürgschaft für ein neues Heil unter dem Scepter des französischen Königs hätten werden können [2]).

[1]) Reuss, Memor. v. Reisseiss., S. 57.

[2]) Französische Darstellungen übergehen mit Stillschweigen das Plündern der französischen Truppen.

Das Städtchen Türkheim wurde den beutelustigen, siegestrunkenen Soldaten zur Plünderung vollständig übergeben, über zehn Tage dauerten die Greuel, von denen der Pfarrer berichtet: «Während mehr denn 14 Tagen wurde täglich viel geraubt und gemordet mit Fluchen, Gottlästern und allerlei Schandthaten. Man verschonte weder Kind noch Mutter, sogar die Kirche nicht» [1]. Zu Egisheim schlug Turenne nach dem Gefecht bei Türkheim vier Tage lang mit einem Detachement von 1000 Mann sein Hauptquartier auf; « was man nun mit dieser Einlogirung in dem einen und anderem für ein Schaden und Ausplünderung erlitten, ist leicht zu errachten », klagt eine alte Urkunde dieses Städtchens [2]. Gleich am Morgen nach dem Treffen kamen die Franzosen vor das Schloss Horburg und plünderten Alles, was vorhanden war, bis Turenne später diesem rohen Wesen Halt gebot [3]. Voll Angst und Schrecken sah die Reichsstadt Colmar den kommenden Dingen entgegen, da die Bürger nach dem Abzug der Deutschen, welche sie auf jede Weise unterstützt hatten, sicherlich erwarten konnten, dass sie gleich Türkheim der Rache jenes französischen Feldherrn, welcher die Pfalz im Namen des Königs verwüstet hatte, unerbittlich anheimfallen würden. Doch wahrhaft grossmüthig verschonte Turenne die Stadt; politische Gründe hielten ihn ab, die Bürger zu züchtigen, er hoffte vielmehr ihre Sympathie für Frankreich durch Milde zu gewinnen. Auch mag er genug des Elends in der Stadt gefunden haben, da nach glaubwürdigen Berichten 3000 Verwundete in den Häusern lagen und die Nachzügler des deutschen Heeres alles mitgenommen hatten, was transportabel war. Am Sonntag der heiligen drei Könige, am 6. Januar, kam Morgens früh eine Compagnie französischer Cavallerie in die Stadt und

[1]) Vgl. S. 78, Anm.; Das Protok. des St. Mart. Stiftes berichtet dasselbe; vgl. auch Sée, S. 18; Gérard S. 114, Anm.; Schöpflin-Ravenèz. V, S. 303.

[2]) Rufach. Stadtarch. II, 16.

[3]) Chemnitius, Bericht.

nahm die zurückgebliebenen deutschen Soldaten gefangen. Um 11 Uhr kam Turenne selbst in die Stadt, stieg im Schwarzenberg (dem Eckhaus der Langengasse und der Krautenau) ab, hörte bei den Dominikanern eine Messe, worauf er die Stadt wieder verliess [1]). Später legte er zwei Regimenter zur Einquatierung in die Stadt, welche durch ihren Muthwillen und ihre Rohheit dem Völker beglückenden Franzosennamen im neu gewonnenen Elsass wenig Ehre machten [2]). Die nächsten Tage benutzte Turenne, im ganzen Lande die zerprengten deutschen Truppen, welche überall zu finden waren, aufzufangen und zu entwaffnen. So musste auch der Brandenburgische Oberst von Bomsdorf mit seinen Dragonern in Rufach nach kurzer Belagerung sich den Franzosen ergeben.

Erst am 9. Januar folgte Turenne mit dem grössten Theile seines Heeres der zur Beobachtung des abziehenden Feindes vorgeschickten Cavallerie, ohne denselben jedoch ernstlich durch Angriffe zu belästigen. Der Aufforderung seiner Generäle, die Deutschen durch eine unausgesetzte Verfolgung zu vernichten, soll er, wie fast alle französische Berichte erzählen, die Antwort gegeben haben, dass ein politischer Beweggrund ihn bestimme, sich allein mit dem Rückzug des ganzen deutschen Heeres über den Rhein zu begnügen, er hoffe dadurch Strassburg's Freundschaft für Frankreich leichter zu gewinnen. So liess er schon am 6. Jan. durch den Commandanten von Breisach an den Rath der Reichsstadt schreiben, dass er von der königl. Majestät expresse Ordres empfangen habe, nicht das Geringste wider die Neutralität und die gute Zuneigung, welche die Majestät jeder Zeit contestirt habe, zu thun [3]). Nachdem er

[1]) Protokoll des S. Martinstiftes.

[2]) S. Rathgeber S. 29 u. 56, «welche die Bürgerschaft dermassen geängstigt und gequält haben, dass bei 250 Personen Reich und Arm gestorben sind.»

[3]) Strassb. Stadtarch. Prot. der XIII. v. 29. Dec. a. St. — Beaurain, S. 161 — Reuss a. O.

für die Winterquartiere seiner Truppen in Lothringen, der Franche-Comté und im Elsass gesorgt hatte, begab er sich auf besondere Einladung Ludwigs XIV. nach Paris, um den königlichen Dank persönlich entgegenzunehmen. Der König liess zum Andenken an den grossen Erfolg, den Turenne errungen, eine Siegesmünze schlagen, auf der zwei deutsche Krieger abgebildet sind, die voll Entsetzen vor den Waffen und Trophäen Frankreichs fliehen. Sie trägt die stolze Inschrift: Sexaginta milia Germanorum ultra Rhenum pulsa, d. i. 60000 Deutsche über den Rhein getrieben.

In demselben Maasse als der Name Turenne's und der Ruhm des siegesstolzen Frankreichs ganz Europa mit Bewunderung und Erstaunen erfüllte, wurde die Person des Hohenzollern, des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, mit Schmähungen und Anklagen überhäuft. Alle geheime Feindschaft trat nun offen gegen ihn an's Tageslicht. Man legte ihm allein die Schuld an dem unglücklichen Ausgang der ganzen Campagne gegen Frankreich bei, weil man allgemein in dem Wahne stand, dass er als Kurfürst den ausschliesslichen und unbeanstandeten Oberbefehl über alle deutschen Truppencorps geführt, dass er allein der anführende Feldherr in allen Zügen und Treffen gegen Turenne gewesen sei, indem er sowohl den ganzen Kriegsplan als auch die Ausführungen der einzelnen Theile selbständig erdacht und geleitet habe. Frankreich jubelte über seinen schmachvollen Rückzug [1]) und sah in dem Erfolge nach dem Gefecht bei Türkheim ein sicheres Anrecht auf den unanfechtbaren Besitz des Elsass [2]). Deutschland's Völker warfen dem

[1]) Vgl. Peter, S. 361, Anm.

[2]) Bis auf den heutigen Tag, so Choppin S. 99, wenn er von der Türkheimer affaire spricht, *qui n'en a pas moins décidé la posession réelle pour la France, d'une province qui garde dans ses angoisses patriotiques le sentiment profond de ses droits, et se console, sous le joug de la force brutale* (?) *dans la pensée que ses anciens compatriotes lui conservent un souvenir fidèle et trouvent un encouragement et une espérance dans l'étude des grandes actions accomplies entre le Rhin et les Vosges!*

Kurfürsten vor, den zu eiligen Rückzug aus dem Elsass veranlasst zu haben, ja fingen sogar an zu glauben, dass er zuerst abgezogen sei und so die übrigen in dieselbe Noth gestürzt habe! Man scheute sich nicht, ihm Verrath an der Sache des Vaterlandes vorzuwerfen, als habe er die kaiserlichen Armee im Elsass ruiniren wollen [1]). Das vielgeprüfte Elsässische Volk sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, alle Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit Deutschland vorläufig aufzugeben, und die alten patriotischen, urdeutschen Gefühle zu unterdrücken, um nicht durch deutsche Sympathieen Frankreichs Zorn auf sich zu laden. Ja, zu seinem Schmerze hatte es erfahren müssen, dass selbst der thatkräftigste Fürst Deutschlands nicht im Stande gewesen war, die deutschen Heere zur Wiederbefreiung des Elsass aus der Macht der Wälschen zum Siege zu führen. An den Namen des Brandenburgers heftete sich die bittere Erinnerung, wie sechs Wochen lang das Elsässische Land von einem unter jedem erdenklichen Mangel leidenden Heere ausgezehrt und ausgesogen worden war. Gerade durch das trostlose Resultat im Januar 1675 verlor Deutschland vollends den Eifer, seine Fürsten und Völker für die gemeinsame Sache gegen den unruhigen Nachbar in Westen um ein und dasselbe Panier zu

---

[1]) Vgl. Mil. Woch. Bl. a. O., wo der Kurfürst sich selbst rechtfertigt. Vgl. auch Protok. des St. Martinsstift: « Um Mitternacht ist der Kurfürst zu Brandenburg mit seiner Armee aufgebrochen und spöttlich aus dem Feld auf Strassburg hinab eilends marschirt, dem die Kaiserlichen und die übrigen alliirte Armee aus Nothzwang folgen müssen, wann sie den Franzosen nicht haben in den Händen bleiben wollen. Vgl. Gérard. S. 116; Valkenier II, 454. Die Verkehrung der Thatsache, als wäre der Kurfürst zuerst abgezogen, hatte wohl darin ihren Grund, dass derselbe zuerst die Rheinbrücke passirte und zwar mit Truppen, welche durch ihre Disciplin und Kampffähigkeit sich vor den übrigen Deutschen auszeichneten.— Müller bei Sée, S. 18. lässt ihn abziehen» mit grossem Schimpf und ganz Deutschland zu grossem Schaden.» — Reisseissen (bei Reuss. a. O) wirft ihm vor, er habe nichts gethan als arme Leute gemacht; man habe sich schändlich von den Alliirten verlassen gesehen.

schaaren. Der Geist der Sonderinteressen lähmte auf zwei Jahrhunderte jeden nationalen Aufschwung zur deutschen Einheit.

Doch auf Grund unserer obigen Darstellung entbehren die Vorwürfe und Anklagen gegen die Person des Kurfürsten des historischen Beleges. Gewiss ist er nicht immer von Irrthum frei zu sprechen, aber wie ganz anders steht er da im Vergleich zu dem unschlüssigen, unfähigen und, was die Absichten anlangt, unheimlichen kaiserlichen Feldherrn! Will man einen von den deutschen Befehlshabern zum Träger des hereingebrochenen Unglücks machen, so wird unbedingt der Name Bournonville's diese traurige Rolle übernehmen müssen. Ein blosser Rückblick von Marlenheim bis Türckheim genügt, um zu beweisen, was ein französischer Schriftsteller zur Rechtfertigung des grossen Kurfürsten sagt: « Der Kurfürst von Brandenburg schrieb mit Recht dem Herzog von Bournonville die schlechten Erfolge der Alliirten zu; er warf ihm viel Eigendünkel vor, dass er sich immer den guten Vorschlägen widersetzt habe, und selbst schlechte Veranstaltungen getroffen, da er sich doch mit den übrigen Führern der Verbündeten in Einvernehmen hätte setzen müssen. Der Kaiser, welcher den Kurfürsten mit der Führung der Generalität seiner Armeen beehrte, schenkte indess nur seinen eigenen Officieren sein Vertrauen. Friedrich Wilhelm entfaltete immer militairische Talente, wenn er allein an der Spitze seiner Truppen operirte; aber er erschien als ein General von mittelmässiger Fähigkeit jedesmal, sobald er den Krieg im Verein mit den Kaiserlichen führte, und er erfuhr, dass man dem Genie eines grossen Mannes die Kraft entzieht, wenn man ihm beschränkte Collegen, welche ihm entgegen arbeiten, zugesellt» [1]).

Für unser patriotisches Gefühl sowie für unsere Vorliebe zu dem Heldengeschlecht der Hohenzollern ist es eine erhebende Genugthuung, dass Friedrich Wilhelm noch in demselben Jahre, am 18. Juni 1675, den Namen Türkheim vergessen machte durch

---

[1]) Beaurain, S. 165.

den Namen Fehrbellin, durch jene denkwürdige Schlacht gegen die Schweden, die ihm die alte Stellung in Europa wieder verschaffte, aus der er als der Grosse Kurfürst mit dem Lorbeer geschmückt, hervorging, und welche alle die erfahrenen Kränkungen aus dem gegen Frankreich geführten Kriege mit einem Schlage durch die eines Hohenzollern würdige Waffenthat zu Schanden machte.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Als Friedrich Wilhelm am 29. Juli 1679 den zu St. Germain abgeschlossenen Frieden mit Frankreich unterzeichnete, brach er voll Schmerz in die Worte Virgils aus: « *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor*»[1]) (Aufersteh'n soll irgend aus meinen Gebeinen ein Rächer). Nahe zweihundert Jahre hat Deutschland in seiner Geschichte gebraucht, um die Grundschäden in seiner nationalen Entwicklung zu überwinden, welche es so oft zur beklagenswerthen Selbstdemüthigung vor Frankreich zwangen. Der erste Versuch, das Elsass wiederzugewinnen, scheiterte durch die Schwäche Deutschlands in sich, durch den Mangel eines alle Krieger deutscher Zunge unbedingt befehligenden Feldherrn, und durch die Rivalität zwischen Habsburg und Brandenburg. Der letzte Versuch Deutschlands, Elsass mit sich zu vereinigen, ist geglückt, weil der Welt das erzitternmachende Warnbild gezeigt wurde, Deutschlands Völker einig in sich, ein Volk, ein Heer, ein Hohenzollern-Kaiser!

Hat der vaterländische Sänger mahnend dem deutschen Volke seine alte Ehrenpflicht vorgesungen in den Worten:

«Doch dort an den Vogesen,
Da liegt ein deutsches Gut,

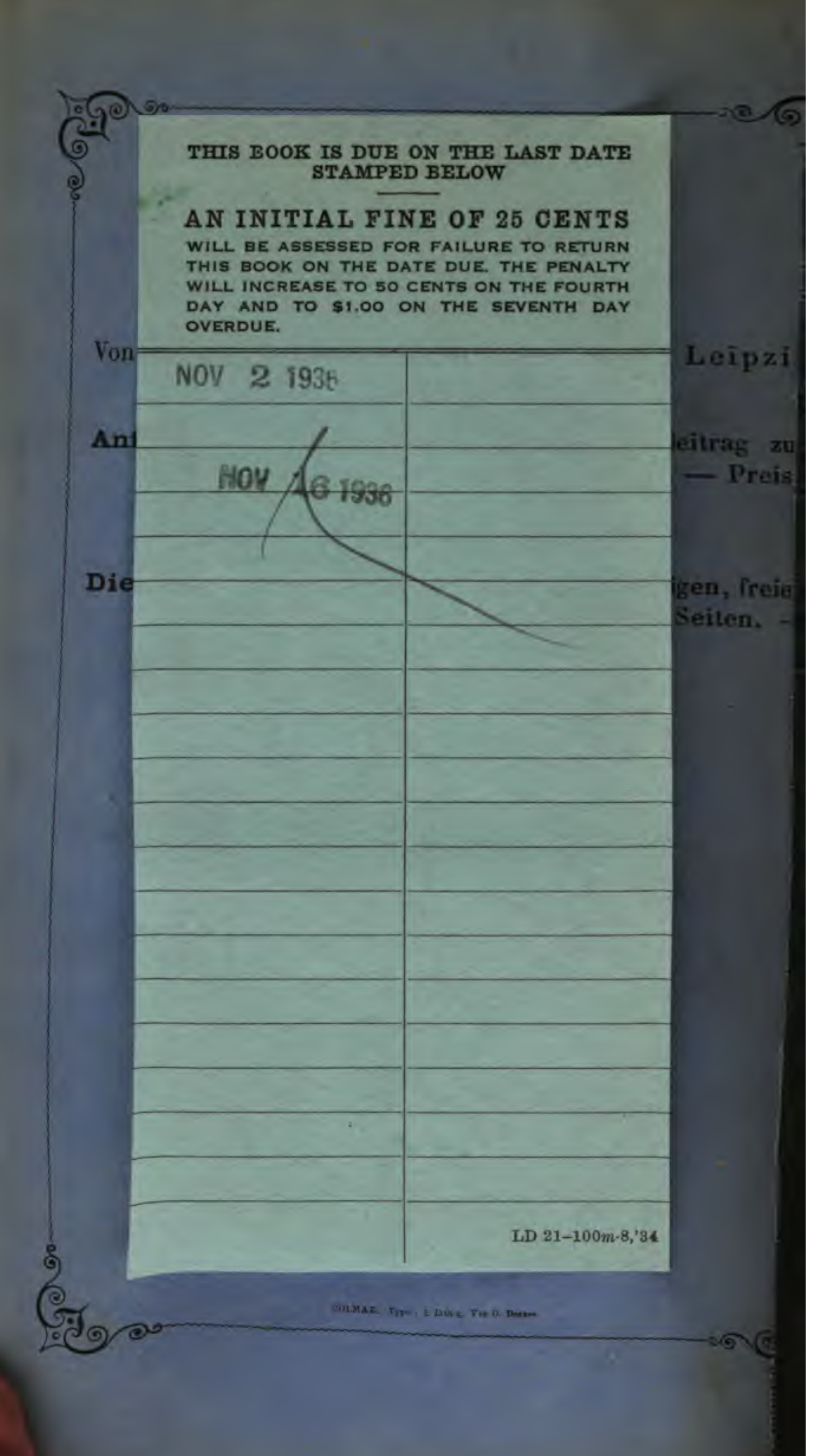
---

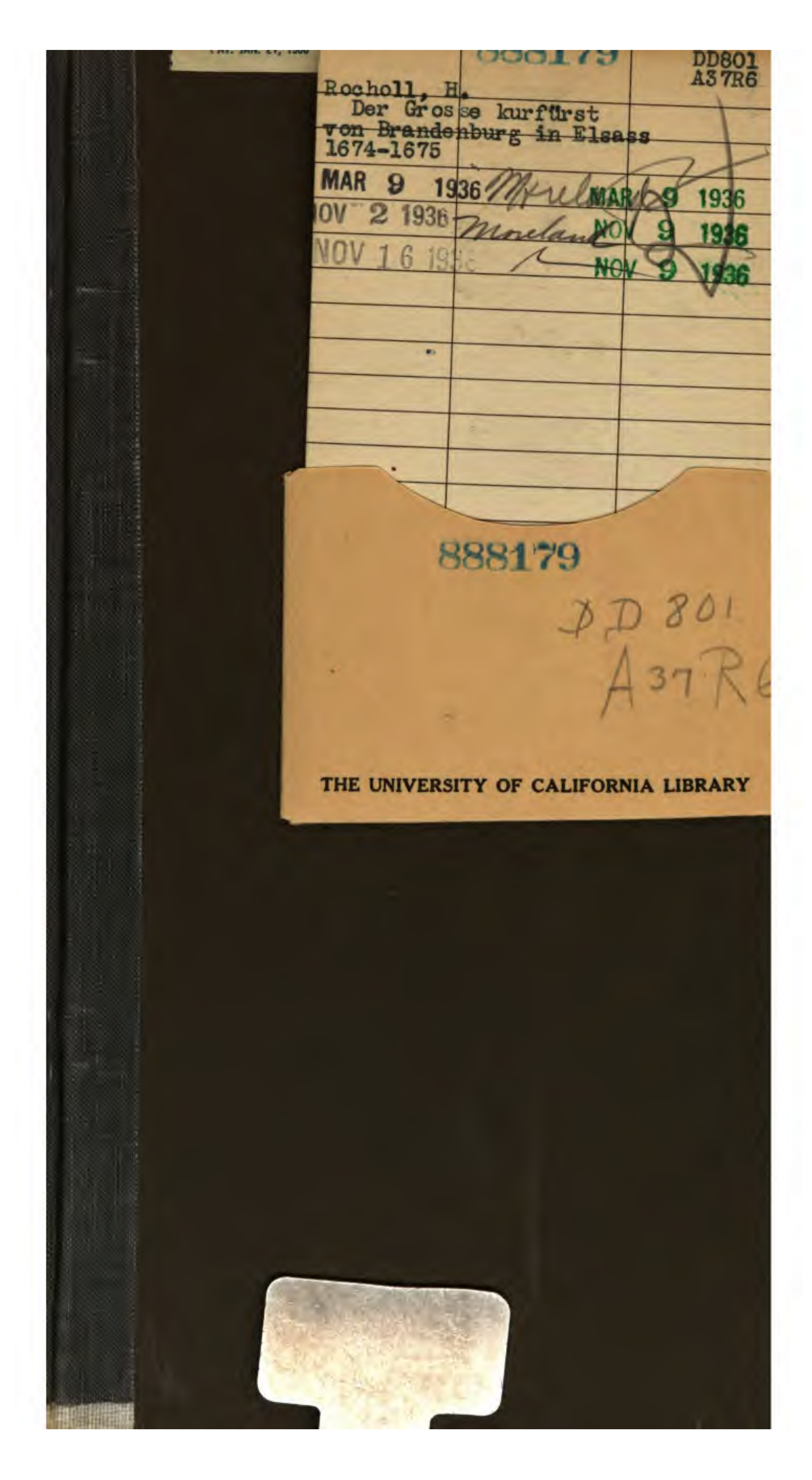
[1]) Virg. Aen. IV, 625.

Da gilt es deutsches Blut,
Mit Eisen einzulösen»,

unser deutsches Volk und Heer hat im Jahre 1870 diese alte Aufgabe begriffen, welche es vor zweihundert Jahren nicht lösen konnte. Was der grosse Ahnherr des Hohenzollern-Hauses in Folge der Wirren seiner Zeit vergeblich erstrebt, hat der Urenkel durchgeführt, unser siegreicher Heldenkaiser Wilhelm I. Auf den Wällen des vielbesungenen und vielbeweinten Strassburg, das einst vergeblich den grossen Kurfürsten als den Retter des Elsass begrüssen wollte, verkündet heute die deutsche Fahne, dass Deutschland, das Mutterland, die mit ihm wieder vereinte Tochter Elsass-Lothringen beschützt. In der ehemaligen, freien deutschen Reichsstadt Colmar, welche manchen deutschen Kaiser und Fürsten beherbergt hat, gerade an dem Orte, wo einst der Brandenburgische Kriegsherr residirte, wird unter dem Bilde des erhabenen Kaisers Wilhelm von dem höchsten Gerichtshof des Landes das unbeugsame Recht im Namen Gottes und des Kaisers gesprochen.

So ist denn der Wunsch der alten Vorfahren des Elsässischen Stammes erfüllt worden, das Land ist wieder zu Deutschland gekommen. Möge das heutige Elsass immer mehr erkennen, dass der grosse Hohenzollern-Kaiser, der es mit dem deutschen Vaterlande wiedervereint hat, sowohl für das alte Deutschland wie für das neue Reichsland sein will und sein wird, «allzeit Mehrer des Reichs, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.»




888179
DD801
A37R6
Rocholl, H.
Der Grosse kurfürst
von Brandenburg in Elsass
1674-1675
MAR 9 1936
MAR 9 1936
NOV 9 1936
NOV 9 1936
888179
DD 801
A37 R6
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY